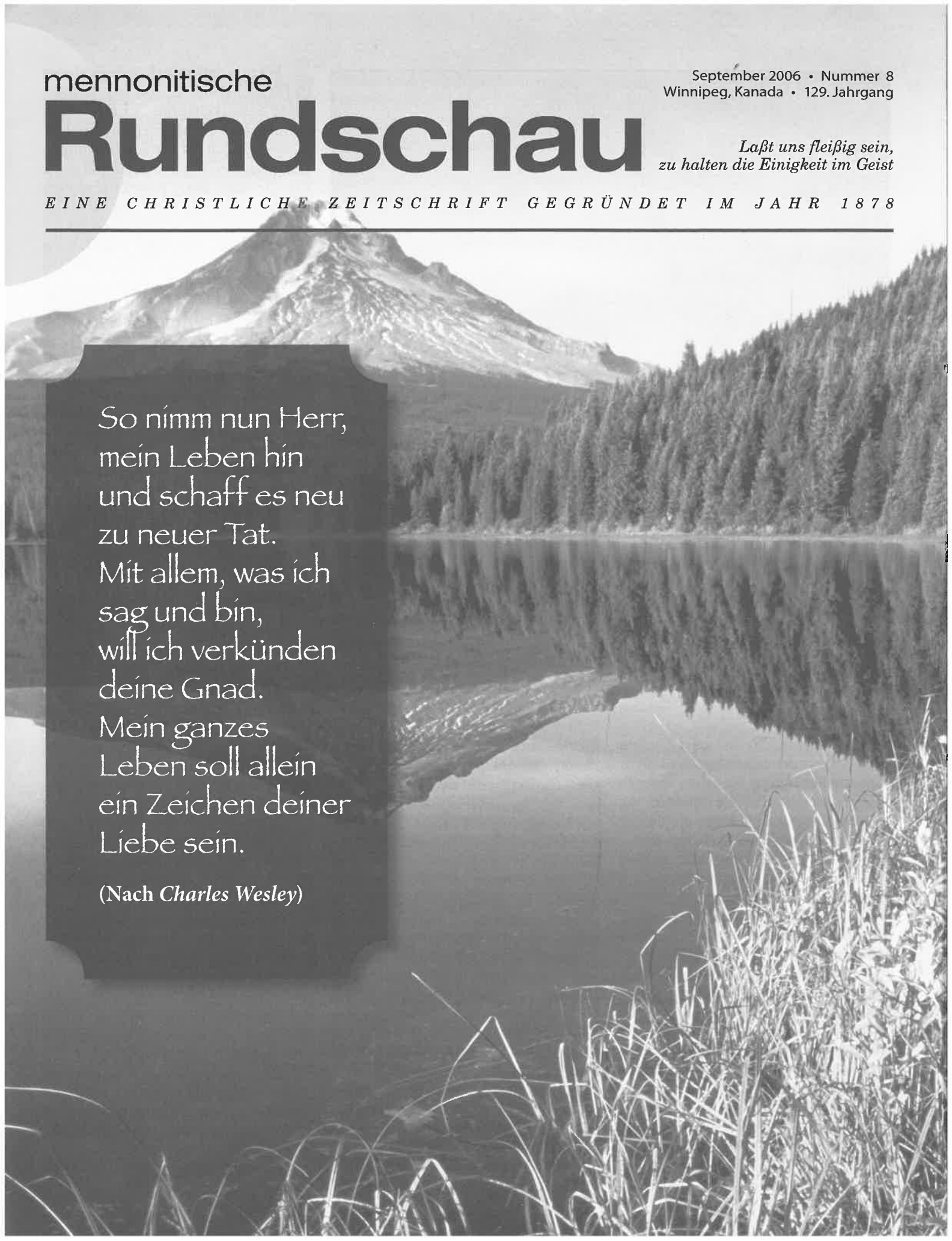
mennonitische
Rundschau

September 2006 • Nummer 8
Winnipeg, Kanada • 129. Jahrgang

Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist

EINE CHRISTLICHE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET IM JAHR 1878



So nimm nun Herr,
mein Leben hin
und schaff es neu
zu neuer Tat.
Mit allem, was ich
sag und bin,
will ich verkünden
deine Gnad.
Mein ganzes
Leben soll allein
ein Zeichen deiner
Liebe sein.

(Nach *Charles Wesley*)

Abschied vom Schaukelstuhl

Die Senioren in den christlichen Gemeinden haben meistens mehr Zeit zur Verfügung. Sie geben mehr in finanzieller Hinsicht (eine Untersuchung spricht von siebenmal mehr) als jüngere Gemeindemitglieder. Sie haben jahrelange wertvolle Erfahrung als Mitarbeiter in der Gemeinde. Sie sind weniger von einer Gemeinde zur andern unterwegs und wechseln weniger oft den Wohnort. Ihre Arbeitsqualität ist hoch und ihre Gemeinde-Solidarität ist solid.

Es gibt nur ein Problem. Viele Senioren haben die Idee aufgegeben sich zu engagieren. Noch schlimmer, viele Gemeinden haben sie ebenfalls aufgegeben.

Kann den älteren Gemeindegliedern geholfen werden, die Tatsache wieder zu entdecken, daß sie immer noch wichtige Beine, Hände und Füße am Leib Christi sind? Kann der Reichtum an Zeit und Weisheit, der sich unter den grauen Haaren von vielen älteren Gemeindegliedern versteckt, auf eine Weise wieder entdeckt werden, die beiden, ihnen selbst und ihren Gemeinden hilft, die Freude des Dienstes zu erfahren?

Die Antwort ist "Ja". Aber herkömmliche Methoden, Freiwille zu rekrutieren, werden nicht genügen, um Senioren wieder zu engagieren. Wir wollen untersuchen, warum eine andere Vorgehensweise nötig ist und was es braucht, um Senioren aus ihren geistlichen und psychologischen Schaukelstühlen zu helfen.

"Schaukelstuhl-Theologie" ist eine Krankheit, die viele Erwachsene irgendwo zwischen 55 und 65 Jahren befällt. Es ist ein freiwilliger Rückzug von Leuten im Pensionsalter aus Gemeinde bezogenen Aktivitäten.

Warum setzen sich viele Senioren in ihre geistlichen und psychologischen Schaukelstühle ... und warum kommen sie oft nie mehr heraus? Ist es, weil sie sich bis zur Erschöpfung in der Arbeit verausgabt haben und keine Energie mehr übrig haben für weitere Dienste? Vielleicht trifft dies für einige zu. Aber viel öfter ist der Grund für die "Schaukelstuhl-Theologie" eine Haltung in unserer Gesellschaft, die sagt: "Du hast deine Zeit und Energie eingesetzt ... du verdienst es, dich jetzt zurückzuziehen und dich für den Rest des Lebens zu entspannen". Weiter gibt es eine Haltung in unseren Gemeinden, die sagt: "Die Zukunft liegt bei den jüngeren Mitgliedern mit Energie, Vision und Enthusiasmus".

Warum wählten sie den Schaukelstuhl?

Eigentlich ist die "Schukelstuhl-Theologie" nicht das Problem. Vielmehr ist sie ein Symptom einer falschen Annahme in unserer Kultur – und unseren Gemeinden – über das Altern. Sie sind destruktive Mythen und ungesund wie auch unwahr:

Mythe Nr. 1: "Das Alter 65 ist alt." Der Ursprung hierfür geht zurück in das 19. Jahrhundert, als Graf von Bismark gebeten wurde, den ersten Pensionsplan in Europa zu schaffen. Er wurde gebeten, ein Alter festzulegen, das "alt" genannt werden könnte. Er entschied sich für 65. Aber es ist wichtig zu sehen, daß die durchschnittliche Lebenserwartung zur damaligen Zeit 45 Jahre betrug! "Alt" kam also 20 Jahre nachdem die meisten Leute gestorben waren. Sogar als unsere Sozialversicherung eingeführt wurde – die ein Einkommen für die über 65jährigen brachte – war die durchschnittliche Lebenserwartung bei 61,9 Jahren. Laut der Alters-Autorität Ken Dychtwald kann ein Baby, das im Jahr 2000 geboren wird, erwarten 92 – 96 Jahre zu leben! In Wirklichkeit ist das Alter von 65 eine unrelevante Bezeichnung von irgendeinem bedeutenden Wechsel in jemandes physischen, intellektuellen oder geistlichen Funktionen.

Mythe Nr.2: "Muße (Freizeit) ist befriedigender als Arbeit." Rose Blumkin, eine Frau, die ihr eigenes Geschäft in Omaha im Alter von 96 Jahren begann, sagte sehr gut: "Jemand der arbeitet lebt länger." Albert Schweizer stellte fest: "Ich habe keine Absicht zu sterben, solange ich etwas tun kann. Und wenn ich Dinge tue, besteht keine Notwendigkeit zu sterben. So werde ich noch für lange Zeit leben." Was er auch tat, er arbeitete weit in seine 90er Jahre hinein. Im Kontrast dazu sterben ein hoher Prozentsatz von pensionierten Männern innerhalb weniger Jahre nach ihrer Pensionierung. Nicht wegen entkräftender Krankheit, sondern wegen entkräftigenden Müßiggang. Eine der unglücklichen Mythen der Pensionierung ist, daß vollzeitliches Spielen erfüllend sei und dem Leben Sinn gebe. Das stimmt nicht.

Mythe Nr. 3: "Ich werde im christlichen Dienst nicht benötigt." Eine kürzliche Untersuchung bei Pastoren ergab, daß ihre größte Frustration und ihr größtes Problem sei, "Mitglieder für die Gemeindearbeit zu engagieren". "Alterismus" ist die Diskriminierung gegen eine Person nur auf Grund ihres Alters. Während ein deutlicher Grad an "Alterismus" in manchen Kirchen besteht, gibt es auch eine beträchtliche Menge "Alterismus" unter Senioren ... gegen sich selbst. Die Annahme, "ich werde nicht mehr länger benötigt", entwickelt sich zu einer sich selbst erfüllenden Prophetie für Senioren. Und der Gedanke, daß zunehmendes Alter abnehmende Fähigkeiten bedeutet, verletzt nicht nur die Senioren, sondern tut auch der Gemeinde weh.

Mythe Nr. 4: "Gott braucht die älteren Menschen nicht". Als Abraham 99 Jahre alt war, ist ihm Gott erschienen und hat ihm gesagt: "*Ich bin der allmächtige Gott ... ich will einen Bund mit dir schließen und will dich über alle Maßen mehren.*" Seine Frau betreffend sagte er: "*Ich will sie segnen und Völker sollen aus ihr werden und Könige über viele Völker.*" Aber wegen ihres Alters bezweifeln ältere Menschen oft Gottes Berufung: "*Abraham fiel auf sein Angesicht und lachte in seinem Herzen: Soll mir mit hundert Jahren ein Kind geboren werden, und soll Sara, neunzig Jahre alt, gebären?*" Irgendwie sind wir durch die berufliche Pensionierung zur Idee gekommen, daß damit auch die geistliche Pensionierung folgt. Donald McGavran, der Gründer der modernen Gemeinde-Wachstums-Bewegung, hat aber im Alter von 92 Jahren festgestellt: "Wenn die Christen nicht mehr länger für Geld arbeiten müssen, können sie anfangen, für Christus zu arbeiten!"

Wie können wir denn nun die Fülle von menschlichen geistigen Reserven anzapfen? Was können Gemeindeleiter tun, um den Senioren aus dem Schaukelstuhl in den aktiven Dienst zu helfen? Hier folgen sieben Leitlinien:

1. Hilf den Senioren, wieder einen Traum zu gewinnen.

Sherwood Wirt, Autor von "I Don't Know What Old Is, But Old Is Older Than Me" ("Ich weiß nicht was alt ist, aber alt ist älter als ich"), beginnt sein Buch mit folgender Bemerkung: "Das vorrangige Problem, dem ältere Leute heute begegnen, ist nicht das Älterwerden. Es ist auch nicht das reduzierte Einkommen, oder die Abhängigkeit von Verwandten, oder Einsamkeit, oder psychische Depression, oder unglückliche Erinnerungen, oder die Angst vor dem Tod. Das erstrangige Problem mit uns älteren Leuten ist, so wie ich es sehe, der Mangel an Vision.

Senioren, die einen Grund haben, am Morgen aufzustehen, leben länger. So einfach ist das. Gemeindeleiter haben deshalb eine zweifache Herausforderung: 1. Den Senioren, die ihre Träume verloren haben, zu helfen, sie wieder zu gewinnen. 2. In der Gemeinde für eine Umgebung zu sorgen, in der diese Träume verwirklicht werden können.

Wie gewinnen die Senioren ihre Träume wieder? Nach dem Video "New Life In The Age Wave" ("Neues Leben in der Alters-Welle") ist der erste Schritt, ihnen zu helfen, ihre Aufmerksamkeit von ihnen selbst weg auf jemand oder etwas anderem auszurichten. Träume sind eine Reise über sich hinaus. Hilf Senioren, einen Grund zur Unterstützung zu finden ... eine Person zu begleiten, fördern ... eine Aufgabe zu verfolgen. Denn "... *wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein, wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht*" (Joh. 12,24).

Als nächstes, integriere das Verwirklichen des Traumes in den Dienst der Gemeinde. Wenn es Träume gibt in den Herzen von einigen Senioren, jungen Kindern einen fairen Start ins Leben zu ermöglichen, arbeite mit den Senioren an einem wirkungsvollen Eltern-Schulungsprogramm und nimm ein Großkinder-Programm auf. Wenn einige Senioren neue Fähigkeiten erlernen wollen, fange eine Serie von anregenden Kursen an, die für alle offen sind. Wenn einige davon träumen, daß Freunde für Christus erreicht werden, entwickle eine Strategie zur Schulung in Freundschafts-Evangelisation.

Viktor Frankel hat die Bedingung für das menschliche Überleben genau bezeichnet anhand seiner Erfahrung in einem Nazi-Konzentrationslager: "Es ist eine Besonderheit des Menschen, daß er nur im Blick auf die Zukunft leben kann. Und das ist seine Rettung, auch in den allerschwierigsten Momenten seines Lebens." Salomons Worte der Weisheit haben besonders für Senioren ihre Bedeutung: "*Ohne Vision verdirbt das Volk.*"

2. Hilf den Senioren, ihre geistlichen Gaben zu entdecken.

Senioren, die ihre geistlichen Gaben gefunden haben und sie gebrauchen, haben entdeckt: a. sie sind wirkungsvoller in ihrem christlichen Leben und b. sie sind glücklicher und ausgefüllter. Das Verstehen der geistlichen Gaben ist auch befreiend, weil Senioren lernen, daß Gott nicht alles von allen erwartet. Für viele ist es, wie wenn ihnen eine schwere Last vom Rücken abfällt, wenn sie lernen, daß einige Christen für gewisse Aufgaben begabt sind und andere nicht, und daß Gott nicht erwartet, daß Christen ohne diese Gaben viele frustrierende Stunden etwas tun, das sie nicht gerne tun und das ihnen auch nicht liegt.

Es gibt einige Bücher und Anleitungen, um die Gaben zu entdecken. Das Herausfinden der Gaben ist sehr wertvoll:

- Pensionierte finden in den Gaben Identität, auch wenn ihnen die berufliche Identität genommen wurde.
- Diejenigen, die ihre Gaben gebrauchen, sind effektiver.
- Einmütigkeit unter den Gemeindegleidern und Harmonie in der Gemeinde sind Nebenprodukte von Leuten, die ihre Gaben gebrauchen.
- In der Gemeinde können die Dienste besser ausgeführt werden.
- Mehr Gemeindeglieder werden mitbeteiligt.

Die Herausforderung, den Mitgliedern zu helfen, ihre Gaben zu finden, ist aber nur ein Schritt im ganzen Prozeß. Schon vor der "Entdeckungsphase" müssen die Gemeindeleiter die geistlichen Gaben mit den Aufgaben in der Gemeinde in Beziehung setzen. Wenn ein/e Senior/in seine/ihre Gaben herausgefunden hat, kann er/sie mit dem Leiter der Laiendienste feststellen, ob seine/ihre "Gaben-Mischung" mit den "Gaben-Bedürfnissen" der Gemeinde zusammenpassen. Dieser Prozeß ist sehr wichtig und betrifft alle Gemeindeglieder, aber Senioren sind ein wesentlicher Teil zum guten Erfolg.

3. Hilf den Senioren, ihre vorhandenen Interessen zu verfolgen.

Marktforscher haben viel Zeit und Geld verwendet, um die Gründe herauszufinden, die die heutigen älteren Erwachsenen in Bewegung bringen. Diese Motivitationsgründe sind für die Gemeindeleiter wichtige Hinweise bei der Aufgabe, Männer und Frauen wieder für die Mitarbeit zu gewinnen. Entsprechend dieser Studien sind ältere Erwachsene durch eine oder mehrere der folgenden "Kernwerte", welche die Grundlage für ihre bedeutungsvollsten Lebens-Aktivitäten bilden, motiviert. Diese Werte sind.

- Selbstständigkeit – der Wunsch (auch weiterhin) für sich selber aufzukommen.
- Soziale und geistliche Verbundenheit – mehr auf Leute, als auf Programme bezogen.
- Persönliches Wachstum – der Wunsch, sich weiter zu entwikkeln.
- Neubelebung – Aktivitäten, die neue Erfahrungen bringen, sind attraktiv.

Hier haben wir ein Schlüsselprinzip für die Motivation von älteren Erwachsenen. Finde heraus, was sie bereits motiviert und hilf ihnen, sich in dieser Richtung zu bewegen, anstatt zu versuchen, sie auf etwas hin zu motivieren, für das sie wenig Interesse haben. Das Resultat werden Leute sein, die in einer Sache, die ihnen bereits naheliegt, nun auch in der Verwirklichung dieser Aufgabe engagiert sind.

4. Hilf den Senioren, mehr zu "Reich Gottes-Arbeit" als zu "Geschäftigkeit".

Reich-Gottes-Arbeit ist Aktivität, die andere Leben für Christus und seine Gemeinde erreicht. Geschäftigkeit ist Aktivität um der Aktivität willen. Senioren wissen um den Wert der Zeit mehr, als die meisten andern. Und ihre Zeit ist begrenzt, mehr als bei den meisten andern. Konsequenterweise wollen sie deshalb die Zeit, die sie haben, so produktiv wie möglich einsetzen.

Eine Gemeinde in Pasaden, Kalifornien konzentriert sich darauf, Senioren für die Reich-Gottes-Arbeit zu fördern. Sie haben einen Dienst, "Helfende Hände", entwickelt, der nur von Pensionierten geführt wird. Bedürftige Familien aus dem Gebiet von Pasadena kommen, um Essen und Kleidung zu erhalten und dabei kommen sie mit den Senior-Mitgliedern der Gemeinde in Kontakt. Ein anderer Dienst nennt sich "Herz zu Herz". Hier erhalten Gemeindeglieder, die eine Operation am offenen Herzen vor sich haben, einen Besuch von einer älteren Person, die selber eine solche Operation hatte und die diese nun als ermutigender seelsorgerlicher Berater begleiten kann. Eine Witwer-Unterstützungsgruppe bringt Leute, die kürzlich den Gatten verloren haben, mit Leuten zusammen, die früher diesen Verlust erlebt haben. Das sind Beispiele von "Reich-Gottes-Arbeit" – Arbeit, die bedeutungsvoll und befriedigend ist für Senioren.

5. Hilf den Senioren besser, kurzfristige Dienst zu finden, statt langfristige Aufgaben.

In unserer Untersuchung bei älteren Personen in der Gemeinde zeigt sich als ein allgemein charakteristisches Ergebnis, daß diese Männer und Frauen kurzfristige Dienste den langfristigen vorziehen. Eine kurzfristige Aufgabe kann von 3 Wochen bis zu 6 Monaten dauern. Es kann etwas sein, wie in einer speziellen Dienstgruppe mitzuwirken, um das Sammeln und Unterstützen eines Missionars in die Wege zu leiten. Es kann darum gehen, ein Begrüßungs-Schulungsprogramm zu organisieren. Oder es könnte sich um den Start einer Gruppe für Frischpensionierte handeln. Aber der allgemein dominierende Faktor ist ein eindeutiges Ziel mit einem voraussehbaren Enddatum. Im Gegensatz dazu haben viele Gemeinden ein-, zwei- oder gar dreijährige Perioden in den verschiedenen Vorständen und Komitees. Einige Aufgaben (wie z.B. Sonntagsschullehrer) tönen mehr nach "lebenslänglich". Senioren schätzen Beweglichkeit in ihrer Agenda. Sie möchten die Freiheit haben, einmal für Wochen oder Monate verreisen zu können. Sie wissen nicht, wie sich die Gesundheitssituation, ihre Mobilität und Beweglichkeit entwicklen werden. Und sie möchten sich an Aufgaben beteiligen, die sie bis zum Abschluß begleiten können.

6. Verhilf den Senioren zu "geistlichem Dienst" anstatt zu "Arbeit".

Eine große Einsicht im Laiendienst ist, daß die Arbeit einer Person für eine andere ein geistlicher Dienst bedeuten kann. Eine spezielle Aktivität kann für den einen Senioren eine quälende Last sein, die man wie die Pest vermeiden sollte. Die gleiche Aktivität kann für einen andern die höchste Erfahrung von geistlichem Wachstum und Dienst für Gott bedeuten. Der Unterschied liegt

in dem Auswahlprozeß, um die richtige Person für den richtigen Platz zur rechten Zeit zu finden.

Wenn du vorhast, die Senioren aus ihrem Schaukelstuhl heraus zu gewinnen, erinnere dich, daß es zwei ganz unterschiedliche Vorgehen gibt: das institutionelle und das individuelle. Das institutionelle Vorgehen konzentriert sich auf die Institutionen der Gemeinde. Die Leute werden als Hilfsquelle angesehen, um den Bedürfnissen der Organisation zu dienen. Senioren werden als Mittel zum Zweck betrachtet, mit dem Ziel, die Institution fortzuführen. Wenn in der Gemeinde eine Arbeit zu tun ist, besteht die Aufgabe darin, eine Person zu finden, um diese zu besetzen, heißt das einfach früher damit zu beginnen und etwas mehr Druck zu verwenden.

Das individuelle Vorgehen im Laiendienst konzentriert sich auf die Leute, nicht die Organisation. Senioren sind für einen Dienst motiviert, weil die Dienstmöglichkeiten auf ihre Interessen und Bedürfnisse ausgerichtet sind. Bei dieser Sicht des Dienstes existiert die Gemeinde, um den Bedürfnissen der Leute zu entsprechen, statt daß die Leute für die Bedürfnisse der Organisation da sind. Ein individuelles Vorgehen für den Dienst der Senioren wird mehr flexibel sein. So wie Gaben, Interessen, Fähigkeiten, Bedürfnisse und Verfügbarkeit sich verändern, werden auch die Dienste der Gemeinde diese Veränderungen widerspiegeln. Wenn keine Aktivitäten dem vorhandenen Mitglied entsprechen, wird ein neuer Dienst geschaffen. Du versuchst nicht, einen "viereckigen Klotz in ein rundes Loch" zu zwängen.

7. Anerkenne die erreichten Resultate der Senioren.

Wie belohnst und lobst du Senioren, die willig sind, sich aus dem Schaukelstuhl zurück in den gemeinsamen Dienst zu bewegen? Neue Bestärkung ist eine der kraftvollsten Motivitationen für kontinuierliches Dabeibleiben. Öffentliche Anerkennung. Private Dankbarkeit. Ein schriftliches Wort des Dankes. Worte des Lobes. Die Senioren wissen um den Wert ihrer Zeit.

Du auch? Und dankst du ihnen dafür?

Eine unbeachtete Nebenauswirkung von solch häufig ausgesprochenen Worten des Dankes und der Anerkennung ist, daß je mehr Leuten für ihr Engagement gedankt wird, umso mehr werden die nichtengagierten Mitglieder sehen, was ihre Altersgenossen tun. Alle, in jedem Alter, werden durch das, was ihre Altersgenossen tun, beeinflußt. Durch die öffentliche Anerkennung versuchst du, "den Ball ins Rollen" zu bringen und damit kommt eine Bewegung in Gang, die sich selbst fortsetzt im Engagement der Senioren.

Zum Schluß

Finde die Senioren, welche bereits die Freude des Engagements entdeckt haben und bitte sie, öffentlich etwas von diesem Gewinn mitzuteilen. Gib den Senioren, die gegenwärtig ihre geistlichen Gaben brauchen, die öffentliche Anerkennung, die sie verdienen. Nimm dir vor, die falschen Mythen über das Alter in der Gemeinde zu entkräften. Entwickle eine Strategie, um die obenstehenden sieben Leitlinien in deinem Programm für das Gewinnen und Einsetzen der Senioren zu integrieren. So wirst du entdecken, daß in den "Schaukelstühlen" der Gemeinde ein Reichtum an Weisheit, Enthusiasmus, Energie und Hingabe gefunden werden kann.

(Artikel von *Dr. Win Arn* aus seinem Rundbrief "Newsletter of the international L.I.F.E. Organization": "L.I.F.E... LINE" mit dem Titel "Bye Bye Rocking Chair", aus dem englischen übersetzt von Hans *Bürgi*, Leiter der Arbeit 55plus, mit Abdruckerlaubnis)

? Fragekasten

Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25-3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: ***In Johannes 6,53 heißt es: "Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch." Was wollte Jesus damit sagen?***

Antwort: Diese realistische Aussage Jesu gehört zum Abschluß der Brotrede in Johannes 6. Das Kapitel beginnt mit der Speisung der Fünftausend. So ergriffen war diese Menge von Jesu Wundermacht, daß sie ihn zum König machen wollte. Ihr Verständnis für Jesu messianische Sendung war jedoch recht begrenzt, und Jesus zeigte für solche Handlung kein Interesse. Er zog sich zurück und bat die Jünger, zur andern Seite des galiläischen Meeres zu schiffen. Am nächsten Tag versammelte sich eine große Schar, die noch immer von der wunderbaren Speisung betroffen war, in Kapernaum – zunächst am Ufer des Meeres, später in der Synagoge.

Jesus benutzt die Gelegenheit, das Volk über das wahre Brot vom Himmel zu unterrichten. Mit großer Majestät erklärt er dem Volk, daß er selbst das Brot des Lebens ist (Vers 35). So konnte ja kein Mensch reden, aber Jesus war nicht allein Mensch, er war Gottes Sohn. Wer dieses Brot ißt, wer zu Jesus kommt (Vers 37) und wer an ihn glaubt (Vers 40), der hat ewiges Leben.

Solche Behauptungen waren für viele der Juden einfach zu überwältigend, und sie fingen an zu murren (Vers 41). Jesus wiederholte jedoch mit großer Vollmacht, was er bereits gesagt hatte: "*Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brot des Lebens*" (Verse 47+48). Zusätzlich erklärt er, daß dieses Brot des Lebens sein Fleisch war, welches er für das Leben der Welt hinlegen würde (Vers 51). Diese Aussagen führten dann zu einem heftigen Streit unter den Juden (Vers 52). Wie konnte Jesus ihnen sein Fleisch zu essen geben?

Auf diese Frage antwortet Jesus in noch krasser und realistischer Weise: "*Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch* (Vers 53). Daß Jesus hier Bildersprache braucht, versteht sich von selbst, denn Jesus wollte seine Zuhörer ganz gewiß nicht zum Kannibalismus ermutigen. Zudem war es in der Denkweise jedes Juden tief eingraviert worden, daß Blut nicht getrunken werden durfte. Ja, man durfte nicht einmal Fleisch essen, das nicht ausgeblutet war. Wenn man auch das Essen seines Fleisches und das Trinken seines Bluts bildlich versteht, fragt man sich dennoch um die Bedeutung dieser Worte Jesu.

Weil Johannes in seinem Evangelium die Einsetzung des Abendmahls übergeht, meinen manche Bibelleser, daß Johannes hier in verschlüsselter Weise vom Abendmahl spricht. Diese Erklärung ist in katholischen Kreisen recht populär, denn Jesu Fleisch essen und sein Blut trinken, scheint die Lehre von der Transsubstantiation (Verwandlung) zu untermauern. Wenn der Priester das Brot und den Kelch segnet, so wird gelehrt, wird das Brot tatsächlich in Jesu Leib und der Kelch in sein Blut verwandelt. Auch unter Protestanten, die diese katholische Lehre von der Verwandlung zurückweisen, gibt es recht viele, die meinen, Jesus spricht hier vom Abendmahl. Andere dagegen (besonders die Evangelikalen) sagen jedoch, daß das nicht der Fall ist. Warum nicht?

Einmal, wenn wir diese Auslegung verfolgen, machen wir das Abendmahl zu einer Bedingung, um gerettet zu werden, denn Jesus sagte, wer sein Fleisch nicht isset und sein Blut nicht trinkt, hat kein Leben, d.h. ewiges Leben. (Bei Johannes haben wir abwechselnd die Begriffe "Leben" und "ewiges Leben", die aber gleichbedeutend sind.) Das Abendmahl ist für Gottes Kinder ein Gnadenmittel, durch welches ihr geistliches Leben gestärkt und erneuert wird. Doch nirgends lehrt das Neue Testament, daß man durch die Teilnahme am Abendmahl die ewige Seligkeit erlangen kann. Mitglieder der Heilsarmee wie auch die Quaker könnten dann nicht selig werden, denn sie pflegen das Abendmahl nicht. Zum andern, wenn im Neuen Testament vom Abendmahl die Rede ist, spricht man vom Leib Christi, der für uns gegeben wurde, und vom Trinken des Kelchs (nicht vom Essen des Fleisches und Trinken des Bluts). Auch muß man bedenken, daß die Einsetzung des Abendmahls noch in der Zukunft lag und für Jesu Zuhörer wenig bedeutet hätte.

Wie sollen wir dann die krasse Bildersprache unseres Textes verstehen? Es geht hier um die innige Gemeinschaft der Gläubigen mit Christus. Im 56. Vers heißt es: "*Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm.*" Immer wieder betonen Jesus und die Apostel, daß Jesu Nachfolger "in ihm" sind, und er "in ihnen". Sein Fleisch essen und sein Blut trinken spricht von der intimen Lebensgemeinschaft der Gläubigen mit ihrem Herrn. Wenn Jesus hier auch nicht direkt vom Abendmahl sprach, so berührt er doch die Wahrheit, die durch das Abendmahl verkündigt wird: "*Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Lebens Christi?* (1. Korinther 10,16).

Wer zu Jesus kommt hat ewiges Leben, wer an ihn glaubt hat ewiges Leben, wer sein Fleisch isset und sein Blut trinkt, hat ewiges Leben. Obwohl die Sprache verschieden ist, handelt es sich immer um unser Verhältnis zu Christus und seinem vollbrachten Erlösungswerk.

(*David Ewert*)

Editorial

Senioren verdienen Respekt und Wertschätzung

Mein Mann hätte am Ende des Schuljahres frühzeitig in den Ruhestand treten können, war jedoch noch nicht bereit, seinen Beruf aufzugeben. Daß er älter wird, scheint ihm wenig auszumachen. Im Gegenteil, er hat gemerkt, daß damit einige Vorteile verbunden sind, wie beispielsweise billigere Restaurant-Mahlzeiten. Was er aber noch nicht voll erfahren hat, ist die Tatsache, daß den Senioren in unserer westlichen Gesellschaft nicht der Respekt erwiesen wird, der ihnen gebührt.

Selbst in unseren Gemeinden nehmen die Senioren hauptsächlich die Rolle als Beter und Spender an. Ich bin jedoch davon überzeugt, daß nicht nur die Senioren selbst, sondern auch die Gesellschaft im allgemeinen und unsere Gemeinden spezifisch, nachteilig von solcher Einschränkung betroffen sind. Wir alle verlieren, wenn wir keinen Gebrauch machen von der Weisheit und Lebenserfahrung der Älteren. Ich glaube, daß Gott vorgesehen hat, daß wir unsere Eltern und Großeltern schätzen und von ihnen lernen, um erfolgreich unser Leben zu meistern. Wenn wir meinen, alt ist schlecht und jung oder neu ist gut, stehen wir in der Gefahr, die Erfahrungen und Lebensweisen der Älteren abzulehnen, ohne zu erwägen, ob diese angebracht, nützlich oder lehrreich sind. Natürlich gelingt es nicht ganz, da jede Generation von der vorhergehenden beinflußt wird. Doch eine bewußte Ablehnung führt zu einer Kluft zwischen den Generationen, zu Mißtrauen, Unverständnis und Lieblosigkeit.

Klar ist, daß die Rolle der Senioren in der Gesellschaft und in den Gemeinden eine Veränderung untergehen muß, denn die Älteren sind oft nicht mehr in der Lage, verschiedene Dienste zu verrichten. Ich glaube auch nicht, daß sie allgemein krampfhaft daran festhalten. Worum es ihnen geht, ist, daß ihnen Gehör und Respekt geschenkt wird, daß man ihre Leistungen nicht abwertet, daß ihre Vorzüge nicht vollkommen unbeachtet bleiben und daß sie die Möglichkeit haben, Dienste zu verrichten, die vielleicht anders als früher sind, aber bedeutungsvoll und erfüllend.

Interessant fand ich, daß sogar unsere Gesellschaft anfängt, das zu erfassen. Drei Artikel in unserer Tageszeitung bestätigten mir das.

Volunteer Manitoba ehrte vor kurzem eine Gruppe von 23 Studenten, die regelmäßig Senioren in einem Pflegeheim besuchen. "Die Einwohner des Heims haben das Gefühl, Teil der Gesellschaft zu sein", sagte die Freizeitplanerin des Heims. "Sie erzählen gerne ihre Geschichten, und die Kinder zeigen großes Interesse daran." Und der Lehrer dieser Gruppe fügte hinzu: "Die Kinder erhalten eine Bildung, die sie von keinen Büchern bekommen könnten. Sie haben gelernt, warum die Immigranten nach Kanada kamen, sie verstehen besser, was es bedeutet, älter zu werden und wie wichtig es ist, zu helfen und Geduld zu lernen." Ein gegenseitiges Aufeinanderzugehen und gegenseitige Wertschätzung ist für alle vorteilhaftig und überbrückt die Kluft der Generationen.

In ihrem Artikel "Vergeudung ist für die Überlebenden undenkbar" schrieb Carol Sanders vor einiger Zeit über ihre Erlebnisse, die sie als Kind im Heim ihrer Nachbarfreundin hatte, wo sie von deren Großmutter Plätzchen und frisch gebackenes Brot bekam. Unverständlich war ihr damals, warum sich die sonst stille Großmutter immer laut aufregte, wenn Carol ein Stück Brot in den Abfall warf. Erst 30 Jahre später, als sie die Überlebenden der ukrainischen Hungersnot von 1932/33 auf einer Tagung kennenlernte, wurde es ihr klar, und sie verstand, wie die Erfahrungen dieser Menschen (Hungersnot, Stalins Schreckensherrschaft, die Flucht usw.) ihr weiteres Leben geformt hatten und wie sie in diesem ihnen fremden Land anfänglich keine Zeit gehabt hatten, sich mit der Vergangenheit zu befassen. Jetzt, wo sie in ihren 70er, 80er und 90er Jahre sind, wollen sie ihre Geschichten erzählen. Wir sollten ihnen die Möglichkeit dazu geben und ihnen zuhören, anstatt zu Zeiten mitleidig oder sogar verächtlich über sie zu lächeln. Gegenseitiges Verständnis fördert Einheit und Einigkeit.

Im dritten Artikel mit dem Titel "Großunternehmen locken 'reife' Arbeiter an" berichtete Norma Greenaway von einem wachsenden Trend der Unternehmen, wie beispielsweise Home Depot und Wal-Mart, "ältere Arbeiter" anzustellen, die willig und fähig sind, ihre Erfahrungen an Mitarbeiter und Kunden weiterzugeben. Nick Cowling, verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit für Home Depot in Kanada, sagt: "Die älteren Arbeiter sind diejenigen, die am meisten von unseren Kunden gesucht sind. Unsere Kunden wollen wissen, wie man die Arbeit tut ... Sie haben wirklich die Antworten ... Wir lernen von unseren Fehlern, und wenn man diese den Kunden mitteilen kann, werden sie davon bewahrt, die Arbeit zweimal zu tun." Abschließend sagte eine der Befragten in dem Artikel: "Wir müssen beginnen, das Alter, die Erfahrungen und die Weisheit zu respektieren und aufhören, solch eine jugend-orientierte Gesellschaft zu sein."

Sie hat recht. Es ist höchste Zeit, daß wir es den Senioren mit unseren Taten beweisen, daß sie gewollt sind, daß sie Wert haben und daß sie gebraucht werden. Die Alten sind die Träger der Kultur, der Tradition, der Geschichte. Ohne die Senioren können wir uns nicht verstehen. Jüngere Menschen wollen und sollen ihre eigenen Antworten suchen. Sie müssen probieren und experimentieren, sollten bei der Suche jedoch nicht die Weisheit und Erfahrung der Senioren übersehen. Das Gespräch zwischen den Generationen und gegenseitige Wertschätzung sind unbedingt notwendig. Wenn das geschieht, und ich glaube, daß Senioren in der Zukunft, nur der großen Zahl halber, mehr Respekt und Wertschätzung erhalten werden, sind es nicht nur einige kleine Vorteile, wie die billigeren Restaurant-Mahlzeiten, auf die wir uns im Alter freuen können, sondern auch darauf, daß wir Respekt und Wertschätzung erhalten werden und wirksam beitragen können.

(*Marianne Dulder*)

Wie gut, daß Gott die Menschen anders sieht als ein flüchtiger irdischer Betrachter, nämlich aus der Perspektive der Ewigkeit. Ihn interessiert das Herz – er kennt und liebt den Menschen in jeder Lebensphase. "Alte" stehen nicht am Ende des Lebens, sondern an der Schwelle der Ewigkeit. Dort zählt nicht das Äußere, sondern nur, wie der Mensch – auch im Alter – zu Gott steht.

Senioren, diese Welt braucht euch!

– Ein Plädoyer für eine neue Sicht des Alterns, denn in der Bibel gibt es keinen Ruhestand –

Die Lebenserwartung der Menschen steigt und steigt. Frauen in Mitteleuropa werden im Schnitt 81 Jahre alt, Männer 75. Ein Mädchen, das heute geboren wird, hat gute Chancen, einmal die 100 zu erreichen. Trotz dieser dramatischen Erweiterung der Lebensspanne wird die Pensionierung in Gesellschaft und christlichen Gemeinden immer noch als der Anfang vom Ende betrachtet – danach kommt nur noch der "Lebensabend". Warum diese Sicht nicht zukunftsfähig und mit dem biblischen Menschenbild unvereinbar ist, erläutert der Biologe Prof. Heiko Hörnicke.

Die Bibel kennt den Begriff des Ruhestandes nicht. Gottes Aufträge und Gottes Verheißungen haben keine Altersgrenze. Die Bibel weist gerade den Älteren wichtige Aufgaben in der Gemeinschaft der Gläubigen zu. Im alten Israel, aber auch in den neutestamentlichen Gemeinden wurden Weisheit und Rat der Ältesten geschätzt. Sie wurden als Person geachtet und geehrt und hatten einen entsprechenden Platz in der Gemeinschaft.

Heute leben wir in einer Gesellschaft, in der das Alter zumeist geringgeachtet wird. Kompetente Mitarbeiter müssen wegen ihres Alters vorzeitig aus den Betrieben ausscheiden. Schlimmer noch: Auch in Kirchen und Gemeinden finden wir Altersdiskriminierung. Manchmal hört man das gedankenlos gesprochene Gebet: "Herr, segne die Alten und die Kranken." Als ob alle Älteren schwach und hilfsbedürftig wären! Unser Gebet sollte lauten: "Herr, laß die Älteren ihre Berufung finden und erfülltes Leben haben!" Die Bedürfnisse der älteren Gemeindeglieder werden bei weitem nicht ausreichend wahrgenommen. Die Aufmerksamkeit richtet sich eher auf Kinder und Jugendliche als auf die ältere Generation. Es gibt zum Beispiel in vielen Kirchen und Gemeinden Jugendreferenten, aber kaum Altenreferenten.

Mit 20 alt, mit 80 jung

Nehmen wir die positiven Seiten des Alters überhaupt wahr? Es bedeutet ja nicht nur körperliche Schwäche und zunehmende Hilfsbedürftigkeit, sondern in aller Regel:

- frei verfügbare Zeit bei zumeist guter Gesundheit
- regelmäßiges Einkommen, ohne dafür etwas tun zu müssen
- keine Verpflichtungen in der Kindererziehung
- ein Glaube, der durch viele Erlebnisse – von Gott getragen und gehalten zu sein – gefestigt wurde.

Wer heute in den Ruhestand geht, hat durchschnittlich noch mehr als 20 Lebensjahre vor sich, die er in guter körperlicher und geistiger Gesundheit und mit ausreichender Versorgung verbringen kann. Um unser Alter erfüllt zu leben, brauchen wir allerdings die Überzeugung, daß auch der dritte Lebensabschnitt sinnvoll ist und uns klare Aufgaben stellt. Wer Ziele hat, bleibt lebendig und altert langsamer. "Wer aufhört zu lernen, ist alt. Er mag zwanzig sein oder achtzig!" (Henry Ford, amerikanischer Automobilhersteller, 1863-1947)

Rituale für den Ruhestand?

Was ist eine biblische Sicht dieses Lebensabschnitts? Gott hat eine intensive Beziehung zu Älteren. Er verheißt: "*Auch bis in euer Alter bin ich derselbe, und ich will euch tragen, bis ihr grau werdet. Ich habe es getan; ich will heben und tragen und erretten*" (Jesaja 46,4). Die Kirchen begehen die Höhepunkte und Wendepunkte im Leben des Menschen mit besonderen Feiern und Ritualen.

Das ist so bei Geburt, Taufe, Hochzeit und schließlich beim Begräbnis. Es ist seltsam, daß es für den tiefen Einschnitt, den der Übergang von der Berufstätigkeit in den Ruhestand darstellt, keine solche christliche Feier gibt.

Eine neue Sendung

Eine lutherische Gemeinde in Kanada hat einen Kursus entwickelt, der für diese Situation hilfreich ist: An fünf Abenden wird ein Rückblick auf das Berufsleben gehalten und gemeinsam auf den bevorstehenden Lebensabschnitt geschaut. Die einzelnen Schritte des beruflichen Weges werden unter der Fragestellung betrachtet, inwieweit darin Gottes Führung und Berufung erkennbar war. Das ist für viele der Teilnehmer ein neuer Gedanke. Daraus entwickelt sich die Erwartung, nun eine neue Berufung zu empfangen. Zum Abschluß wird ein Dank- und Sendungsgottesdienst gefeiert. Dabei wird gegenüber Gott der Dank für die Berufszeit ausgedrückt. Aber auch die Gemeinde dankt den Berufstätigen für ihre bisherigen Leistungen. Dann erfolgen Segnung und Sendung für den neuen Lebensabschnitt. Ein spannender Nebeneffekt dieses bewußten Umgangs mit dem Ende der Berufsphase: auch Jüngere erhalten dadurch neue Perspektiven für Beruf und Alter.

Die Chancen des Ehrenamts

Was aber sollen betagte Christen tun, wozu sollen sie sich berufen lassen? Der Dienst an Mitchristen hat Priorität, aber auch die anderen Menschen sollen im Blick sein. Wo immer Menschen wirklich Hilfe brauchen, sollten wir dafür bereit sein. Im Ruhestand hätten wir die Zeit, Beziehungen aufzubauen. Aber nur wenige Menschen sind im Ruhestand ehrenamtlich tätig. In Deutschland sind es nur 26 Prozent der über 60jährigen. Im Vergleich zu anderen Ländern ist das wenig.

Es sähe in unserer Gesellschaft in vielen Bereichen anders aus, wenn mehr Menschen mit ihren Gaben selbstlos dienen würden. "*Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat*", heißt es in 1. Petrus 4,10. Und Christen ist das Liebesgebot gegeben: "*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst*" (3. Mose 19,18). Diese Fürsorge für andere ist ein unerläßliches Element christlichen Lebens. Weil die ersten Christen in vorbildlicher Weise für Schwache und Kranke sorgten, waren sie in ihrer Umwelt angesehen und mit ihren Gemeinschaften attraktiv.

Expertenwissen nutzen

Arbeit gibt es immer. Handwerker und Menschen mit handwerklichem Geschick können für ältere oder bedürftige Menschen Reparaturen ausführen, angefangen beim tropfenden Wasserhahn, dem Ersetzen einer Glühbirne und der Reparatur einer defekten Sessellehne. Einige ältere alleinstehende Frauen haben sich auf das Haushüten für Urlauber spezialisiert: Sie gießen die Blumen, führen den Hund aus und füttern die Katze. Zugleich lernen sie jeweils eine neue Umgebung kennen.

Eine "Auszeit" für andere

Flexible Jungsenioren können zu Expertendiensten auf alle Kontinente ausreisen. Viele Gelegenheiten stehen dabei offen.

Senioren als Kirchenführer

Ältere Menschen können in allen Bereichen des Gemeindelebens wesentliche Beiträge leisten, wenn man ihnen die Möglichkeit gibt und sie dazu anleitet und ermutigt. Damit würden sie helfen, das dilettantische Bild zu überwinden, das manche gemeindlichen Bereiche heute bieten. Oft gibt es in der Gemeinde Leute, die sich durch ihre berufliche Vergangenheit zum Beispiel mit Grafik-Design, Layout und Drucktechniken auskennen. Ein in diesem Bereich nicht ausgebildeter Pastor sollte ihnen die Gestaltung des Gemeindebriefes und anderer Druckvorlagen übergeben. Kirchen könnten unter der Woche länger geöffnet bleiben, wenn sich Personen fänden, die anwesend sind und die Aufsicht führen.

Wenn es ans Sterben geht ...

Eines soll bei aller Dienstbereitschaft und bei allem Engagement nicht vergessen werden. Der dritte Lebensabschnitt soll auch aufs Sterben vorbereiten, denn das Sterben ist der Höhepunkt des Lebens. Es geht nach Hause. Wir nähern uns der ewigen Heimat. Wenn ich weiß, daß das, was vor mir liegt, unüberbietbar gut ist, dann relativiert sich vieles in diesem Leben. Ich muß nicht mehr alles in die Jahre hineinpressen, die ich noch auf dieser Erde verbringe. Was die Bibel über das ewige Leben schreibt, ist atemberaubend. Menschliche Vorstellungen und Beschreibungen sind völlig unzureichend. Der Tod ist zwar des Menschen Feind. Als Christen aber brauchen wir ihn nicht mehr zu fürchten. Wer sein Vertrauen auf Jesus Christus setzt, kommt nicht in das Gericht: "*Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen*" (Johannes 5,24).

(Nach einem Artikel von *Prof. Heiko Hörnicke*, der mit seiner Frau in Deutschland im Ruhestand lebt und das Buch "Aufbruch im dritten Lebensalter, Neufeld-Verlag, Schwarzenfeld geschrieben hat, in *ideaSpektrum*, mit Abdruckerlaubnis)

Mir macht es nichts aus,
daß mein Haar weiß ist
oder meine Fußstapfen
auf der Treppe straucheln,
oder daß mich ein
fremdes Bild
im Glas grüßt.
Wenn ich fühlen kann
wie Wurzeln in der Erde,
daß ich alt werde,
um zu blühen
vor den Augen Gottes.

(Autor unbekannt)

In der Liebe verwurzelt

Zu den Menschen, die mich in meinem Leben am meisten inspiriert haben, gehört ein Mann, der über 90 Jahre alt war. Ein wunderbarer, verschmitzter, glücklicher, positiver und fröhlicher Mensch, der in Ohio lebte. Er lebte in einem kleinen Haus und war nicht im eigentlichen Sinn reich. Ich fragte ihn: "Was macht Sie in Ihrem Leben glücklich?"

Er entgegnete : "Mein Garten."

"Und was ernten Sie dort?"

"Obst und Gemüse."

"Das wirkliche Geheimnis des graziösen Älterwerdens hat nichts mit Deinem Aussehen zu tun; es hängt davon ab, was Du sagst und was Du tust."

(Suzette *Haden Elgin* in The Grandmother Principles)

Ich fragte ihn, was er mit der ganzen Ernte mache, die er doch als Witwer nicht alleine verbrauchen könne. "Oh", meinte er, "sobald die Ernte anfängt, stelle ich am Straßenrand einen Tisch mit Obst und Gemüse auf, und daneben ein Schild ‚Zu verschenken!' Dann kommen die Menschen vorbei und bedienen sich. Manche können gar nicht glauben, daß alles umsonst ist. Aber wenn ich darauf bestehe, daß ich nichts dafür haben möchte, nehmen sie das Geschenk dankbar und glücklich an. Schon viele haben mir gesagt, daß es für sie eine Gebetserhörung war, als sie nicht genug Geld hatten, um sich Essen zu kaufen. Es macht mich so glücklich, all das Obst und Gemüse zu verschenken."

"Und was tun Sie im Winter?"

Er antwortete: "Ich denke darüber nach, was ich im Frühling anpflanzen werde, und füttere die Vögel."

Nur Menschen, die auf Gott vertrauen, glauben daran, daß er durch sie Großes vollbringen wird, unabhängig davon, wie arm oder wie alt sie sind. Menschen wie diese erleben die Fülle Gottes, weil sie in der Liebe "verwurzelt" und auf sie "gegründet" sind.

Gott ist mit uns ...

So ruft der Mensch: "*Verlaß mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde*" (Psalm 71,18).

So antwortet Gott: "*Ja, ich will euch tragen, bis ins Alter und bis ihr grau werdet*" (Jesaja 46,4).

Werden will es jeder, sein will es keiner, aber immer mehr Menschen müssen es sein: alt. Es ist nicht wichtig, wie alt man ist, sondern wie man alt ist. Es ist ebenfalls nicht wichtig, wie alt man wird, sondern wie man alt wird.

Richtig alt sein, daß heißt: das Alter erleben als die hohe Zeit des Lebens. Altern als Aufgabe, darum getrost alt werden. Niemand kann uns verraten, wann das Alter beginnt. Für das Kind ist der Vater ein alter Mann, der Zwanzigjährige nennt den Fünfzigjährigen alt und der Achtziger den Siebziger noch jung. Es hängt immer davon ab, wer von wem spricht. Und wir selber? Wann empfinden, wann wissen wir uns alt?

Ich zweifle mit meinen 99 Jahren nicht mehr daran, daß ich alt bin. Aber dennoch bin ich nicht zu alt. Eines ist gewiß: Solange wir leben, altern wir. Altern heißt zunächst loslassen, hergeben. Es ist nicht immer und für jeden leicht, das loszulassen, was man solange fest in den Händen hatte: Kräfte, Pflichten, Aufgaben. Wunderbarerweise ist es von Gott so geordnet, daß jede Spanne unseres Lebens ihre Gaben und Aufgaben und Nöte hat und man ja sagen kann zum Altern und zum Alter.

Wahre Freude fragt nicht nach dem Alter. Sie schenkt sich jedem, der ihr sein Herz öffnet. So wie die Sonne nicht danach fragt, für wen sie scheint, ob es ein alter oder ein junger Baum ist, ein Kind oder Greis. Sie leuchtet einfach und hüllt alles in ihren sieghaften Glanz. Für alle hat sie ein Lächeln, jeder wird beschenkt. Alte Menschen haben nur andere Freuden, keine so lauten, überschäumenden wie junge Menschen. Aber zur Freude ist jeder ungeachtet seines Alters fähig. *Dein Alter sei wie deine Jugend* (5. Moses 33,25). Das ist ein ungewöhnlicher Segenswunsch. Alter und Jugend sind ja von Natur aus verschieden: Die Jugend geht bergauf, das Alter bergab. Dem jungen Menschen wachsen leibliche und geistige Flügel in ungeahnter und ungemessener Fülle zu. Das Alter ist die Zeit der zunehmenden Schwäche. Die Augen wollen nicht mehr, die Beine desgleichen. Bei mir läßt besonders das Gehör nach. Gehörtes und Gelesenes ist bald vergessen. Der alte Mensch lebt meistens in der Vergangenheit und kennt sich in der Gegenwart oft nur mühsam aus. Das Herz bleibt nicht jung, wenn man müde und verzagt ist, ohne Trost und Hoffnung. Hier kann uns der Apostel Paulus weiterhelfen, der, obwohl selber kein Jüngling mehr und häufig angefochten von schweren körperlichen Leiden, schreibt: "*Darum werden wir nicht müde, sondern, ob schon unser äußerlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert.*" Und das Geheimnis dieses Neuwerdens und Jungbleibens verrät uns derselbe Apostel, wenn er sagt: "*Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.*" Jesus lädt die Mühseligen und Beladenen ein, um die bedrückten Seelen mit neuer Kraft zu sättigen. Ist das nicht herrlich? Das Alter ist wie ein Baum. Bäume tragen Jahresringe, haben viele Äste und Blätter und bieten Schutz, Schatten und Geborgenheit.

Geburt und Tod begrenzen das Leben des Menschen. Dazwischen liegen Jugend und Alter, Beruf und Erfolg, Schuld und Versagen - das Leben.

Das Alter ist auch ein Teil des Lebens, und es liegt nicht am Rande, sondern auf der Höhe. Das Alter ist nicht der letzte Rest, sondern die hohe Zeit des Lebens. Weise ist, wer ja sagt zu seinem Alter und die Chance entdeckt, nicht mehr jung sein zu müssen, sondern alt sein zu dürfen. Weise ist, wer Bücher und Zeitungen, Radio und Fernsehen benutzt, um auf dem laufenden zu bleiben und nicht zum alten Eisen geworfen zu werden. "Der alte Mensch ist oder sollte es sein, das tragende, bergende Element, die Ruhe, der weise Berater, der gereift durch all die überstandenen Kämpfe den Jüngeren nachziehen, aufrichten und bewahren kann" (Karl Rommel).

Zum Schluß möchte ich Dietrich Bonhoeffer zitieren: "Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz bestimmt an jedem anderen Tag.

(Johann Epp in Volk auf dem Weg)

Freude und Gnade

Nur selten wird Freude mit Alter verbunden. Doch ich habe viele unerwartete Freuden in meinen Seniorenjahren entdeckt. Nicht aus eigenen Verdiensten kam ich mit einer frohen Lebenseinstellung zur Welt. Authentische Freude hat natürlich nichts mit einer frohen Persönlichkeit zu tun. Authentische Freude kommt von unserer geistlichen Beziehung: Dann ist Freude auch inmitten erdlicher Beschränkungen möglich. Man kann mit Freude älter werden und in Gnade den Lebensweg beenden. Das Wort Gnade kommt aus dem Griechischen und bedeutet "unverdiente Gunst". Gnade hat keine Vorbedingungen. Augustin sagte: "Es ist in keinem Fall die Gnade Gottes, außer daß sie in jeder Hinsicht ohne zu fragen erteilt wurde."

Kaleb vom Alten Testament war 85 Jahre alt, wenn die meisten schon im Ruhestand stehen, als er immer noch stark voranging. Er behauptete sogar, daß er genau so stark im Dienst sei wie einst als 40jähriger (Josua 14,11).

Anstatt Sicherheit und eine leichte Aufgabe zu suchen, bat er um ein mit Feinden überfließendes Gebirge, um seinen Kindern und Enkelkindern ein Erbgut zu überlassen. Kaleb ist ein authentisches Beispiel für alle, die erfolgreich älter werden wollen. Seine letzten Jahre waren seine besten, und das kann auch in Ihrem Leben der Fall sein.

(*George Sweeting*, The Joys of Successful Aging)

Immer noch gebraucht

Man hört so manches mal alte Leute darüber klagen: Ich bin gar nichts mehr nütze in der Welt. Wozu bin ich denn noch da? Wenn mich nur der Herr fortnähme! Die Heilige Schrift sieht das jedoch anders. Menschen, die nicht mehr arbeiten können, haben trotzdem noch Aufgaben. Psalm 92,16 sagt: "*Daß sie verkündigen, daß der Herr so fromm ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an Ihm.*" Und Psalm 71,18: "*Daß ich deinen Arm verkündige Kindeskindern und deine Kraft allen, die noch kommen sollten.*" Welch einen schönen Beruf, welch eine edle Arbeit haben die alten Leute! Gott schenkt ihnen zuletzt einen Sabbath, an dem sie als Prediger auftreten und zeugen können von ihren Gottesführungen und seinen Großtaten. Und dazu braucht es ja nicht einmal vieler Worte. Zu verkündigen, daß der Herr so fromm ist, geschieht schon durch ihr stilles, gottergebenes Dasein, durch ihr Gebet, durch ihre Ruhe und Gelassenheit. Nein, alte Leute sind nicht umsonst da, wenn sie Christen sind und ihre grauen Haare in christlichen Ehren tragen. Und wenn sie wirklich nicht mehr das geringste leisten können und wirklich zur Last der Ihrigen sind? Nun, dann sind sie eben für die Jüngeren da, damit diese sich in allerhand Liebeswerk, in Geduld, Sanftmut und Ehrerbietung üben können. Alte Personen, egal wie gebrechlich und schwach, sind immer ein Segen für ein Haus. Die Alten können getrost bleiben, und die Jungen sollen ihre heilige Pflicht bedenken. Der Herr hat alles weislich geordnet und führt alles wohl aus. (Auszüge aus *Familienkalender 1888* in *Bote des Heils*)

In der richtigen Weise wird nur alt, wer das Altwerden nicht bloß erleidet, sondern innerlich annimmt.

(*Romano Guardini*)

Ein Gruß an unsere Alten

Ich lausche den süßen Akkorden
des scheidenden Tages Gesang,
und ob ich auch alt bin geworden,
ist mir doch am Abend nicht bang.

Es ziehen schon Schatten von ferne
aus Tälern empor zu den Höhn'n,
doch drüben, da schimmern die Sterne,
hast du es, mein Freund, nicht gesehn?

Noch zähle ich Stunden auf Erden,
sie kommen behende, sie gehn,
auch ich bin noch immer im Werden
und muß gleich der Blume vergehn. -

Vorbei ist der sonnige Morgen,
der Tag schwand im Fluge dahin,
und nach allen Mühen und Sorgen
was war meiner Arbeit Gewinn?

Wann werd' ich mein Tagwerk vollenden?
Wer hat meine Jahre gezählt?
Wer trägt mich auf mächtigen Händen,
hat mich schon vor Zeiten erwählt?

Ich weiß mich in Jesus geborgen
und trau seinem heiligen Wort:
Er sorget für heute und morgen,
er bleibet auf ewig mein Hort.

Des Heilandes blutende Wunden
sind einzig mein Ruhm, meine Zier,
ich habe Vergebung gefunden,
das Opfer am Kreuz gilt auch mir!

Wenn nun meine Kräfte versagen,
der Krug an der Quelle zerbricht,
dann werd' ich von Jesus getragen,
da er es doch selber verspricht.

Ich lausche den süßen Akkorden
und stimme mit ein in Gesang:
Aus Gnade bin alt ich geworden,
dem Heiland gebühret mein Dank!

Es ziehen die Nebel von ferne,
gar bald wird der Abend zur Nacht.
Es funkeln am Himmel die Sterne,
bald ist auch mein Tagwerk vollbracht.

(*Gerhard Götz, 1991* in Brücke zur Heimat)

Die Reformation in der Schweiz um 1530

Während sich die lutherische Reformation über Europa verbreitete, entwickelte sich in der Schweiz eine weitere Form der Reformation, welche in die reformierte Kirche münden sollte. Sie nahm ihren Anfang mit Ulrich Zwingli und John Calvin.

Ulrich Zwingli (1483-1531) war stark von Erasmus beeinflußt. Als begabter Prediger wurde er 1518 zum Priester in Zürich ernannt. Aus dem Studium des Neuen Testaments gewann Zwingli die Ansicht, daß die Rechtfertigung des Menschen (seine Annahme durch Gott) allein aus dem Glauben kommt und daß die Autorität der Bibel alle menschlichen Autoritäten übersteigt. Zwingli attakierte die katholische Kirche und ihre Praktiken deutlich. Im Jahr 1523 veröffentlichte Zwingli 76 Artikel, in denen er die Verehrung von Heiligen, die klösterlichen Ordnungen, die Ablaßbriefe und den Schatz guter Werke als rein menschliche Erfindungen bezeichnete, die keine Basis im Neuen Testament und damit im christlichen Glauben hätten.

Die öffentlichen Debatten um die Reformer beschäftigten die Gemüter. Ein Jahr nach den 76 Artikeln ging Zwingli einen Schritt weiter. Er verlangte die Entfernung von Kruzifixen, Relikten, Wandteppichen und Statuen aus den Kirchen, setzte sich für die Abschaffung der katholischen Messe ein und wollte das Orgelspiel, den Gesang und die Glöckchen im Gottesdienst unterbinden. Der Stadtrat von Zürich unterstützte Zwingli und im Jahr 1525 wurde der erste evangelikale Abendmahlsgottesdienst in Zürich gefeiert. Während sich die Lehren Zwinglis verbreiteten, gab es Differenzen zwischen Luther und Zwingli bezüglich des Abendmahles (bzw. "Mahl des Herrn"). Luther glaubte, daß Jesus Christus wirklich gegenwärtig sei in den Elementen des Brotes und des Weines, Zwingli sah das Mahl nur als Erinnerungsmahl. Zwingli war auch in Kontakt mit verschiedenen baptistischen Gruppen, welche die Kindertaufe für falsch hielten. Nach Zwinglis Tod wurde sein Einfluß schnell von dem Calvins überschattet.

John Calvin besaß einen scharfen und weitreichenden Verstand, der ihm bald den Titel des größten Theologen der Reformation einbrachte. Sein Einfluß bleibt bis heute durch die reformierte Theologie. Etwa gegen 1532 hatte Calvin ein persönliches Erweckungserlebnis. Eigentlich wollte er die katholische Kirche nicht verlassen, wenn er auch locker mit einer in Paris aktiven Gruppe von Protestanten verbunden war. Im Jahr 1534 löste er jedoch seine Bande zur Kirche von Rom und zog im Angesicht der Verfolgung aller Protestanten unter Francis I von Paris nach Strasbourg und weiter nach Basel. Hier schrieb er die erste Ausgabe seiner Einleitungen in die christliche Religion. Nach einiger Zeit in Ferrara in Italien lebte er in Genf. Hier entstanden viele seiner Beiträge zur Erneuerung des Gottesdienstes durch das regelmäßige Mahl Christi, Kirchen-Vorstand und Psalmengesang als Anbetung oder Lobpreis. Calvin wurde 1538 aus Genf vertrieben nach einem Disput mit dem Stadtrat über die Eucharistie und lebte bis 1541 in Straßburg, wo er eine protestantische Gemeinde leitete. In Genf arbeitete Cardinal Jacopo Sadoleto daran, die Stadt wieder dem Katholizismus zuzuführen. Doch nach der Verteidigungsschrift Calvins Antwort an Sadoleto wurde er 1541 eingeladen, nach Genf zurückzukehren. Er inspirierte den Magistrat, alle Facetten des religiösen Lebens neu zu strukturieren. Hierbei war er geleitet von der Vorstellung, Kirche und Staat sollten gemeinsam unter der Leitung von Jesus Christus leben. Seine Vorstellung von einer utopischen christlichen Gesellschaft machte Genf das "Rom des Protestantismus". Viele Ausländer studierten Theologie an der von ihm 1559 gegründeten Akademie. So verbreitete sich der Calvinismus in Form der presbyterianischen Kirche (die Presbyterian Church ist bis heute in den USA weit verbreitet) und in puritanischen Bewegungen (Puritaner). Auch die Prädestinationslehre Calvins, die auf den Briefen des Apostels Paulus beruht und nach welcher Gott bestimmte Menschen zum Glauben beruft, andere nicht, wird oft als einer der bestimmenden Anteile seiner Theologie gesehen.

Als Hintergrund für die Entwicklungen der Städte in Europa ist das aufstrebende Kaufmannstum im Auge zu behalten. Reichtum war nicht länger eine Frage des Landbesitzes, sondern der Handel wurde zum bestimmenden Element. Jakob Fugger (1459-1525) pflegte ein Netz aus Handelsbüros mit Hauptsitz in Augsburg und Nebenstellen in Rom, Lissabon, Budapest etc. Reiche Banker-Familien verwalteten die erwirtschafteten Vermögen, unter ihnen Herwarts, Hochstetters, Paumgartners, Grossembrots und viele mehr. Solche verborgenen Kräfte bildeten ein Gegenstück zur Macht des Kaisers und beeinflußten indirekt die Entstehung der neuen alten Ideen über den christlichen Glauben.

Radikale Reformer im 16. Jahrhundert: Baptisten, Mennoniten, Wiedertäufer etc.

Luther, Calvin und weitere ihrer Wegbegleiter waren voller Feuer für die Sache und Person Jesu Christi, doch sie waren in vielem eng verbunden mit dem Status der katholischen Kirche, auch wenn sie diese als autoritäre Organisation ablehnten. Luther wandte sich nur gegen jene Praktiken, die offensichtlich dem Neuen Testament widersprachen, ließ aber viel von dem unangetastet, was sich in den Jahrhunderten der Kirchengeschichte entwickelt hatte, das aber im Neuen Testament nicht eingeführt wird.

Andere Reformer gingen einen Schritt weiter. Sie wollten ein Christentum, das ganz aus dem Neuen Testament heraus wächst und welches **das Leben der Glaubenden nach dem Neuen Testament** gestaltet. Sie gaben jede Art von kirchlichen Aktivitäten auf, die nicht klar im Neuen Testament vertreten wird. Dazu gehörte die Verquickung von Macht und Glaube, der Aufruf zu christlichen Kriegen genauso wie die Kindertaufe, welche als unbiblisch angesehen wurde. Diese Christen wurden oft sowohl von

der katholischen Kirche als auch von anderen protestantischen Gruppen oder Fürsten verfolgt und getötet und wurden von ihnen als **Wiedertäufer** (Anabaptists) bezeichnet, weil sie die Kindertaufe als ungültig betrachteten und Menschen als Erwachsene auf ihren Glauben hin tauften. Heute gehören die **Baptisten** zu den weltweit größten Gruppen von Christen, etwa in den USA allein 33 Millionen oder etwa 19.4% der Bevölkerung.

Zu den bekanntesten "Wiedertäufern" gehören **Menno Simons** und **Jakob Ammann**. Menno Siemens war in Holland 1496 geboren worden und wurde 1524 zum katholischen Priester ordiniert. Sein Studium des Neuen Testaments führte ihn zum Zweifel an der Transsubstantiationslehre - die Lehre von der Gegenwart Christi im Wein und Brot des Abendmahles. Im Jahre 1536 wandte er sich dem Täufertum (bzw. Wiedertäufertum) zu und begann seinen Dienst in einer Gemeinde in Groningen. In Bezug auf die Interpretation der Bibel achtete Simons auf jedes Wort und lehnte z.B. den Begriff "Trinität" (Dreieinigkeit) ab, weil er in der Bibel nicht auftaucht. Er glaubte an eine klare Trennung von Kirche und Staat und lehnte die menschliche Natur Christi teilweise ab: Jesus sei nicht von Maria geboren worden, sondern durch Maria, er sei voll und ganz Gott. Seine Aktivitäten haben zur heutigen **mennonitischen Kirche** geführt, die als evangelische Freikirche weiterhin lebendig ist.

Ammann (1644-1711) war ein mennonitischer Ältester (Presbyter), der in der Schweiz lebte und lehrte. Er vertrat feurig die Trennung der Glaubenden von der Welt. Seine 18 Artikel des Glaubensbekenntnisses wurden 1632 von der mennonitischen Kirche angenommen. Im Jahr 1693 sonderte er sich jedoch daraus mit 4.000 Nachfolgern ab und gründete die **Amish Mennoniten**, die heute noch in den USA nördlich von Washington eine in vielem von der restlichen Gesellschaft abgesonderte Minderheit bilden. Die **Amish People** haben bis heute viele Reformen durchgemacht, sind jedoch immer noch darauf bedacht, in klarem Abstand zur modernen Gesellschaft zu leben. Besuche in dieser Gruppe sind jedoch möglich und können ein bereicherndes Erlebnis sein.

Neben den angesprochenen Gruppen gab es auch radikale **apokalyptische Wiedertäufer**. Thomas Münzer, der ehemalige Alliierte von Luther, kam unter den Einfluß der sogenannten "Propheten von Zwickau". Er predigte sozialen und politischen Umbruch. Als er 1524 nach Mülhausen zog, wollte er eine Theokratie (ein Gottesreich) einrichten. Als Reaktion vereinigten Katholiken und Protestanten ihre Kräfte, um seinen **Aufruf zum Bürgerkrieg** zu beenden. Er wurde gefangen und hingerichtet.

Im Jahr 1526 begann **Melchior Hoffmann** (1500-1543) als Priester in Stockholm, über das Weltende zu predigen und verkündigte die Wiederkehr Christi im Jahr 1533. Er wurde Mitglied der Wiedertäufer in Straßburg und predigte weithin. Seine Anhänger, die **Melchioriten** überlebten als eine Gruppe unter den Wiedertäufern. Einer seiner Anhänger, **Jan Mathys**, glaubte, daß die Stadt Münster das neue Jerusalem werden würde. Im Jahr 1533 stürmte er mit einer Armee von Wiedertäufern die Stadt, um die Weltherrschaft zu übernehmen. Mathys und seine Anhänger wurden schließlich gefangengenommen, gefoltert und getötet. Doch solche Ereignisse erklären einen Teil des Mißtrauens, welche von den staatlichen Autoritäten den Wiedertäufern und Baptisten entgegengebracht wurde. Einige schwarze Schafe konnten in West-Europa viele Gruppen konsequenter Reformer zum Teil für Jahrhunderte in Verruf bringen.

Es gab weitere Baptistengruppen, die eine **pazifistische Einstellung** hatten, die jedoch ebenso verfolgt wurden. Unter ihnen war **Jakob Hutter** und seine Hutterer. Sie wurden hingemetzelt bei dem Völkermord unter König Ferdinand I. Heute leben viele Hutterer in Kanada und dem Norden der USA, wohin sie vor den Verfolgungen in West-Europa geflohen sind.

(*Roland Potthast*, Evangeliumsnetz, mit Abdruckerlaubnis)

Das Lukasevangelium

Dr. Timothy J. Geddert, Professor für Neues Testament am Mennonite Brethren Biblical Seminary in Fresno, Kalifornien/USA und Gastdozent am Theologischen Seminar Bienenberg in Liestal/Schweiz, dessen Buch „Verantwortlich Leben. Wenn Christen sich entscheiden müssen" wir in den vergangenen Monaten in der Rundschau veröffentlicht haben, hat uns die freundliche Erlaubnis erteilt, Ihnen sein Lukasstudium zu bringen.

Spontane Anbetung
(der Tag, an dem alles schief lief!)

(Lukas 7:36-50)

Wie würdest du dich fühlen? Du wurdest für ein Abendessen eingeladen. Du kommst rechtzeitig an, klingelst an der Tür und wartest. Du weißt genau, was dich erwartet: Die Tür wird geöffnet. Zuerst kommt die Begrüßung, mit Handschlag oder Umarmung. Der Gastgeber nimmt dir höflich den Mantel ab und hängt ihn auf. Dann wirst Du ins Wohn- oder Eßzimmer geführt, und nach einer kurzen Unterhaltung nimmst du deinen Platz am Eßtisch ein, wo gleich darauf eine vorzügliche Mahlzeit aufgetragen wird. – Was, wenn es plötzlich ganz anders wäre?

Die Tür wird geöffnet, aber ehe du den Gastgeber überhaupt sehen kannst, dreht dieser sich schon um und sagt beim Weggehen über die Schulter: „Wir haben schon gegessen. Du kannst dir selber was holen. Wir schauen gerade im anderen Zimmer ein Video an." – Unmöglich, undenkbar!

So ungefähr sollten wir uns vorstellen, was an dem Tag geschah, als Simon, der Pharisäer, Jesus einlud. An dem Tag verhielten sich zwei Menschen wirklich unmöglich.

Der erste war Simon, der Gastgeber. Kein Wasser, um Jesus die müden und schmutzigen Füße zu waschen – und das heißt, kein Symbol des Dienens für einen verehrten Gast. Kein Öl für das Haupt Jesu – also keine angenehme Salbe, kein Duft, und vor allem keine respektvolle Ehrerbietung. Kein Begrüßungskuß – und das heißt, keine Zuneigung und Akzeptanz. – Unmöglich, undenkbar!

Der zweite Mensch, der an diesem Abend sämtliche Regeln ignoriert, war die Frau, die erst dann auftaucht, als die Mahlzeit schon begonnen hat. Ihr schlechter Ruf ist nur allzu bekannt. Sie bringt ein Alabastergefäß voll wohlriechenden Öles – entweder ein „Werkzeug" für ihr „Geschäft", oder ein Luxus, von dessen Gewinn erstanden. Sie kennt die kulturellen Sitten: Sie darf anwesend sein, aber sie muß sich natürlich zurückhalten, sich auf gar keinen Fall einmischen, erst recht nicht, sich dem Gast nähern, geschweige denn berühren, seine Füße mit ihren Tränen waschen und sie mit heruntergelassenen Haaren abtrocknen. Auf gar keinen Fall darf sie diese Füße herzlich, immer und immer wieder, küssen und dann mit dem wohlriechenden Öl salben. - Unmöglich, undenkbar!

Simon ist natürlich total entsetzt. Ich stelle mir vor, daß er ungestüm einem Diener winkt, der diese Frau schnellstens entfernen soll . . . und dann schleicht sich ein verschlagenes Grinsen über sein Gesicht. „ Na, dies beweist aber jetzt wirklich, daß dieser Jesus kein Prophet ist! Sonst hätte er wissen müssen, was für eine Frau ihn berührt."

Und Jesus weiß es. Er weiß alles über diese Frau, und über Simon. Er weiß sogar, was Simon gerade denkt. Und er weiß, daß Simon an sich nie erlebte, was diese Frau gerade verdeutlicht: „*Wem viel vergeben wird, der liebt viel!*" Er weiß, wonach sich die Frau sehnt, nämlich zu hören: „*Dein Glaube hat dir geholfen. Geh hin in Frieden!*"

An diesem Tag wurden viele kulturelle Regeln mißachtet. Ich frage mich, ob Simon sie wirklich „vergaß", oder ob er Jesus absichtlich beleidigen wollte. Vermutlich dachte er keine Sekunde an Jesu Ehre. Vielleicht war er einfach zu sehr mit sich selbst beschäftigt . . . mit dem Ziel, seine eigene Ehre zu vergrößern („Ratet mal, wer bei mir zu Gast war?") . . . das Ziel, Jesu Ehre in Frage zu stellen (Wir werden mal sehen, ob dieser Mann wirklich so besonders ist, wie alle behaupten!).

Ich frage mich, ob die Frau es wirklich vorgehabt hatte, Jesu Füße mit ihren Tränen zu waschen und mit ihrem Haar zu trocknen. Vielleicht war sie nur gekommen, um Jesus zu salben. Vielleicht fühlte sie sich plötzlich so überwältigt von Liebe und Dankbarkeit für diesen Mann, der sie so bedingungslos angenommen und ihr so unverdient vergeben hatte, daß sie nicht anders konnte, als ihre Haare herunterzulassen und unaufhörlich seine Füße zu küssen. Sie hatte es sich ganz anders ausgemalt, aber plötzlich war alles schief gelaufen. Sie wußte, sie tat etwas, was alle Anwesenden total schockierte, alle, außer diesen Jesus.

Auch an dem Tag, an dem ich über diesen Text predigte, lief alles schief! Ich hatte, wie immer, meine Predigt sorgfältig geplant, formuliert und aufgeschrieben. Ich wollte den Text vor dem Hintergrund der damaligen Kultur erklären und seine Botschaft im Kontext des Lukasevangeliums hervorheben. Ich würde die Zuhörer herausfordern, im Gottesdienst mindestens das *Erwartete* für Gott zu tun – Wasser für die Füße, Öl für den Kopf, einen Begrüßungskuß anzubieten . . . oder in unserem Zusammenhang – von Herzen Anbetungslieder singen, beim Lesen der Schrift, bei Gebet und der Predigt Aufmerksamkeit und Aufnahmebereitschaft zu zeigen. Ich wollte die Gemeinde aber auch herausfordern, eine neue Bereitschaft für das *Unerwartete*, das Spontane aufzubringen – Tränen, Haare, Parfüm … oder in unserer Situation – die Risikobereitschaft, ehrlich von Herzen zu reden, unsere Anbetung mehr sein zu lassen, als das Durchführen altbekannter Rituale.

Meine geplante Predigt endete mit sechs sorgfältig formulierten Punkten, wie wir diesen Text im alltäglichen und sonntäglichen Leben anwenden könnten oder sollten.

Und so hielt ich meine fein polierte Predigt. Ich hatte schon fast den Schluß der Predigt erreicht. Und auf einmal war mir sonnenklar, daß gerade etwas sehr schief lief. Der Text lädt uns ein, zur Ehre Gottes und zur Ehre Jesu unsere Gefühle und unsere Liebe für Jesus spontan auszudrücken, und meine Predigt schrieb genau vor, wie wir das machen sollten. Es paßte einfach nicht zusammen.

Ich wußte auch im gleichen Augenblick, daß ich mein Konzept zur Seite schieben und meinen Schluß über den Haufen werfen mußte. Ich weiß noch, daß ich so etwas sagte wie dieses: „Dieser Text ruft uns auf, für mehr als nur das Erwartete offen zu sein, nicht schockiert zu sein, falls alles etwas schief laufen sollte, uns einfach von einem von Liebe erfüllten Herzen leiten zu lassen. Wie wollt ihr jetzt auf Jesus reagieren?"

Ich hatte keine Ahnung, was ich erwarten konnte. Meine Risikobereitschaft, die Predigt so spontan zu ändern, das war *meine* spontane Reaktion. Jetzt warteten ich und wir alle auf die Risikobereitschaft der anderen. Jetzt war der Heilige Geist dran.

Und der übernahm den Gottesdienst. Erst war es Greg, der aufsprang und zur Bühne marschierte. Er sprach direkt aus seinem Herzen, genau so wie die Frau den Inhalt aus ihrem Gefäß hatte fließen lassen. Dann tat Sandra das gleiche. Bald waren wir alle beteiligt, als wir Anbetungslieder sangen, Zeugnisse hörten, und Gott, der uns so viel gegeben hatte, die Ehre gaben.

An diesem Tag lief beim Predigen alles schief, und doch genau richtig. Genau so wie es bei der Mahlzeit im Hause Simons geschehen war.

Fragen zur Diskussion:

1. Wann hast du überraschende oder vielleicht sogar schokkierende Arten der Anbetung Jesu erlebt?
2. Wie kann ich gerade jetzt meine Liebe und Dankbarkeit Jesus gegenüber zum Ausdruck bringen?

(*Dr. Timothy J. Geddert*)

Mission

KALOS Missionsteam - Hilfe für Notleidende -

Seit November 1994 gibt es in Gummersbach und nun auch in Siegburg die Hilfsorganisation „KALOS". Kalos bedeutet in griechisch so viel wie: "schön, gut, brauchbar, die gute Tat". Organisatoren haben sich das Beispiel des Apostels Paulus zum Leitstern gemacht, der in seinen Briefen die Mitglieder der jungen Christengemeinden häufig zu "guten Taten" aufforderte. Das ist nun auch der Auftrag des Missionsteams „KALOS", nämlich das Leid und die Not in einem der ärmsten Gebiete Europas, in Moldawien, zu lindern. Mit dem Motto "Hilfe von Hand zu Hand", das von den Empfängern zu "Hilfe – die verändert" umbenannt wurde, führen der Hauptinitiator von Kalos, Peter Schott, und seine Ehefrau Maria, die Mission. Da sie beide ursprünglich aus Osteuropa stammen, beherrschen sie die Sprache, was unbedingt notwendig bei den ständigen Verhandlungen mit verschiedenen Behörden wie auch der Zollbehörde ist.

Der als gemeinnützig und mildtätig anerkannte Verein startete im November 1994 die ersten Hilfsaktionen. Das Beratungsgremium besteht aus einem ehrenamtlichen Vorstand. Die vielseitigen Aufgaben werden mit Hilfe von ehrenamtlichen Mitarbeitern ausgeführt. Sie wollen den wirklich Hilfebedürftigen in der ehemals sowjetischen Republik Moldawien, heute Moldova (Westen) und Transnistrien (Osten), Spenden jeglicher Art (hauptsächlich von deutschen Gebern) unmittelbar zukommen lassen. Das Missionsteam arbeitet unabhängig von jeglicher Kirche und karitativer Einrichtung.

KALOS ist überwiegend in der östlichsten Provinz, die an drei Seiten an die Ukraine grenzt, tätig. Dieses Gebiet -Transnistrien genannt - hat sich nach dem Bürgerkrieg von 1992 für selbständig erklärt. Allerdings wird diese Selbständigkeit von keinem Land außer Rußland anerkannt.

Die Unabhängigkeit von Moldawien hat Transnistrien auch von jeglicher wirtschaftlicher Hilfe durch die Europäische Gemeinschaft abgekoppelt, die Moldawien erhält. Dadurch ist die Provinz ganz auf sich gestellt. Nur wenige Betriebe produzieren Waren, die auch außerhalb - zumeist in der Ukraine und Rußland - Abnehmer finden. Lediglich ein Textilbetrieb produziert im Auftrag ausländischer (deutscher) Kunden. Die unklaren politischen Verhältnisse haben Auswirkungen auf alle Bereiche der Wirtschaft sowie der Industrie. Durch die fehlende Infrastruktur und Zerstörung von ländlichen Betrieben ist der Großteil der zumeist ländlichen Bevölkerung nahe der Armutsgrenze.

Die Notleidenden sind größtenteils Waisenkinder, alte Menschen und kinderreiche Familien. Sie leben in einem zum Teil kaum vorstellbaren Elend. Ihnen fehlt es an gesunder Ernährung, Kleidung und Brennstoff. Aber darüber hinaus fehlt es praktisch an allem, was ein Leben in Würde ermöglicht.

KALOS hilft mit der Sammlung von Sachspenden, die mit einem großen Lkw (ca. 100m³) nach Moldova und Transnistrien transportiert werden. Neben den einzelnen Spendern, die diese Aktionen ermöglichen, wird KALOS von einer Reihe von Firmen aus unterschiedlichen Bereichen unterstützt. Unermüdlich werden Hilfstransporte organisiert und konkrete Projekte unternommen und durchgeführt. KALOS hat vor Ort einige Mitarbeiter eingestellt, die für verschiedene Aufgaben zuständig sind und somit bei allen Projekten für einen ordnungsgemäßen Ablauf sorgen.

Ein Projekt ist beispielsweise die Internatschule Dubossary, in der ca. 25 Schüler unterstützt werden. Sie erhalten Bibelunterricht und können in einer Bibliothek studieren, die ein Angebot von christlichen Büchern enthält. Zusätzlich gibt es Heimwerker- und Bastelangebote für Kinder und evangelistische Veranstaltungen für Mitarbeiter. Die Schule wird unter anderem mit Heften, Waschmitteln, Büroartikeln, Farbe und kleinen Reparaturen versorgt.

Ein weiteres Werk von KALOS ist der Kindergarten "Beröska", wo ca. 75 sehbehinderte Kinder Fürsorge erhalten. Kinderstunden, Weihnachtstüten, Süßigkeiten zu Ostern und andere festliche Mahlzeiten verschönern ihr Leben. In dem Kindergarten "Krasnaja Schapotzka" finden 75 sprachbehinderte Kinder dieselbe Hilfe.

Das Kreiskrankenhaus "Dubossary"

erhält ebenfalls unbedingt notwendige Unterstützung von KALOS, einschließlich Medikamente (den Sozialschwachen wird hierdurch kostenlos Arznei zur Verfügung gestellt), Verbandsmaterial, Bettwäsche, Krankenbetten, Rollstühle, Krankenwagen u.a.m.

In den Dörfern sind bis heute etwa 20 Evangelisationen durchgeführt worden, während gleichzeitig humanitäre Hilfe geboten wurde. Bibelhauskreise und Kinderstunden haben sich gebildet. Bauern erhalten wertvolle Hilfe mit ihrem Vieh und der Bearbeitung ihres Landes. Das Ziel ist Hilfe zur Selbsthilfe. Wenn man sich beispielsweise das Dorf Dojbany anschaut, das nördlich von Dubossary gelegen ist, hat man den Eindruck eines idyllischen Landlebens. Viele der Bauernhäuser sind noch in dem traditionellen Blau gestrichen, die Wege ungepflastert und Gänse schwimmen im Dorfteich. Doch die hier lebenden Menschen kämpfen um ihr tägliches Brot. Die Felder und Weiden sind noch immer verstaatlicht, obwohl die Kolchosen kaum noch arbeiten.

Für zwei Familien hat KALOS jedoch einen Neuanfang gestartet. Sie erhielten das Geld zum Kauf von Kühen und Schweinen. Milch und Fleisch können sie auf dem nächsten Markt verkaufen und davon – wenn auch bescheiden - leben. In der Sommerzeit wird die Milch für die Kinder bereitgestellt, die an der christlichen Sommerfreizeit teilnehmen. Doch aller Anfang ist schwer. Die Jahrzehnte der Sozialisierung haben dazu geführt, daß nur wenige Menschen wirtschaftliches Denken erlernt haben. Es fällt ihnen schwer, kaufmännischen Regeln zu folgen. Außerdem sitzt die Furcht tief, daß sie das, was sie sich aufbauen, eines Tages wieder verlieren könnten. KALOS hilft ihnen nun dabei, ihre Zukunft und die ihrer Kinder in die eigenen Hände zu nehmen.

In Moldavien gibt es oft Großfamilien von bis zu 21 Kinder, wovon aber oft einige aufgenommen wurden, weil eine Familie, die wenigstens fünf Waisenkinder privat in Pflege nimmt, als "Kinderheim" anerkannt wird und dafür eine geringe staatliche finanzielle Hilfe erhält. Leider bleibt diese jedoch oft aus. KALOS unterstützt zwei dieser Familien in Grigoriopol und in der Hauptstadt Tiraspol.

In der Familie Krasnikow in Grigoriopol ist im Frühling 2001 der Ehemann Viktor Krasnikow verstorben. Insgesamt lebten 19 Kinder unterschiedlichsten Alters in ihrer kleinen Wohnung, zusätzlich zu einem eigenen Sohn. Mit einer einzigartigen Kombination Humor und eiserner Disziplin leben sie in großer Harmonie. Trotz der Enge findet jedes Kind seinen persönlichen Freiraum. Mutter Natella ist zugleich Leiterin eines Chors, in dem jedes Kind mitmacht. Der Kinderchor von Grigoriopol ist landesweit bekannt und tritt auch bei offiziellen staatlichen Anlässen auf. KALOS unterstützt die Familie regelmäßig mit Lebensmitteln, Kleidern, Schulsachen sowie Spielzeug für die Kinder.

In Tiraspol, der Hauptstadt von Transnistrien, lebt das Ehepaar Koloschiny. Da sie kinderlos geblieben sind, haben sie sich vor einigen Jahren dazu entschlossen, Waisenkinder aufzunehmen. Inzwischen ist die Kinderschar auf 16 Kinder gestiegen. Das Zusammenleben folgt hier ganz anderen Regeln als bei der Familie Krasnikow. Ordnung und Sauberkeit stellen sich bei den Kaloschinys auf scheinbar ganz natürliche Weise ein. Trotz der auch hier beengten Verhältnisse in der Wohnung einer großen Mietskaserne leben alle sehr harmonisch miteinander. Streit und Mißgunst scheinen unter den Kindern ein Fremdwort zu sein. Jeder teilt ganz selbstverständlich mit jedem. Man kennt es nicht anders. Die sehr oft ausbleibende staatliche finanzielle Unterstützung macht es jedoch immer schwieriger, die Kinder ausreichend zu ernähren und medizinisch versorgen zu lassen. KALOS hilft auch hier regelmäßig. Dennoch werden weiterhin Lebensmittel und Kleider für Jungen und Mädchen unterschiedlichen Alters benötigt.

Neben der humanitären Hilfe wird jedoch auch auf geistlicher Ebene gewirkt – mit Kinderarbeit, Sommerfreizeiten, Gemeindegründungen, Evangelisationen, Bibelhauskreisen und in der Gefängnisarbeit. Menschen sollen die Möglichkeit haben, Gott zu entdecken.

Die Sommerfreizeiten und die darauf folgenden Nachtreffen sind besonders bedeutsam. Jährlich erhalten ca. 600-800 Kinder die Möglichkeit, sie kostenlos zu besuchen, und erleben dort wertvolle, prägende Zeiten. Viele Kinder verstecken in den ersten Tage Brot unter ihrem Kopfkissen, da sie sich gar nicht vorstellen können, daß es am nächsten Tag wieder Brot gibt. Mit dem Projekt „Sommer-Freizeitprogramm für Straßenkinder" erhalten die Kinder eine unvergeßlich erlebnisreiche und erholsame Ferienzeit. Das christliche Freizeitprogramm ermöglicht den Kindern, mehr über Gott zu erfahren. Workshops, Spiele und eine gesunde Ernährung sind wichtige Bestandteile dieser Freizeit.

In diesem Sommer organisierte das Jugendamt der Kreisverwaltung in der Stadt Dubossary die Sommerfreizeit für Straßenkinder und bat KALOS, die Freizeit mitzugestalten und aktiv mitzuarbeiten. Obwohl noch Bastel- Materialien und die notwendigen Finanzen für die Verpflegung fehlten, sagte KALOS, im Glauben auf die Hilfe der Spender, im Voraus zu. Etwa 400 schwererziehbare und alleingebliebene Kinder wurden erwartet. Wer sind diese Straßenkinder?

Die Eltern dieser Kinder leben oft im Ausland, um Geld zu verdienen zum Überleben, das Dach abzudichten oder die Schulden von Gas, Strom usw. zu bezahlen. Die Kinder werden mit den älteren Geschwistern allein gelassen oder bei der Oma, der Tante oder Nachbarn untergebracht. Nach einer kurzen Zeit werden es jedoch Straßenkinder, die sehr oft bald drogenabhängig werden und, um diese kaufen zu können, zu stehlen beginnen.

Neben dieser Freizeit wollte KALOS noch drei andere parallel laufende Freizeiten, die mit den Ortskirchen geplant wurden, durchführen. Die Mitarbeiter von KALOS wollen die Zeit und die Gelegenheiten nutzen, den Kindern die ethischen und christlichen Werte der Bibel zu vermitteln. Für diese etwa 600-800 Teilnehmer wurden vor etlichen Jahren kleine Ferienhäuschen aufgebaut und Zelte besorgt. Zusätzlich werden die ehemaligen Kinderfreizeitheime gemietet, was aber wiederum die Kosten für die Freizeiten hochtreibt.

Das Programm der Sommerfreizeiten besteht aus Sportaktivitäten, Spielen, verschiedene Aktivitäten wie z.B. Basteln, Singen, Malen usw., biblischer Unterricht auf verschiedener Weise, Rätsel, Spiele und Wettbewerbe. Die Kinder bekommen täglich vier Mahlzeiten. Da Menü hängt von den eingekommenen Spenden ab. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter sind mit vollem Einsatz dabei. Nach der Sommerfreizeit wird den Kindern im Herbst ein Nachtreff angeboten, das erfahrungemäß gern in Anspruch genommen wird.

Vieles andere versucht KALOS, um Bedürftigen zu helfen. „Tägliches Brot" ist ein Projekt, in dem KALOS das Mehl kauft und es an Mitglieder der Gemeinde in der Stadt Grigoriopol weitergibt. Diese backen die Brote und verteilen sie an eine "Liste der Notdürftigen". Man gibt absichtlich kein Geld, damit es nicht für den Kauf von Alkohol benutzt wird und die Kinder hungrig bleiben.

Auf dem Grundstück einer christlichen Ortsgemeinde in der Stadt Grigoriopol läuft das Projekt "Warme Küche". Mitglieder der Gemeinde servieren täglich eine warme Mittagsmahlzeit. Ca. 50-70 Kinder machen hiervon Gebrauch.

„Bendery- Kinderfonds" ist ein weiteres Projekt. KALOS hat ein ehemaliges Restaurant ersteigert, das nun renoviert wird. Das Gebäude liegt in einem Hochhausviertel mit vielen sozial schwachen, kinderreichen Familien. Im diesem Haus ist ein Kinderfonds ins Leben gerufen worden wie auch eine christliche Gemeinschaft. Sie dient etwa 400 Personen während der kalten Wintermonate.

Auch verschiedene Kurse werden angeboten, wie Nähen, Englisch, Computer und Bibelkunde, sowie Familienabende. Gerne würde KALOS einen Mitarbeiter auf dieses Arbeitsfeld setzen, um das Werk zu intensivieren – denn ein Hauptproblem in Moldawien ist die hohe Arbeitslosigkeit.

„Guter Start" ist ein Projekt für den Schulstart von Kindern aus sozialschwachen Familien. Mit Kleidung, Schulranzen, Heften, Stiften und alles was zur Schule gehört, wird den Schulkindern ein guter Anfang gewährleistet.

KALOS macht in Moldawien einen Unterschied, ist aber abhängig von Spenden. Wer KALOS helfen will, kann sich wenden an: Peter Schott

KALOS Missionsteam Hilfe für Notleidende (HfN) e.V.
Deutzer-Hof-Str. 25
53721 Siegburg
Germany
Telefon: +49 2241 120 26 23
Fax: +49 2241 120 27 13

Blindenmission in Paraguay

Wir sehen unsere Aufgabe in der Blindenmission in Paraguay darin, der leidenden Bevölkerung, nach unserem Können und unseren Möglichkeiten zu helfen, denn der Staat kann sich ausreichende moderne staatliche Einrichtungen und Versicherungen, wie sie in den industrialisierten Ländern üblich sind, nicht leisten. Paraguay ist ein Agrarland, das heißt, es gibt wenige Arbeitsplätze außerhalb der Landwirtschaft, Viehzucht, Verwaltung und Dienstleistungen. Daher gibt es hier auch sehr viele Hilfsorganisationen aus vielen Ländern, die, in Kenntnis unserer Situation, ihre Hilfe durch Spenden und eigenen Einrichtungen anbieten – und wir daher auch!

Wir sind eine private Stiftung, „Fundacion Vision" in Paraguay, zur Erkennung und Behandlung von Augenkrankheiten, insbesondere auch zur operativen Hilfe für Blinde, deren es in unserem Land, besonders durch grauen Star, sehr viele gibt. Die Ursachen für die fehlende Behandlung sind, unter anderem, Armut, Arbeitslosigkeit, unzureichende Krankenversicherungen und Unwissenheit. Es leben vor allem im Inland sehr viele unentdeckte oder unbehandelte blinde Menschen, die wir besuchen und denen wir Hilfe bringen.

Unser Chefarzt, Dr. Rainald Dürksen, der seit 1992 im hiesigen Hospital Bautista arbeitete, ist Facharzt für "Augenkrankheiten". Sein Aufgabengebiet, „Programa Vision" genannt, wurde im Bautista als Sonderbereich behandelt. Die Anzahl seiner Patienten war leider durch die ungenügende Kapazität der Operationsräume, die er mit vielen Ärzten anderer Fachrichtungen teilen mußte, begrenzt. Im Jahre 1996 wurde dann eine Notlösung geschaffen, als ehrenamtliche Mitarbeiter ein Holzhaus von ca. 60 qm. im Chaco bauen und hier aufbauen ließen. Bisher wurden dort ca. 10.000 Augenoperationen (grauer Star) ausgeführt, was zum enormen Wachstum unserer späteren Stiftung führte. Weitere Operationen wurden lokal und ambulant in den rund 18 Inlandsorten, anläßlich unserer regelmäßigen Inlandsreisen, durchgeführt.

Bisher operierten unsere Ärzte in dem Holzhaus ganz gut und in eigener Regie. Wir brauchten keine Miete zu zahlen oder in „Schlange stehen". Doch um ungestört arbeiten zu können, entstand die Idee, eine eigene kleine Stiftung zu gründen, und innerhalb eines Jahres war sie da: ohne Kapital aber mit viel Enthusiasmus, Mitarbeitern (mehrere ehrenamtlich) und viele wartende Patienten.

Nach Gründung der Stiftung im Jahre 2000 rechneten wir mit ca. 40 bis 50 Patienten pro Tag. Um ihnen zu dienen, mieteten wir ein Privathaus, das zu Arbeitsräumen, Warteräumen, Sprechzimmern usw. umgebaut wurde, in der Hoffnung, es sei zureichend.

Doch sehr schnell merkten wir, daß die Anfrage größer als erwartet war. Vor fünf Jahren mieteten wir noch ein Nachbarhaus, was aber bald auch nicht ausreichenden Raum bot. Heute besuchen uns im Durchschnitt etwa 150 Patienten täglich, an Spitzentagen sogar bis 190. Viele müssen auf der Straße warten, was dem einfachen, demütigen paraguayischen Patienten – manche aus dem Inland - nicht schwer fällt.

Wir begannen uns aber Gedanken über einen besseren Dienst zu machen und fanden dabei Unterstützung bei der deutschen Christoffel Blinden Mission (CBM und CBMI), die unsere Entwicklung aufmerksam beobachtet hatte. Sie ermunterten uns, ein eigenes „Zentrum" oder eine Klinik aufzubauen. Und somit begann der Plan mit dem Bau.

Wie könnte ein erforderlicher, relativ großer Bau (1. Etappe = 3.300 qm) realisiert werden? Nun, zunächst war die Idee da, dann kam der Entwurf, an dem eine deutsche Architektin des Senior Experten Service, (SES) Frau Hildegard Karrer-Wolf, mehrere Wochen in Asuncion arbeitete. Zusätzlich bat man mehrere befreundete Architekten und Firmen um weitere Beratung, Verfeinerung und Ausarbeitung der Pläne. Besondere Hilfe schenkte uns hierbei die Firma CCI von der Firmengruppe Chacomer. Der Bauplan, ganz nach den Vorstellungen und Wünschen unseres Chefarztes Rainald erstellt, war nach einiger Zeit reif, es fehlten nur noch die Mittel für die Baukosten.

Unsere Stiftung fing mit einem „symbolischen Kapital" an. Da wir die wirtschaftlich Schwachen sozial versorgen und unterstützen, mußten wir meist unter „Vollkosten" arbeiten, d.h., wir führten weiterhin auch kostenlose Operationen durch, was uns knapp gelang, ganz abgesehen davon, die Gelegenheit zu haben, Geld für den Bau zur Seite zu legen.

Dr. Dürksen hatte angesichts dieses Dilemmas einen neuen Plan: eine Serie von Besuchen, Vorträgen und Informationen für Freunde und Bekannte im fernen Kanada zu veranstalten, mit der organisatorischen Unterstützung der CBMI. Die Vorbereitungen begannen, eine informationsreiche Broschüre in englischer Sprache mit vielen Fotos wurde gedruckt und Lichtbilder, Statistiken und Videos angefertigt. In kurzer Zeit hielt Dr. Duerksen danach 14 Vorträge in Kanada, wo er es nicht schwer fand, die Herzen der Zuhörer zu erreichen. Die erhaltenen Spenden deckten mehr als die Hälfte der Baukosten, was dazu führte, daß sofort mit dem Bau begonnen werden konnte.

Am 27. November 2005 wurde der erste Spatenstich offiziell gefeiert, und am 1. Februar 2006 begann die Bauarbeit.

(*Viktor Martens*)

Gemeinden im Übersee

Aus der Mennonitischen Brüdergemeinde - in Berlin -

Andre und Olga Pritzkau und Familie

"Menschen auf eine lebenswürdige Spur setzen - Berliner Kinder und Eltern auf die Spur Gottes setzen" bleibt das Motto der kleinen Gemeinde in Berlin, die von Andre und Olga Pritzkau geleitet wird. Im Kalender lasen sie im Mai den Vers "*Ich will dich leiten auf gerader Bahn*!" (Sprüche 4,11), sahen aber nicht sofort den Beweis dafür.

Ihren 10. Hochzeitstag, den sie eigentlich in Paris genießen wollten, verbrachte Olga im Krankenhaus mit Joshua, während Andre mit Marc und Claudia zu Hause blieb. Joshua kämpfte seit Wochen mit einer hartnäckigen Lungenentzündung. Somit blieb die Frage für Ehepaar Pritzkau in den Tagen: "Wo ist die gerade Bahn, die du uns leiten willst, Herr?"

Unglaublich viel geschah in den Wochen jedoch auch in ihrer geistlichen Welt. Folgend sind die Anhaltspunkte von Andre Pritzkau:

- das Trekteam öffnet so viele Türen durch ihren Einsatz und ihr Gebet;
- Joshuas Lungenentzündung und die ausbleibende Heilung;
- 10. Hochzeitstag im Krankenhaus anstatt in Paris;
- ein Mitglied der Gemeinde hat sich von Gott und Gemeinde abgewandt;
- daraufhin hat die Gemeinde am 9. Mai ein Fast- und Bettag eingelegt;
- der Alpha Kurs ist sehr umkämpft;
- der unerwartete Tod einer treuen Beterin in der Gemeinde – Christine;
- gleichzeitig Bekehrungen und Heilungen von schwerer Vergangenheit;
- eine große Gebefreudigkeit in Kanada für das "Netto"-Gebäude (neues Gemeindehaus);
- dazu veranstalteten Lawrence und Selma Warkentin ein Fundraising Banquet am 5. Mai;
- UND tatsächlich, Fortschritte bezüglich des "Netto" Erwerbs.

Dann die Nachricht, daß die Ärzte Joshua unter Vollnarkose sehr viel Eiter aus der Lunge saugen konnten. Obwohl Andre und Olga sehr damit gekämpft hatten, waren sie sich in dem Augenblick bewußt, daß es richtig gewesen war, Joshua ins Krankenhaus einzuliefern. Gott hatte gelenkt, ja auf gerader Bahn! Im Nachhinein wurde es ihnen klar. Joshua würde aber trotzdem noch etwa eine Woche im Krankenhaus bleiben müssen.

In allem haben sie, klarer als je zuvor, die Liebe Gottes gespürt – trotz, ja gerade in den Entbehrungen und Widerwärtigkeiten. Das Trekteam und die Gemeinde waren ihnen in dieser Zeit eine riesige Stütze. In Schwierigkeiten und Leid scheint die Beziehung zwischen den Gläubigen und Gott nur noch inniger zu werden.

(*Nachrichtenbrief*)

Evangelium in aller Welt

Die Apostel aus China

Der Gelbe Riese rappelt sich auf: Chinesische Christen wollen ihren Glauben von Ost- nach Westasien tragen. Die Bewegung "Zurück nach Jerusalem" gewinnt an Fahrt.

Zu seiner Sicherheit will er einfach Bruder Yang genannt werden. Die Bewegung "Zurück nach Jerusalem", die er vertritt, hat sich vorgenommen, den christlichen Glauben in den Ländern zwischen China und Israel sowie in Nordafrika zu verbreiten.

"In allen Ländern und Ortschaften und bei allen Völkern zwischen China und Jerusalem wollen wir christliche Gemeinden gründen. Das ist aber keine leichte Sache", gesteht Bruder Yang. "Denn dazwischen liegen die drei größten Bollwerke: der Gigant Islam, der Buddhismus und die Hindu-Religion."

Wiederbelebt

"In China fanden in den letzten 30 Jahren viele zu Christus. Die Gläubigen erleben Gott sehr tief", erzählt er weiter. Viele hätten nun "den Ruf vernommen", die gute Nachricht außerhalb Chinas weiterzugeben. "Sie gehen als gewöhnliche Arbeiter ins Ausland, nicht als Missionare. Sie erzählen aber von ihrem Glauben, wo immer sie hinkommen."

Die Idee von "Zurück nach Jerusalem" reicht in die 30er und 40er Jahre zurück. Damals gingen chinesische Christen zu Fuß durch Zentralasien und den Nahen Osten, um ihren Glauben bekannt zu machen. "Das hörte auf, als der Kommunismus in China an die Macht kam. Christliche Leiter wurden getötet oder landeten im Gefängnis", blickt Bruder Yang zurück. In den späten 80er Jahren erstarkte die Bewegung aber erneut. Jetzt, im neuen Jahrtausend, ziehen chinesische Christen wieder aus dem Reich der Mitte los.

Keine Illusion

Der Holländer "Bruder Andrew" gründete vor 51 Jahren "Open Doors", eine Organisation, die sich für bedrängte Christen einsetzt. Ihm ist "Zurück nach Jerusalem" bekannt. "Ich bewundere den Mut dieser Menschen", erzählt Bruder Andrew. "Ich weiß nur nicht, ob sie die Kosten überschlagen haben." Der Holländer fürchtet, daß Tausende chinesischer Christen in islamischen Ländern wegen ihres Glaubens umkommen. "Der sogenannte christliche Westen wird ihnen nicht zur Hilfe kommen", vermutete Andrew, der einst eine gigantische Schmuggelaktion organisierte: In einer Nacht brachte sein Team eine Million Bibeln nach China.

Bruder Yang beschreibt die Gefahr so: "Unsere Leute wurden schon in China verfolgt und geschlagen. Sie landeten im Gefängnis, mußten hungern und wurden gefoltert. So hat Gott sie trainiert."

Mittelerde macht mobil

"Zurück nach Jerusalem" ist kein Hirngespinst von wenigen fanatischen Christen. Hunderte von Chinesen stehen bereits im Einsatz; Tausende werden ausgebildet. Mittelerde macht mobil. Der Gefahren sei man sich bewußt. Bruder Yang: "Wer China verläßt, der rechnet nicht mit seiner Rückkehr. Sondern er weiß, daß er vielleicht für seine Botschaft sterben wird." Das Ziel sei diesen Menschen den Einsatz wert. "Wir wollen, daß jeder, egal ob Moslem, Hindu oder Buddhist, die Botschaft hört. Sie sollen glauben können, bevor Jesus wiederkommt." (Quelle: Webseite von "Back to Jerusalem", *Livenet.ch*)

Nationale Gebetsnetzwerke in Afrika und Südostasien - In Afrika und Südostasien sind viele Gebetsinitiativen im Entstehen. Nationale Gebetsnetzwerke bitten um den Segen Gottes für das Land. International Prayer Council (IPC), eine weltweite Vereinigung für Gebet und Veränderung, berichtet, daß in den ersten drei Monaten dieses Jahres nationale Gebetsnetzwerke in Malawi, Losotho und Somalia entstanden sind. Diese Netzwerke vereinigen Leiter unterschiedlicher Regionen und verschiedener Denominationen mit dem Ziel, beständig für Gottes veränderndes Wirken zum guten in diesen Ländern zu bitten. In Lesotho, einem Königreich der Berge, das von allen Seiten von Südafrika umgeben wird, startete die internationale Gebetsinitiative mit einem Gebetsfrühstück mit den politischen Führern. Sie alle bekamen eine Bibel und den Text aus Psalm 33,12: "*Glücklich die Nation, deren Gott der Herr ist.*" (Quelle: *Freitagsfax*)

China: Die Polizei hebt eine Untergrundbibelschule aus - In China hat die Polizei eine illegale Bibelschule ausgehoben. Wie der Leiter der "Chinesischen Hilfsvereinigung", Bob Fu (Midland/Texas), berichtet, durchsuchten rund 50 Polizeibeamte das Gebäude einer evangelikalen Untergrundkirche in Huaibei in der ostchinesischen Provinz Anhui. Dabei nahmen sie 36 Lehrer, Leiter von Untergrundgemeinden und Bibelschüler fest. Aufgrund von Protesten des Hilfswerks wurden die Inhaftierten noch am gleichen Tag wieder freigelassen. Bei der Durchsuchung fielen den Beamten etwa 10.000 christliche Bücher in die Hände. Von den 1,3 Milliarden Bürgern der kommunistischen Volksrepublik gehören etwa 18 Millionen Christen der staatlich registrierten protestantischen Drei-Selbst-Kirche an. Die Mitgliederzahl der meist evangelikalen, staatlich nicht anerkannten Hausgemeinden wird auf 60 bis 80 Millionen geschätzt.

Vietnam: Widersprüchliche Meldungen aus Vietnam – Wie über China gibt es seit neuestem auch widersprüchliche Meldungen über Christenverfolgung in Vietnam. Seit Anfang 2001 ist die Evangelische Kirche Südvietnams (ECVN) von der Regierung offiziell anerkannt. Eine Delegation der EVCN besuchte kürzlich die USA und behauptete, daß es in Vietnam keine Verfolgung gäbe, wofür sie viel Applaus bekamen. Andere gut informierte Quellen in Vietnam berichten hingegen, daß seit Februar über die Hälfte der 1 Mio. evangelikalen Christen heftig bedrängt werden. 30 Gemeindeleiter sind vor kurzem zu drei bis 12 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Andere sind verschwunden. Allein dieses Jahr sind bereits 200 Christen verhaftet worden. In den letzten fünf Jahren sind etwa 14.000 Christen des Hmong-Stammes aus dem Norden in den Süden geflohen. Nach der Menschenrechtsorganisation International Christian Concern (ICC) in Washington, starb der 62jährige inhaftierte Christ Siu Lul vor kurzer Zeit an den Folgen von Folterungen, Hunger und Durst.

Mennonite Central Committee

"Bruder Ricardo" setzt sich für die Rehabilitierung von Gangmitgliedern ein

In den letzten acht Jahren hat sich Ricardo Torres bemüht, Freundschaft mit einigen der am tiefsten verachteten Mitglieder der honduranischen Gesellschaft zu schließen – mit jungen Männern und Frauen, die Mitglieder einer Straßengang sind.

Diese Gangs, die in Honduras "mara" genannt werden, sind wegen ihrer Gewalttätigkeit und Verwicklung in den Drogenhandel überall gefürchtet. In den letzten Jahren hat die honduranische Regierung deshalb Tausende Teenager und junge Erwachsene wegen des Verdachts auf Mitgliedschaft in einer Gang inhaftiert. Laut Menschenrechtsorganisationen kommt es dabei verbreitet zu Übergriffen, darunter willkürliche Haft und Tötungen, vonseiten Polizei und Bürgerwehren gegen Personen, die der Gangmitgliedschaft verdächtigt werden.

Torres, der für das Mennonite Central Committee (MCC) als Ausbilder für Konfliktlösungsschulungen arbeitet und aus Bogotá in Kolumbien stammt, kümmert sich seit 1998 um Gangmitglieder in mehreren nordhonduranischen Städten. Er sucht sie auf der Straße auf, an ihren Treffpunkten, auf dem Fußballplatz und im Gefängnis. Wenn er das Vertrauen eines Menschen gewonnen hat, fragt er nach der Lebensgeschichte, erzählt von friedlichen Möglichkeiten der Konfliktlösung und bietet Hilfe beim Verlassen der Gang an.

"In unserer kirchlichen Sprache ist das ein Prozeß der Evangelisation", sagt Torres. "Der junge Mensch braucht seelsorgerliche Begleitung."

Torres arbeitet mit vier anderen Hauptamtlichen und 20 Ehrenamtlichen in drei Regionen in Nordhonduras für das "Projekt Frieden und Gerechtigkeit", eine Organisation der honduranischen Mennoniten in La Ceiba. Das Projekt zielt hauptsächlich auf die Rehabilitierung derzeitiger und früherer Gang-Mitglieder ab, wobei ein Schwerpunkt auf HIV/Aids-Prävention liegt. Das MCC fördert die Arbeit mit jährlich ca. 38 000 US$ (ca. 30 000 €).

Torres zufolge fällt es vielen Gangmitgliedern schwer, ein anderes Leben zu beginnen. Die Gangs sind dafür bekannt, daß sie Abtrünnige umbringen. Junge Männer mit Gang-Tätowierungen werden oft von Polizisten geschlagen oder festgenommen und bis zu anderthalb Jahre lang ohne Verfahren in Haft gehalten.

Die Gewalt im Gefängnis, so Torres, läßt die Gangmitglieder noch stärker aus der Gesellschaft herausfallen, und in den Gefängnissen von Honduras kommt es zu entsetzlichen Menschenrechtsverletzungen. Am 5. April 2003 führte eine Revolte im Gefängnis "El Porvenir" in La Ceiba zu einem Massaker, bei dem laut einem Regierungsbericht 69 starben. Die meisten Opfer waren der Gangmitgliedschaft verdächtigt. Das "Projekt Frieden und Sicherheit" hat die Familien bei der Ausrichtung eines Massenbegräbnisses unterstützt.

Torres berichtet, daß er etwa 20 jungen Menschen dabei geholfen hat, ganz aus der Gang auszusteigen. Um den Gangmitgliedern beim Einstieg in ein neues Leben zu helfen, umfaßt das Projekt eine ganze Bandbreite von Angeboten: Entfernung von Tätowierungen, Gelegenheit zur Ableistung von sozialen Diensten, Freizeitgestaltung, psychosoziale Betreuung und Arbeitsmöglichkeiten. Bei vier Gelegenheiten hat Torres vor Gericht als Zeuge ausgesagt, daß ein früheres Gangmitglied sein Leben geändert hat.

Ricardo Torres, Ausbilder für Konfliktlösungsschulungen im Dienst des MCC, setzt sich seit acht Jahren für die Rehabilitierung von Gangmitgliedern in Honduras ein. Hier hält er eine selbst gebaute Schußwaffe, die ihm ein früheres Gangmitglied im Zuge des Rehabilitierungsprozesses ausgehändigt hat. (Foto: Jenna Stoltzfus)

Torres berichtet, daß er und seine Kollegen langsam das Vertrauen auch vieler anderer Gangmitglieder gewonnen haben. Sie besuchen sie im Krankenhaus und im Gefängnis. Sie organisieren Fußballspiele und Ausflüge ans Meer und nutzen diese Gelegenheiten, um mit den jungen Menschen über die Stärkung des Selbstwertgefühls und die gewaltfreie Lösung von Konflikten zu sprechen. In einer der Straßengangs wird Torres wegen seiner seelsorgerlichen Arbeit als "Hermano Ricardo", also "Bruder Ricardo", bezeichnet.

Am 10. Dezember 2005 wurde Torres von der honduranischen Menschenrechtsorganisation "Zentrum für die Prävention der Folter und Behandlung und Rehabilitierung von Folteropfern" für seinen Einsatz ausgezeichnet.

Er nahm an einer landesweit im Fernsehen übertragenen Preisverleihung teil und nahm für seine Arbeit zur Förderung und Verteidigung der Menschenrechte eine Plakette entgegen.

Torres beendigte seinen Dienst für das MCC im Juli dieses Jahres. Er wird danach mit seiner Frau Marion Meyer wahrscheinlich nach Südafrika ziehen. Sie ist Staatsbürgerin dieses Landes. Er würde dort gerne Englisch lernen.

"Ich danke Gott wirklich, daß er mir diese Gelegenheit gegeben hat, zu zeigen, daß ich etwas für die schwächsten und am wenigsten geschützten Menschen der Gesellschaft tun kann", schreibt Torres über seinen Dienst für das MCC. "(...) Ich bin überzeugt, daß wir durch engagierten Einsatz den Frieden Gottes weitergeben können. Ich bete darum, daß diese Arbeit mit jungen Menschen weitergeht und daß Gott sie bei ihrer Suche nach einer besseren Zukunft führt."

(*Tim Shenk* schreibt für die MCC-Öffentlichkeitsarbeit.)

Serbische Christen kümmern sich um ältere Menschen

In den Neunzigerjahren wurden im früheren Jugoslawien aufgrund von Kriegen Millionen von Menschen zu Flüchtlingen. Mehrere evangelikale Gemeinden in Belgrad/Serbien sahen sich dazu gerufen, den in ihrer Stadt ankommenden Flüchtlingen zu helfen.

Sie richteten dazu 1992 eine Hilfsorganisation namens "Brot des Lebens" ein und stellten in den nächsten zehn Jahren Nahrungsmittel, Kleidung und andere Hilfsgüter für etwa 100.000 Flüchtlinge aus Kroatien, Bosnien und dem Kosovo bereit.

Inzwischen hat der Zuzug von Flüchtlingen aufgehört. "Brot des Lebens" unterstützt als Partnerorganisation des Mennonite Central Committee (MCC) Menschen – darunter auch Rentner und Behinderte –, deren Bedürfnisse in Serbien, das noch mit den Nachwirkungen des Krieges zu kämpfen hat, unter den Tisch fallen.

Besonders ältere Menschen sind in Serbien von Armut und sozialer Isolation bedroht, so Jasmina Tosic, die Leiterin von "Brot des Lebens". Viele Familien können ihre alten Eltern und Großeltern nicht unterstützen, weil die Arbeitslosigkeit so hoch ist.

Die angestellten und ehrenamtlichen Kräfte von "Brot des Lebens" besuchen täglich mehrere hundert Rentner/innen und Behinderte in Belgrad. Sie kochen für sie, kümmern sich um den Haushalt, helfen bei der Medikamenteneinnahme und mit anderen Diensten.

Das MCC stellt "Brot des Lebens" jährlich 10.000 US$ (ca. 7900 €) für Personal- und Transportkosten zur Verfügung.

"Wenn die Ehrenamtlichen eine Beziehung zu ihnen aufbauen, beten die Menschen oft", sagt Tosic. "Sie fangen auch an, nach dem Sinn des Lebens zu fragen: Warum ist dies so, warum ist jenes so? Menschen brauchen Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens."

Die Beschäftigten von "Brot des Lebens" haben das MCC gebeten, ihnen Kontakt zu einer täuferischen Seniorensiedlung (mit angeschlossenem Altersheim) in den USA zu vermitteln, weil sie sich informieren wollten, wie sich Gemeinden um ältere Menschen kümmern können. Tosic wurde daraufhin in eine entsprechende Einrichtung der Mennoniten-Brüdergemeinden, Palm Village in Reedley/Kalifornien, eingeladen. Im Februar und März hat sie sechs Wochen dort verbracht.

Tosic berichtet, daß sie sich über die sozialen, kulturellen und religiösen Aktivitäten informiert hat, die den Bewohner/innen von Palm Village angeboten werden. Sie hat auch festgestellt, daß die Senior/innen dort von einem starken Gemeinschaftsgefühl profitieren. "In der Gemeinschaft besteht ein großes Engagement, sich gegenseitig zu helfen", sagt sie.

In Serbien gibt es keine christlichen Alteneinrichtungen, weil es im kommunistischen Jugoslawien religiösen Gruppen nicht gestattet war, Organisationen zu betreiben, so Tosic. Serbien verfügt über einige staatliche Alteneinrichtungen, aber sie reichen nur für einen Bruchteil der Senior/innen.

Tosic wünscht sich, daß "Brot des Lebens" in Serbien ein christliches Altersheim auf die Beine stellt, fügt aber hinzu, daß die Verwirklichung dieses Traums Jahre brauchen wird.

"Die Versorgung, die wir anbieten können, wird von Jahr zu Jahr umfassender", sagt Tosic. "Wir lernen immer mehr. Es ist ein Prozeß des Lernens und Wachsens."

(*Tim Shenk*)

MCC hilft in Darfur, Sudan

Das Mennonitische Zentralkomitee (MCC) wird die Vertriebenen des Darfur-Gebiets im Westen des Sudans fortlaufend mit Nahrungsmittel und Decken versorgen. Es ist nur ein Teil einer Hilfsaktion, die dem MCC, über den Verlauf der vergangenen zwei Jahre, $6.1 Mio. gekostet hat.

Gewalttaten glitten nach einem Aufstand vor drei Jahren völlig aus der Hand. Regierungstruppen und von der Regierung unterstützte Milizen führten daraufhin eine unbarmherzige Kampagne durch, die nach Schätzungen zum Tod von Tausenden von Personen und der Vertreibung von mehr als 2 Millionen Menschen führte.

MCC hat seit 2004 3.000 Tonnen Erbsen und 3.000 Tonnen Weizen zu den Flüchtlingslagern in Darfur versandt. Von diesen Nahrungsmitteln, die von der Canadian Foodgrains Bank gestellt wurde, bleiben noch 1.200 Tonnen Weizen zur Verteilung übrig.

MCC hat 81.755 Decken von ihren Unterstützern in Kanada und den Vereinigten Staaten gesammelt. Von diesen bleiben noch 26.000 zur Verteilung übrig.

MCC unterstützt den Sudanischen Kirchenrat bei der Verteilung der Decken und dem Bau von acht Schulen und 500 Obdachlosenheimen für Familien in den Lagern. MCC stellt zusätzlich Hilfsprodukte und Milchpuder für Vertriebene von Darfur, die sich in Flüchtlingslagern im Chad befinden.

Ein weiterer Transport von Nahrungsmitteln nach Darfur und zu südlichen Gebieten im Sudan, wo, nach dem jahrzehntelangen Bürgerkrieg, der erst im vergangenen Jahr zum Abschluß kam, Hilfe ebenfalls notwendig ist.

(*Tim Shenk*)

MBMSI

MBMSI und Thailand nach dem Tsunami

Kurz nachdem am 26. Dezember 2004 in einem tödlichen Tsunami in Asien fast 300.000 Menschen ums Leben kamen und Millionen von Leben für immer verändert wurden, begann Mennonite Brethren Mission and Service International (MBMSI) das sogenannte Operation Rebuilding Lives (ORL) Hilfsprojekt in Thailand.

Jetzt, mehr als ein Jahr später, wirken MBMSI-Mitarbeiter immer noch dort und sehen Hoffnung und Offenheit für Geistliches.

"Der Tsunami brachte unglaubliche physische Zerstörung," sagt Randy Friesen, MBMSI-Generaldirektor, "aber er brachte auch die Hoffnungslosigkeit der Menschen, die vor dem Tsunami schon bestand, zu Tage und öffnete Türen für uns, das Evangelium in einer holistischen Weise zu verkündigen."

Obwohl der formelle ORL-Einsatz mit dem Bau von Häusern zum Abschluß gekommen ist, strebt MBMSI weiterhin danach, Hoffnung zu bringen. Eine Gemeinde soll in dem vom Tsunami verwüsteten Gebiet gegründet werden.

Die zwei Phasen des formellen Einsatzes liefen vom 16. Januar 2005 bis zum 13. August 2005. Neun Teams, mit im ganzen 205 Personen, bauten 25 Häuser.

Monate nach dem Tsunami waren viele Menschen in Thailand immer noch so traumatisiert, daß sie sogar auf dem Land Schwimmreifen anhatten. Gerüchte von Erdbeben und Wellen führten dazu, daß die Überlebenden zu höheren Landstücken flüchteten. Missionar Ricky Sanchez sagt, wie wichtig es ist, den Menschen nach solch traumatischen Erfahrungen geistliche Hoffnung zu bringen, damit sie heilen können. Viele Organisationen kümmern sich um die physischen Bedürfnisse der Menschen, wie beispielsweise Wohnungen, aber immer noch nehmen sie sich das Leben, sagt er. "Die einzige Antwort ist der Herr, und der Herr kann kommen und ein Herz verändern."

Vision für eine neue Gemeinde

Ein Jahr nach dem Tsunami sind 25 neue Gemeinden in der Phangnga Provinz gegründet worden. Viele davon sind Hausgemeinden, einige haben Gemeindegebäude. Sanchez kann 31 Neubekehrte aufzählen, die von dem ORL-Projekt direkt beeinflußt worden waren. MBMSIs Vision für eine neue Gemeinde wird weiter entwickelt.

Unter den ersten von ORL-Ehrenamtlichen erstellten Gebäuden war ein Heim für Thai Pastor Preecha sowie ein Ortzentrum. Der Thai Pastor hatte ein enges Arbeitsverhältnis mit Team 2000 in Chonburi. Er kommt ursprünglich vom Phuket Gebiet und möchte gerne dort eine Gemeinde gegründet sehen. Er hatte die ORL-Ehrenamtlichen begleitet und seine Gaben als Evangelist und Berater angewandt, um geistliche und emotionelle Heilung zu bringen.

MBMSI hat sich entschlossen, zur Insel zurückzukehren, um mit Preecha und anderen Thai Christen langzeitig in dem Gebiet zu arbeiten. Ein langzeitiges Team, unter Leitung von Rob und Judy Griffioen von Abbotsford, wird jetzt zusammengesetzt. Greg und Becky Quellette, auch von Abbotsford, haben versprochen, Teil des Teams zu sein. Andere Personen haben sich schon beworben. MBMSI möchte ein Team nach dem Beispiel des in Thailand gegenwärtig wirkenden Teams 2000 oder des 2005 Delhi Project Teams in New Delhi, Indien zusammensetzen und aussenden.

Auf die Frage, wohin dieses Team gesandt werden soll, deutet Sanchez auf eine größere geistliche Bewegung in Thailand. "Bis jetzt bin ich völlig davon überrascht, wie schnell Gott voran schreitet," sagt er.

Offenheit des Landes

Friesen sagt: "Es scheint, als ob Thailand im allgemeinen dem Evangelium gegenüber offen ist und nicht nur in dem vom Tsunami betroffenen Gebiet. Für Thailand ist es eine Gelegenheit, und wir wollen uns daran beteiligen."

Russell und Elizabeth Schmidt, die als Missionare im Norden Thailands arbeiten, berichten, daß Gott im Mae Phrao Dorf durch "überwältigende geistliche Schranken" gebrochen zu sein scheint. Nach mehr als zehn Jahren der Evangelisation und Einsätze dort, hat sich eine kleine Gruppe von Christen zu einer Gemeinde entwickelt.

Im vergangenen Herbst half ein Bauteam, das aus MB-Mitglieder von South Dakota, North Dakota und Oklahoma bestand, beim Bau eines Gemeindehauses und war in der Zeit sogar mit der Reisernte beteiligt, um einen Khmu Pastor zu helfen.

Ehepaar Schmidt sagt: "Dankt Gott mit uns für die erstaunlichen Dinge, die Er getan hat und immer noch durch das Leben und in den Herzen Seines Volkes tut!" (*Myra Holmes und Global Bridge*)

Das Operation Rebuilding Team beim Bau eines Hauses in Thailand.

Gottes höhere Wege – in Bad Reichenhall, Deutschland –

Gottes Wege sind höher als unsere. Kurz nachdem wir im Herbst 2003 in Bad Reichenhall ankamen, wuchs in uns das Verlangen, die Kinder des Übergangslagers für ethnisch-deutsche Immigranten aus der ehemaligen Sowjetunion zu erreichen.

Einige Anhaltspunkte halfen uns dabei. Unsere älteste Tochter Sarahya, die damals die 1. Klasse begann, hatte mehrere dieser Mädchen in ihrer Klasse. Zusätzlich war Alexandra selbst im Alter von 16 Jahren als ethnisch Deutsche nach Deutschland gekommen und wußte, was das bedeutete. Ich selbst hatte viele Verwandte, die in ähnlicher Weise in den vergangenen 30 Jahren von der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland gekommen waren. Natürlich war der Geburtsort meiner Großeltern auch im

Russischen Reich gewesen.

Es dauerte nicht lange, bis wir einen Kinderclub in unserer Kirche hatten. Mehr als die Hälfte der daran teilnehmenden Kinder kamen von dem Übergangslager. Doch im Laufe der Zeit änderte sich das. Mehr und mehr "deutsche" Kinder kamen und weniger Kinder von den Rußlanddeutschen. Als ich mich nach dem Grund dafür erkundigte, erfuhr ich, daß sie extra Deutschklassen nahmen und ihre Eltern damit beschäftigt waren, ihren Unterhalt zu verdienen, während sie gleichzeitig dabei waren, einen dauernden Wohnplatz zu finden. Andere waren weggezogen. Somit fragte ich Gott, ob es Seine Stimme gewesen war, die uns zu einem Dienst unter den Rußlanddeutschen bewogen hatte oder ob es sich nur um menschliches Mitleid gehandelt hatte.

Nach etwa einem Jahr besuchte mich eine der rußlanddeutschen Frauen. Sie war schon ungefähr 14 Jahre in Deutschland wohnhaft und wollte wissen, ob wir einem russischen Chor die Erlaubnis geben würden, Übstunden in unserer Kirche zu halten. Nachdem jemand von unserer Gemeinde die Liedertexte geprüft hatte, gaben wir ihnen unsere Zusage. Seitdem singen sie in unserer Kirche. Unser Gebet war, daß Gott dadurch irgendwie die Türen öffnen würde und wir nicht nur als freundliche Kirche bekannt werden würden. Später hörten wir, daß sie von einer Reihe von anderen Organisationen keine Erlaubnis für den Gebrauch ihrer Räumlichkeiten erhalten hatten.

Eine Bedingung, die ich ihnen gestellt hatte, war, daß wir einen russischen Gottesdienst gestalten würden, auf dem sie singen würden. Das erstemal, als sie in unserer Kirche sangen, war, als wir den Film "*Und wenn sie fragen werden ...*" aufführten, in dem der Weg der Mennoniten aus dem sowjetischen Rußland gezeigt wurde. Viele Chormitglieder konnten ihn gut verstehen.

Einige Monate später fand dann der erste russische Gottesdienst statt. Obwohl der Chor wieder sang, war nur etwa die Hälfte anwesend. Somit wuchs in mir wiederum die Frage an Gott, ob es Seine Führung gewesen war oder nur meine eigene Idee. Doch die Leiterin

David und Alexandra Rempel und Familie

wollte gerne wiederkommen und es nochmal tun.

Als die russisch/deutsche Gesellschaft ihr Weihnachtsfest feiern wollte – eigentlich war es eine Neujahrsfeier wie zu kommunistischen Zeiten, denn das anstatt Weihnachten ist die Hauptfeier -, bat man uns, das Weihnachtsspiel, das unsere Kinder zu Weihnachten aufführen, auf ihrer Feier zu wiederholen. Wir gaben unsere Zustimmung. Das war dann auch die einzige Weihnachtsbotschaft des Tages und für viele das erste Mal, daß sie etwas von der wirklichen Bedeutung von Weihnachten hörten. Viele waren sehr beeindruckt davon.

Dann erlebten wir das schreckliche Unglück des Dacheinsturzes einer Sporthalle in Bad Reichenhall. Unter den Toten war ein rußlanddeutsches Mädchen. Ich erinnerte mich an sie, weil sie anfänglich zu unserem Kinderclub gekommen war. Ihre Schwester ging in Sarahyas Klasse.

Eine der Frauen in unserer Gemeinde, die auch russisch ist, hatte mit einigen der Frauen des Chores Freundschaften geknüpft. Nun war sie in der Lage, eine wirkliche Unterstützung für die Mutter des ums Leben gekommene Mädchens zu sein. Als Gemeinde konnten wir nun helfen und der Familie eine große Begräbnisfeier ermöglichen. Zu der Zeit hatten wir auch ein TREK-Team (von MBMS International) in unserer Mitte, und gute Freunde im Ort halfen uns mit der Mahlzeit. Wir halfen der Familie mit Vorbereitungen, gingen zu den betreffenden amtlichen Stellen und planten alle Einzelheiten der Feier.

Es war ein sehr rührender Tag – sogar die Schulen hatten Busse für die Schulkinder von zwei Schulen bereit gestellt. Wir servierten eine Mahlzeit für 120 Personen an dem Tag in einem Saal, in dem sonntäglich gewöhnlich 40 – 60 Personen Platz finden. Es war ein Wunder, so viele Menschen in einen Saal zu haben und trotzdem eine feierliche Atmosphäre beizubehalten.

Heute, nach einigen Monaten, hören wir immer noch, wie überwältigt die rußlanddeutsche Gesellschaft von der Fürsorge unserer Gemeinde war und ist.

Wir machen weiter mit unserem Kinderclub. Heute gehören etwa 18 Kinder dazu, von denen wöchentlich zwischen 10 und 12 kommen. Vor einigen Monaten erhielt ich einen Telefonanruf von Lilli Boxler, der Frau, die unsere Hauptverbindung mit der russischen Gesellschaft ist. Sie wollte ihren Sohn auch zu unserem Kinderclub schicken. Jan kommt seitdem immer, und sein Vater und ich haben schon einige gute Gespräche miteinander geführt. Vor einigen Wochen telefonierte Lillie Boxler wieder. Diesmal wollte sie wissen, ob unsere Gemeinde sich vorstellen könnte, eine Sommerfest-Produktion mit ihrer Tanzgruppe zu organisieren.

Einer unserer Ältesten, Horst, ist Journalist und schrieb das Spiel, das von den Kindern des Kinderclubs wie auch von Jugendlichen und Erwachsenen aus der Gemeinde aufgeführt werden sollte. Die Tanzgruppe würde einige begleitende Tänze dafür einüben. Wir entschlossen uns, das zu diesem Anlaß eingenommene Geld für die Sprach- und Hilfsklassen für Kinder von Rußlanddeutschen zu verwenden. (Die Schulen müssen jetzt selbst die Mittel für solche Klassen erheben, da die Regierung es nicht mehr tut.) Da ich am Elternbeirat der Schule diene und der Schulrektor das Projekt selbst sehr unterstützte, könnten wir das Schulauditorium kostenlos für die Aufführung im Juli gebrauchen.

Als ich mich mit Lillie anfänglich über das Projekt unterhielt, fragte sie mich nach dem Namen eines Balalaika-Spielers, den sie während der russischen

Veranstaltung in unserer Kirche gehört hatte. Ich sagte ihr, daß ich mit ihm am vorherigen Tag telefonisch gesprochen hatte. Und somit begannen die Vorbereitungen für ein Konzert am 26. Mai. Ein russischer Balalaika-Spieler und seine Frau, die Pianistin ist, gaben in unserer Kirche ein Konzert, während christliche Lesestücke von russischen Autoren vorgelesen wurden, die von der Freude des christlichen Lebens sprachen. Natürlich war Lilli unsere größte Hilfe bei der Werbung.

Als Alexandra unsere Mädchen zu ihren Tanzklassen begleitete, traf sie eine rußlanddeutsche Mutter, die fragte, ob wir nicht einen englischen Kinderklub beginnen könnten, da sie von wenigstens sechs Familien wußte, die sofort ihre Kinder dazu senden würden. Wir wollten eigentlich nichts Neues beginnen, erinnerten uns jedoch daran, daß wir einen Praktikanten, Raphael Duerksen, von CMU (Canadian Mennonite University in Winnipeg, Kanada,) und unserer Heimatgemeinde (North Kildonan MB in Winnipeg) erwarteten, der Deutsch und Englisch spricht und von Mai bis Juli unter uns dienen würde. Somit begannen wir den englischen Kinderclub mit rußlanddeutschen Kindern.

Am 28. Mai hatten wir das Vorrecht, Paul zu taufen. Er war zehn Monate in dieser Gegend wohnhaft, da er seinen Soldatendienst hier machte. Obwohl die Bad Reichenhall Gemeinde sich mit einer Reihe von schwierigen Dingen befassen mußte, war die Gemeinde in der Lage gewesen, diesem jungen Mann ein geistliches Heim zu bieten. Er schätzte die Kleingruppe, in der er sich beteiligt hatte, wie auch die Zeit mit dem TREK-Team und war geistlich reifer geworden. Trotzdem er zum Studium wegzieht, wollte er vorher noch getauft werden. Man plante mit der Taufe in einem naheliegenden Fluß.

Wenn wir zurückschauen, sehen wir Gott am Werk. Manchmal ist unsere Zeit nicht seine, und er bringt dieselben Leute immer wieder in unser Leben. Wir müssen nur gehorsam sein und Schritt für Schritt vorwärts gehen, um zu sehen, wie Sein Plan abläuft. Gott baut sein Reich Schritt für Schritt. Ohne die Gebete der Heiligen wäre all dies aber nicht möglich. (*Dave und Alexandra Rempel* mit Sarayha und Fia, für MBMSI)

Osterfrieden

Rogelio, ein Mixtec Pastor, gab den Ton unserer Osterversammlung am besten wieder: "Wenn ich euch anschaue, sehe ich, daß ihr von vielen Orten gekommen seid. Hätte ich euch früher auf der Straße in der Nähe meines Wohnortes begegnet, hätte ich euch wahrscheinlich nicht gegrüßt. Hättet ihr mich um Brot oder Wasser gebeten, hätte ich es euch nur mit Mißgebung gereicht. Aber Jesus Christus hat all das verändert. Ihr wißt alle, wo ich wohne. Ihr wißt, daß ihr in meinem Heim willkommen seid." Rogelio deutete damit schon an, daß es sich bei den Mixtecs oft um eine sehr gesplitterte Gruppe gehandelt hatte. Sie schauten mit Argwohn auf Menschen von anderen Orten oder mit fremden Dialekten. In ihrer Vergangenheit erwiesen Mixtecs nur solchen Treue, die in ihrer eigenen Umgebung wohnten.

Darum war es solch eine Freude, eine Gruppe von Mixtecs zu sehen, die sich im Namen Christi versammelt hatten? Sie hatten die Feier geplant, die Besucher von neun bis zehn anderen Dörfern in den Heimen der Gläubigen des Ortes untergebracht und die Finanzen erhoben, um die notwendigen Mahlzeiten zuzubereiten. (Wir waren gerührt, als wir merkten, daß sie zur Ehre ihrer Gäste vom Ausland den Chilli nicht zu sehr gewürzt hatten.) Sie brachten Grüße, Lieder, Zeugnisse, Gebetsanliegen und Ermutigungen. Der gemeinsame Gesang war ein besonderer Höhepunkt, und als der Gottesdienst zum Abschluß kam, wollte niemand aufstehen und nach Hause gehen. Stattdessen stand jemand auf und wünschte sich ein weiteres Lied, was dann gesungen wurde. Die Musikgruppe bestand aus Rogelio und seinem Bruder, die gut Gitarre und Saxophon spielten und imstande waren, die Instrumente höher oder tiefer, jedem neuen Sänger nach, anzupassen.

Reina war die letzte Sängerin. Diese junge Dame ist die Tochter von Juan, der vor 14 Jahren die erste Mixtec-Gemeinde in unserem Gebiet gründete und ein Jahr später (1991) seines Glaubens wegen ermordet wurde. Als wir Reina zum ersten Mal trafen, war sie eine willensstarke Waise, die auf den besten Weg war, ihr Leben zu wegzuwerfen. Heute setzt sie sich mit Hingabe dafür ein, Mixtecs von anderen Orten für Christus zu gewinnen. Als wir mit ihr sangen, dankten wir Gott, daß Er aus dem Tode ihres Vaters etwas Gutes hervorgerufen hatte, nämlich eine Mixtec-Evangelistin.

Unser 13jähriges Gebet ist beantwortet worden. Gott verändert die Mixtec-Kultur in den Gebirgen von Guerrero, Mexiko durch Seine Gemeinde. Es ist eine Ehre für uns, die ersten Zeichen davon zu erkennen. (*Robert und Anne Thiessen* dienen mit MBMSI unter den Mixtec Indianern in Mexiko. Es handelt sich dabei um eine der Indianergruppen im Süden von Mexiko, die verschiedene Dialekte einer Sprache sprechen.)

Mennonitische Welt

Der neue Weg eines Paraguayers

Victor Wall weist den Gedanken schnell zurück, daß er den höchsten MB-Posten in der Welt hat.

"Nein, ich bin nicht der höchste MB-Leitende, ich hoffe, das ist Jesus."

Wall, von Paraguay, begann seinen Dienst als Exekutiv-Sekretär von ICOMB (International Committee of Mennonite Brethren), hat jedoch längst nicht die Macht eines Papstes. Er steht unter der Leitung des ICOM-Exekutivkomitees.

Die Beschreibung, die für Wall jedoch zutreffend ist, ist die als Bahnbrecher. Er ist der erste, der den neu geschaffenen Leiterschaftsposten der globalen MB-Organisation bekleidet.

Die Hauptaufgabe in seiner halbzeitigen Tätigkeit wird sein, die Zusammenarbeit der 17 nationalen MB-Konferenzen zu fördern.

"In Spanisch haben wir das Sprichwort: 'Pilger, es gibt keinen Weg; du must Dir den Weg öffnen, indem Du ihn gehst,'" sagte er.

Wall mag neue Wege erschließen, doch die Ziele sind nicht unbekannt. Sein Interesse an Evangelisation, Gemeindegründung, Förderung von Einheit und Gemeinschaft werden ihn in seinem Werk leiten.

Ich freue mich sehr, wenn ich sehe, wie die Gemeinde global, international und multikulturell wird," sagt er in einem Gespräch auf einer Generalsitzung der Mennonischen Weltkonferenz, die vom 9.-15. März in Pasadena (US) stattfand.

Der 51jährige Wall ist ein ehemaliger Pastor und ehemaliger Vorsitzende der Paraguayisch-Deutschen MB-Konferenz. Er verbringt ein Jahr in Deutschland, um "mich zu erneuern" und zum weiterführenden Studium.

Mit ihm in Deutschland ist seine Frau Margita und seine Tochter Debora (17). Zwei ältere Söhne sind in Paraguay geblieben.

Die Familie besucht die MB-Gemeinde in Lage, Deutschland.

In dem Jahrzehnt, in dem er, von 1997 bis zum Februar dieses Jahres, Leiter der Paraguayisch-Deutschen MB-Konferenz war, ließ er seinen pastoralen Dienst nicht völlig fallen. Beginnend im Jahre 1996 half er bei der Entwicklung der Raices MB-Gemeinde in Asuncion.

Die spanischsprachige Gemeinde ist bekannt geworden als das Gemeindeheim des Präsidenten von Paraguay, Nicanor Duarte Frutos, und seiner Familie. Die Frau des Präsidenten, Maria Gloria Penayo Solaeche, ist ein Mitglied dort.

"Es war mein Hobby" sagte Wall über seine Arbeit in der Gemeinde, die auf 240 Mitlieder angewachsen ist, obwohl 400 bis 500 Personen an den Gottesdiensten teilnehmen. "Gott ist gut gewesen; Gott hat gesegnet."

Als Gemeinde des Präsidenten gab es Herausforderungen.

"Wie versammelt man sich mit dem Präsidenten eines Landes?" fragte Wall. "Er muß Leibwächter haben."

Duarte kommt zur Kirche, wenn sein Beruf es ihm ermöglicht, und Sitze bleiben immer für ihn und seine Familie reserviert. Doch "es sind alles Brüder und Schwestern in der Gemeinde", sagt Wall, ohne daß irgend jemand bevorzugten Rang hat.

In einem Land, das mehr als 90%ig katholisch ist, nahm es einige Zeit, sich an einem evangelikal ausgerichteten Präsidenten zu gewöhnen.

"Er identifiziert sich mit dem Glauben der Evangelikalen, und er betet, und das ist für manche Menschen beängstigend, weil sie nicht wissen, was das bedeutet," sagt Wall.

Duarte wurde im Jahre 2003 zu einem fünfjährigen Termin gewählt, und es gibt keine Vorsehung für eine Wiederwahl. Deshalb wird er im Jahre 2009, wenn Anabaptisten von allen Teilen der Welt zur Mennonitischen Weltkonferenz nach Asuncion kommen, nicht mehr Präsident sein.

Wall glaubt, daß die Vorbereitung für den Anlaß dabei helfen wird, die drei mennonitischen Gruppen Paraguays zur Zusammenarbeit zu bringen – Deutschsprachige, die als Immigranten nach Paraguay kamen, die paraguayischen Bürger und die Einheimischen.

Er glaubt auch, daß die Bürger des Landes mehr über Mennoniten lernen werden.

"Es wird davon zeugen, daß Mennoniten nicht nur weiße Europäer sind, die Käse herstellen," sagt Wall. "Es wird ein vollständiges Bild der Mennoniten geben."

In einiger Hinsicht ist ICOMB ein kleiner Widerspiegel der Mennonitischen Weltkonferenz. Beide gründen sich auf ein Gemeinde-zu-Gemeinde Bild (anstatt Missionswerk-zu-Gemeinde), was gegenseitige Verantwortung und Gleichheit fördert.

"Wir sind eine Ergänzung der Mennonitischen Weltkonferenz, um unsere internationalen Beziehungen zu stärken," sagte Wall über ICOMB. "Wir wünschen uns ein gesundes Verhältnis mit anderen täuferisch gesinnten Körperschaften."

Eine Herausforderung ist, daß ICOMB kein distanziertes Verhältnis mit den nationalen Konferenzen hat, sondern ein konkret bedeutungsvolles.

"Wir möchten für die internationale Gemeinde eine Vision fördern, in der Mission und Dienste global verrichtet werden," sagte Wall. "Wir wollen Raum zum Gespräch haben, um die geistliche Einheit mit Brüdern und Schwestern weltweit zu stärken." *(Paul Schrag, MWR, mit Abdruckerlaubnis)*

Neue deutsche Kolonie in Paraguay startet

Nach Angaben von Koordinator Hartmut Braun wurde Ende 2005 eine deutsche Kolonie in Paraguay – die "Neufeld-Kolonie" – feierlich eingeweiht. Die Kolonie, die genossenschaftlich organisiert werden soll, liegt im Departamento Caazapá, etwa 50 km von der kleinen Stadt Yuty entfernt. Von der Stadt Encación im südlich davon liegenden Departament Itapuá sind es ungefähr 100 km Luftlinie bis zur neuen Kolonie. Der Boden dort ist fruchtbar, so daß landwirtschaftliche Projekte erfolgreich in die Wege geleitet werden könnten. Nach Auskunft Brauns hat die Genossenschaft in jener Gegend bereits 11.000 Hektar Land aufgekauft. Es gebe Anschluß an elektrischer Energie und Antennenanlagen, um über Satellit mit der Außenwelt Kontakt zu halten. Im Bereich der neuen Kolonie gibt es bereits, so Braun, drei große Lagerschuppen von je 600 qm Grundfläche, drei Wohnhäuser und ein Betonwerk, das für weitere Bauvorhaben benötigt wird. Weiterhin gibt es bereits einige bestellte Felder, die

von der Arbeit der ersten Kolonisten zeugen, die seit einigen Monaten in der neuen Kolonie leben. Derzeit arbeiten 50 paraguayische Bauarbeiter intensiv an der Fertigstellung neuer Häuser und Infrastruktur-Objekten.

Insgesamt werden nach den Angaben Brauns 600 rußlanddeutsche Familien in der Neufeld-Kolonie erwartet. Es handelt sich um Nachkommen deutscher Auswanderer, die sich in früheren Jahrhunderten in Rußland niederließen. Ungefähr 5 Mio. Menschen dieser Gruppe kehrten als Rückwanderer in den letzten Jahren in die Bundesrepublik Deutschland zurück. Jede der 600 Familien, die nach Paraguay einwandern, soll nach den Worten Brauns einen Betrag von 100.000 Euro mitbringen, der zu einem großen Teil in die Genossenschaft investiert werden soll. Die landwirtschaftliche Planung der Kolonie konzentriert sich auf den Anbau von Soja und Macadamia-Nüssen. (Quelle: *Bibel und Pflug*)

Von der Mennonitischen Weltkonferenz

Die Weltkonferenz beschäftigt sich weiterhin mit der definitiven Formulierung der gemeinsamen Glaubensgrundlagen, was sich als schwierig erweist, weil die weltweiten Glaubensinhalte ein breites Spektrum umfassen. Vorläufig bleibt der Text so stehen wie er an der letzten Weltkonferenz in Bulawayo verabschiedet wurde.

Vom Friedenskomitee, dem Peace Council, kam der Vorschlag, weltweit einen Friedenssonntag einzuführen. Dieser Vorschlag soll im nächsten Jahr weiter beraten werden. Auch wenn der Friede ein zentrales Anliegen aller Beteiligten ist, sind sie sich nicht alle einig, ob neben dem Weltgemeinschaftssonntag ein weiterer Sonntag verbindlich einem Thema gewidmet werden soll.

Das weltweite Projekt "Die Geschichte der Mennoniten auf allen Kontinenten" macht Fortschritte: Nach der Veröffentlichung des Geschichtsbandes "Afrika" soll der Europa-Band in Barcelona fertig gestellt werden.

Auf einer der nächsten Sitzungen in diesem Jahr wird sich die Mennonitische Weltkonferenz mit den Berichten und Stellungnahmen der verschiedenen MB-Gemeinden und MB-Konferenzen befassen, die nach der Veröffentlichung des Dokumentes "Gemeinsam berufen Friedensstifter zu sein" eingingen. Es handelt sich hier um ein Abschlußdokument, das nach einer Reihe von offiziellen Treffen zwischen Mennoniten und Katholiken (von 1998-2003) zustande kam. Seit dem 16. Jahrhundert waren diese offiziellen Begegnungen die ersten der beiden Kirchen. Das Dokument selbst berichtet über die Gespräche und Themen dieser mehr als fünfjährigen Gesprächsreihe zwischen der Mennonitischen Weltkonferenz und dem Vatikan – dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen. Darin sind für jedes Thema Übereinstimmungen und Unterschiede sowie bleibende Fragen formuliert. Den Vorsitz des katholischen Teams hatte Bischof Joseph Marino gehabt, der vor Ort in Philadelphia/USA viel mit Mennoniten zusammen arbeitet. Von mennonitischer Seite waren es neben Larry Miller, dem Sekretär der Mennonitischen Weltkonferenz, Teilnehmende aus USA, Kanada, Guatemala, Kongo und Deutschland. *(MWK-Exekutive)*

Nigerianer bilden ihre eigenen Leiter aus

Etim Akpan Usen legte 1.800 Meilen mit seinem Fahrrad in Hitze und Regen zurück, um sein Zeugnis vom Mennonitischen Bibelcollege in Uyo abzuholen.

Am 3. Dezember war er einer von elf strahlenden Graduanten, die zum Podium im Summit Hills Hotel in Uyo gingen. Es sind die ersten Leiter, die von der Mennonitengemeinde Nigeria ausgebildet wurden.

Über den Verlauf der vergangenen zwei Jahren hat Usen die Reise 18mal von seinem Heim in Ibianga Diocese nach Uyo gemacht, um dort an den wochenlangen Kursen in Bibel, Wiedertäufer-Theologie, Predigen und Englisch teilzunehmen. Usen legt die 50 Meilen zwischen der Inen Mennonitengemeinde, in der er predigt, und der Bibelschule in fünf Stunden mit dem Fahrrad zurück.

Als unbezahlter Gemeindemitarbeiter unterstützt Usen seine Familie mit einer Anzahl von teilzeitigen Arbeiten. Obwohl er seiner Abwesenheit halber seine Frau und vier Kinder weniger gut unterstützen kann, macht er unbeirrt weiter, seinen geistlichen Durst zu stillen.

In seiner Graduationsansprache forderte Green Graduanten des Mennonite Bible College auf, ihre Beziehung zu Gott zu vertiefen und ihre im Programm gelernten Bibel- und Leiterschaftsfähigkeiten mit Mitleid für ihr Volk zu ergänzen.

Die Graduation war ein historischer Meilenstein für die Mennoniten in Nigeria wie auch für die Gemeindeleiter und deren Familien. Nach einem erfolglosen Versuch in den 1970er Jahren in der Gründung eines Anabaptistischen Leiterschaftstrainingprogramms hatten die Mennoniten kein formelles Programm für ihre Pastoren und Laienleiter.

2003 hatte die Mennonitengemeinde Bruce Yoder gebeten Leiter des Mennonitischen Bibelcollege zu werden. Yoder, von Mennonite Church Canada Witness und Mennonite Mission Network, teilt sich die Verwaltungs- und Lehrverantwortungen mit Etim Samson Akpanudo von Nigeria.

Nach Angaben von Yoder haben die afrikanisch-initiierten Gemeinden der Pfingstler den größten Einfluß in der christlichen Kirche in Nigeria. Vor Gründung des Mennonitischen Bibelcollege wurden mennonitische Pastoren von diesen Gemeinden ausgebildet.

"Viele Leiter der nigerianischen Mennonitengemeinde haben von den Pastoren der Pfingstlergemeinden oder auch von Fernsehpastoren gelernt," sagte Yoder. "Ohne ein Programm zu haben, das die Täufergeschichte und Denkweisen der Täufer lehrt, wird die Mennonitengemeinde in Nigeria nicht von anderen pfingstlerisch ausgerichteten Gruppen zu unterscheiden sein."

Jetzt gibt das Mennonitische Bibelcollege Pastoren die Gelegenheit, in systematischer Weise Prinzipien zum Bibelstudium zu lernen und eine täuferisch geprägte Identität zu entwickeln.

Die Graduationsklasse bestand aus Mitgliedern von allen fünf Gemeindebezirken der Mennonitengemeinde Nigeria. Yoder erwartet, daß das Mennonitische Bibelcollege die Einheit zwischen den Bezirken fördert und zur Verstärkung der nationalen Identität der Mennoniten in Nigeria beitragen wird. *(MWR)*

Über allem bleibt die Freude

Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148, 35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke, 36. Fortsetzung*)

"Da gehen sie, unsere vier 'Männer'", seufzte Missie vom Fenster her. Ein leises Zittern in ihrer Stimme verriet, wie sehr ihr Herz für jeden von ihnen schlug.

"Ich weiß gar nicht, wie oft ich am Küchenfenster gestanden habe und deinem Pa nachgesehen habe, wie er mit seinen Söhnen im Schlepptau den Hof überquert hat", antwortete Marty leise. "Wenn ich ihn nur deshalb liebte – für sein Bestreben, seinen Kindern der beste Freund zu sein -, dann wäre das Grund genug, ihn bis zum letzten Atemzug zu lieben."

Sie wandten sich wieder den Vorbereitungen für den Festtag zu. Es gab viel zu tun, denn es hatte sich bei den LaHayes eingebürgert, sämtliche Cowboys zum Weihnachtsschmaus einzuladen. Wenn sie auch sonst harte Arbeit leisteten und in ihrer Freizeit oft ihre eigenen Wege gingen, so versammelten sie sich an Weihnachten einträchtig um den Tisch ihres Dienstherrn, um gemeinsam zu essen und die Weihnachtsbotschaft zu hören.

Heute morgen beim Frühstück war das Gespräch wieder auf das sonderbare Wiedersehen mit Jedd gekommen. Wie seltsam, daß er nach all den Jahren ausgerechnet auf Willies Grund und Boden wiederaufgetaucht war! Niemand hatte je von ihm gehört, seitdem er von daheim in Richtung Westen aufgebrochen war. Wenn sie doch Cathy und Nandry jetzt von dem denkwürdigen Zusammentreffen berichten könnte, dachte Marty, aber dann schüttelte sie den Kopf. Wenn Jedd dieses Weihnachten nicht überleben sollte, dann wäre es eine traurige Nachricht für seine Töchter. Immer wieder flehte Marty still im Gebet um das Überleben dieses Mannes.

Nach dem Besuch im Pferdestall ging Clark, wie versprochen, mit seinen Enkelsöhnen auf eine ausgedehnte Rodelpartie. Anfangs bereitete es ihm große Schwierigkeiten, den Schlitten mit den beiden kleinen Fahrgästen darauf den Hang hinauf zu ziehen, doch bald entdeckte er, daß er eine wertvolle Stütze an seiner Krücke hatte, wenn er sie nur schräg genug in den Schnee stemmte.

Die beiden Kinder jauchzten vor Vergnügen, als Clark sie zur Talfahrt anschob. Beim nächsten Mal zog Nathan den Schlitten wieder bergauf, doch für den kleinen Josia war der Aufstieg ein schweres Stück Arbeit. Clark ging ihm entgegen und trug ihn huckepack zum Start zurück. Ein ums andere Mal folgte ein mühevoller Aufstieg auf eine beschwingte Talfahrt, bis alle drei schließlich erschöpft beschlossen, nach Hause zurückzukehren, um sich wieder aufzuwärmen.

"Du, Opa, das müssen wir aber unbedingt noch mal machen, nicht wahr?" meinte Nathan.

"Ja! Noch mal!" tat Josia es ihm nach.

"Und ob!" stimmte Clark zu, der die Rodelpartei beinahe ebensosehr genossen hatte wie seine Enkelsöhne.

"Gehen wir gleich nach dem Essen wieder raus?' fragte Nathan gespannt.

"Mir will scheinen, mein Junge, daß deine Eltern nach dem Essen andere Pläne für euch haben."

"Dann eben danach?"

"Wir werden sehen", lachte Clark. "Nur Geduld!"

Gegen ein Uhr trafen die Cowboys ein. Ein jeder schüttelte sich den Schnee von den Stiefeln und klopfte sich die Jacke mit dem breitkrempigen Hut ab. Scherzend und lachend traten sie in die Diele, wo sie zu Martys großem Erstaunen ihre Stiefel auszogen und sie fein säuberlich an der Wand aufreihten, um Missies teure Teppiche zu schonen. Marty lebte zwar erst seit wenigen Monaten hier im Westen, doch sie hatte beobachet, daß ein Cowboy und seine Stiefel nahezu unzertrennlich waren. Sie boten tatsächlich ein komisches Bild, als sie nun ein wenig befangen auf ihre bestrumpften Füße hinabsahen. Einige der Strümpfe wiesen Löcher auf, und Marty erwog, ob sie sich anbieten sollte, die Strümpfe zu stopfen, ohne die Würde der Männer zu verletzen. Vorläufig erwähnte sie jedoch nichts davon und holte statt dessen schnell einen Lappen aus der Küche. Sie nahm jeden Stiefel einzeln auf und trocknete ihn sorgfältig ab. Dann reichte sie sie paarweise ihren Besitzern zurück. Die Männer schlüpften sichtlich erleichtert wieder hinein und dankten Marty mit einem beredten Kopfnicken.

Wong trug gerade das Festessen auf. Das ganze Haus war mit den köstlichsten Düften erfüllt. Als alle an der großen Tafel Platz genommen hatten, las Willie als das Oberhaupt seiner Familie und Besitzer der Ranch die Weihnachtsgeschichte vor. Dann bat er Clark, das Tischgebet zu sprechen. Manch einer unter den Gästen räusperte sich verlegen und starrte zu Boden, doch alle hörten Clarks Worten des Dankes aufmerksam zu.

Wenn die Mahlzeit auch recht still und feierlich begonnen hatte, so erhob sich bald eine fröhliche, ausgelassene Stimmung. Nathan und Josia waren der Mittelpunkt der Tischrunde, als sie den Cowboys ausführlich von ihren Weihnachtsgeschenken berichteten.

"Harlekin hat sich ganz, ganz doll

über das Zaumzeug gefreut", versicherte Nathan den Männern eifrig, bevor er ihnen von der Schlittenpartie erzählte.

Nachdem sich ein jeder rundherum satt gegessen hatte, hob Missie die Tafel auf und lud ihre Gäste in das Wohnzimmer ein, wo ein freundliches Feuer im Kamin flackerte. Henry, der Willies Beispiel gefolgt war und seine eigenen Cowboys zum Weihnachtsschmaus eingeladen hatte, fehlte nun mit seiner Gitarre in dieser Runde, so daß Willie das Anstimmen der Weihnachtslieder zufiel. Diejenigen unter den Männern, die nicht mitsangen, schienen den anderen gern zuzuhören.

Scottie verabschiedete sich als erster. An Weihnachten übernahm er die Wachschichte stets persönlich. Meistens fanden sich zwei freiwillige Helfer unter den Männern. Heute waren es Jake und Charlie, die ihre Hilfe anboten. Auch Lane stand auf. Er wollte zu den De la Rosas reiten, um sich nach Jedds Ergehen zu erkundigen. Clark beschloß, ihn zu begleiten.

Mit einem Hütschwenken und aufrichtigem Dank machten sich auch die übrigen Männer wieder auf den Weg zu ihrem Quartier. Die beiden Kinder wurden zu einem verspäteten Mittagsschlaf in ihre Betten geschickt. Missie und Marty halfen Wong beim Abräumen des Geschirrs, und bald war wieder Ruhe im Haus eingekehrt.

Bei klirrendem Frost ritten Lane und Clark los. Clark bekam die Kälte recht schmerzhaft an seinem Beinstumpf zu spüren. Das Bein war noch außerordentlich empfindlich an dieser Stelle, und er hatte nicht daran gedacht, es gegen den eisigen Wind zu schützen. Ohne eine Bemerkung darüber fallenzulassen, stieg Lane von seinem Pferd und löste seine Satteldecke aus den Riemen. Dann trat er zu Clarks Pferd und befestigte die Decke um den schmerzenden Beimstumpf. Ohne ein weiteres Wort bestieg er wieder sein Pferd, und sie ritten weiter. Für den Rest der Wegstrecke verspürte Clark keine Schmerzen mehr.

Bei den De la Rosas angekommen fanden sie Jedd in unverändert ernstem Zustand vor. Juans Mutter wachte an seinem Bett. Jedd war in der Zwischenzeit gewaschen und rasiert worden, und auch seine wirren, verfilzten Haare waren geschnitten und gekämmt. Seine Hände und Füße steckten in weißen Verbänden. Clark dachte an Juans Befürchtungen, daß Jedds Finger und Zehen durch den Frost einen unheilbaren Schaden erlitten haben mochten. Der Patient war noch immer besinnungslos, so daß Clark und Lane sich nicht lange bei den De la Rosas aufhielten. Der Doktor versprach, einen von seinen Männern mit einer Nachricht zu schicken, sobald Jedd aufwachte. Immerhin hatte sich sein Zustand nicht verschlimmert, und sein Pulsschlag war sogar stärker geworden, was Juan als hoffnungsvolles Zeichen betrachtete.

Nach einer Tasse Kaffee und einer Kostprobe von Marias Weihnachtsplätzchen verabschiedeten sich Lane und Clark wieder. Clark nahm Lanes Decke dankbar entgegen und legte sie schützend um sein Bein.

"Hätte nie gedacht", bemerkte er dabei, "daß eine kühle Brise einem erwachsenen Mann so arg zu schaffen machen kann. Und dabei habe ich mir noch so stolz gesagt: 'Junge, an diesem Bein kannst du jetzt keine Frostbeulen mehr kriegen!'"

Lane grinste zurück.

"Mit der Zeit wird's schon besser werden", tröstete er ihn.

"Tod, wo ist dein Stachel?"

Erst drei Tage später brachte einer von Juans Männern die Nachricht, daß Jedd Larson nun wach und ansprechbar sei. Clark zögerte keinen Augenblick und sattelte unverzüglich ein Reitpferd. Er steckte seine Bibel ein und bat Marty um eine Wolldecke.

"Den Trick mit der Decke habe ich von Lane gelernt", antwortete er auf ihre unausgesprochene Frage. "Dieses halbe Bein hier friert nämlich zuweilen ganz erbärmlich, und mit der Decke darüber ist die Kälte erträglich."

Marty verbrachte die langen Stunden, die nun folgten, strickend und betend. Es erschien ihr wie eine Ewigkeit, bis sie endlich die Hufschläge von Clarks Pferd herannahen hörte. Die frostklare Winterluft trug den Schall scharf und deutlich zu ihr. Max stimmte ein lautes Begrüßungsgebell an und stürzte dem Reiter entgegen.

Marty wartete am Fenster, bis sie Clark sehen konnte. Dann nahm sie ihr Schultertuch vom Haken und lief auf ihn zu.

"Komm, laß uns gleich zu Missie gehen!" rief sie ihm entgegen. "Sie wird auch gleich alles hören wollen."

Clark nickte und lenkte seine Schritte auf das große Haus zu. Marty lief über den festgetretenen Pfad und wartete an der Tür auf ihn.

"Gut, daß ihr gleich hierherkommt", rief Missie von der Diele her. "Ich bin ja so sehr gespannt!"

Sie führte ihre Eltern vor den offenen Kamin im Wohnzimmer.

"Erzähl schon, Pa!" drängte sie. "Wie geht es ihm?"

"Hat er dich diesmal erkannt?" fragte Marty.

"Das hat er. Ich glaube, er hat genauso gestaunt wie ich vor ein paar Tagen."

"Was hat er denn gesagt?"

"Hat sich gleich nach den Mädchen erkundigt."

Martys Augen füllten sich mit Tränen.

"Ich bin so froh, daß er noch an sie denkt!" sagte sie.

"Er schien sich sogar ernsthafte Gedanken um sie zu machen. Hat gesagt, er hätte eigentlich nach Hause kommen wollen. Er war auf dem Weg zur Bahnstation, als er sich in dem Schneesturm verirrt hat."

"Hat er von Tina gesprochen?"

"Ja, hat er auch. Wir haben uns eine ganze Weile über sie unterhalten."

"O Clark, sag schon, hast du ihm von Gott erzählen können?" Diese Frage hatte Marty schon seit Stunden auf dem Herzen gebrannt.

"Ja. Ich hab' ihm die Bibel beinahe von A bis Z vorgelesen."

"Hat er begriffen, wie sehr er Gott braucht?"

"Den Eindruck hatte ich schon."

"Und hat er ... hat er ...?"

Clark legte den Arm um seine Frau und zog sie an sich. Sein Blick verschleierte sich, und seine Stimme klang ein wenig rauh.

"Unsere zwei Mädchen können getrost sein. Ihr Pa hat heute einen Schritt gewagt, den ihre Ma schon Jahre vor ihm getan hat."

"Du meinst ...?"

"Jedd Larson hat Frieden mit Gott geschlossen."

(Fortsetzung folgt ...)

Nachrufe

Menno Dyck †

(Abbotsford, BC)

Menno Dyck wurde seinen Eltern, Benjamin und Marie Dyck, am 3. Dezember 1932 in Hepburn, Saskatchewan geboren. Mit seiner Familie besuchte er die Gottesdienste in Delmany, Saskatchewan. In den Sommern nahm er an der Sommerbibelschule in Mennon, Saskatchewan teil. Mit acht Jahren sagte er in seinem ersten Zeugnis, daß Jesus sein Herr und Heiland sei. Er hatte erkannt, daß Jesus ihn liebte und hatte Ihn gebeten, in sein Herz zu kommen und ihm seine Sünden nach Johannes 3:16 zu vergeben.

1946 zog er nach Abbotsford, BC, wo er die Süd-Abbotsford Gemeinde besuchte. Zwei Jahre ging er zur MEI-Oberschule und ein weiteres Jahr zur MB-Bibelschule. Er hatte das Verlangen, sich taufen zu lassen, was in der neuen Schwestergemeinde, der Abbotsford MB-Gemeinde (jetzt Central Heights MB), vollzogen wurde.

Mit 18 Jahren zog er nach Vancouver und arbeitete bei Woodwards. 1953 heiratete er Luella Pankratz in der Abbotsford MB-Kirche. Sie entschlossen sich, ihre vier Söhne, die der Herr ihnen schenkte, Allan, Marvin, Carey und Gerald, in Vancouver zu erziehen. Menno arbeitete bei Woodwards, weil er das als Gottes Plan für sein Leben annahm. Der Wille Gottes war ausschlaggebend für alle seine Entscheidungen – sei es im allgemeinen Leben, in bezug seiner Arbeitsstelle oder zu welcher Gemeinde er gehören sollte. Oft hatte er Gelegenheiten, von seinem Glauben zu zeugen. Er gründete in seiner Mittagspause sogar eine Gebetsstunde mit anderen Gläubigen von verschiedenen Glaubensrichtungen.

Anfänglich besuchte Menno die Vancouver MB-Gemeinde. Als die Familie heranwuchs, überführten sie ihre Mitgliedschaft zur Fraserview MB-Gemeinde. Zuletzt wurde er Gründungsglied in der Killarney Park MB-Gemeinde. Er half beim Bau beider Gemeinden.

1965 trat er von vielen Gemeindediensten zurück, nachdem er es als Wille Gottes ansah, Woodwards zu verlassen und sein eigenes Geschäft zu gründen, was mit der Zeit zu einem Kettengeschäft von vier Läden führte (Buy-Rite Lighting). Das mit viel Zeit verbundene Geschäft war lohnend, aber zu Zeiten auch enttäuschend. Nach viel Gebet und Überlegung entschloß er sich im Jahre 2003, es nach 38 Jahren zu schließen, um mehr Zeit in der Gemeinde und mit seiner Familie verbringen zu können. Sie zogen zurück nach Abbotsford und schlossen sich der Clearbrook MB-Gemeinde an. Leider konnte er sich gesundheitshalber an vielem nicht mehr beteiligen.

Menno ging am 16. April 2006 heim zu seinem Herrn, den er liebte. Seine Eltern, seine Schwester Clara und zwei Brüder, Walter und Ben, sind ihm im Tode vorangegangen.

Menno wird liebend in Erinnerung gehalten werden von seiner Frau Luella, seinen Söhnen Allan, Marvin, Carey und Gerald, seinen Großkindern Tyler und Kianna, seiner Schwester Alma, seinen Brüdern Clarence, Alvin und John, wie auch von vielen Verwandten und Freunden.

Die Gedenkfeier für Menno Dyck fand am 24. April 2006 in der Clearbrook MB-Kirche statt. Pastor Heinz Ratzlaff las Gottes Wort und betete zur Öffnung. Das Lebensverzeichnis wurde von Sohn Marvin gelesen. Sohn Allan brachte Worte der Anerkennung für seinen Vater. John und Doris Redekop lasen etliche auserwählte Verse. Eldon und Myrna DeFehr sangen ein Duett, und die Gemeinde, unter der Leitung von Pastor Larry Locken, beteiligte sich mit einigen Liedern. Die Botschaft brachte Pastor Walter Wiens. Ein Gedächtnismahl folgte. *(Agnes Matties, Korr.)*

Della Dueck †

(St. Catharines, Ontario)

Della May Dueck erblickte das Licht der Welt am 28. Juli 1929 in St. Catharines, Ontario. Sie war das zweitälteste Kind von sechs Geschwistern - fünf Mädchen und ein Junge. Ihr Vater arbeitete bei General Motors, und die Eltern fanden für die Familie ein Heim, das sich in der Nähe der Kirche befand.

Della arbeitete gerne auf der Farm. Zusätzlich fand sie auch eine Arbeitsstelle bei General Motors, wo ein gewisser Nick Dueck arbeitete. Dieser sagte, nachdem er sie zum ersten Mal gesehen hatte, zu einem seiner Arbeitskollegen, daß er sie heiraten wollte. Sie wurden am 6. Mai 1952 in der St. George's Kirche getraut.

1951 zogen sie in ein Heim an Line Two, in der Nähe von Virgil. Ihr Sohn Terry wurde im selben Jahr geboren. Tochter Debbie konnten sie im November 1963 adoptieren.

Bis 1995 waren sie bei Virgil wohnhaft. Dann zogen sie in ein Heim in St. Catharines. Von 1993 bis 2003 genossen sie die Wintermonate in einem christlichen Park in Clearwater, Florida, wo sie auch zehn Jahre die Skycrest Baptistengemeinde besuchten.

In ihren früheren Jahren war Della sehr aktiv in der "Niagara Christian Fellowship Chapel". Als die Cornerstone Community Kirche gegründet wurde, schlossen Duecks sich dieser Gemeinde an. In den vergangenen vier Jahren waren sie gesundheitshalber nicht mehr in der Lage, die Gottesdienste zu besuchen. Della fand jedoch Segen in den Fernsehandachten von Charles Stanley und Charles Price.

Im Jahre 2001 starb ihr Sohn Terry im Alter von 49 Jahren an einem

Herzschlag. Seitdem ging es mit Dellas Gesundheit bergab. Der Herr nahm sie am 26. März 2006 im St. Catharines General Hospital zur oberen Heimat.

Sie hinterläßt ihren Mann, Nick Dueck, ihre Tochter, Debbie Savoia, Hamilton, zwei Enkelkinder, Brian (und Lauren) Dueck, St. Catharines und Jennifer (und Juan) Romero, London, wie auch zwei Urgroßkinder.
(Debbie Savoia)

Della Dueck wurde am 29. März 2006 auf dem St. Catharines Victoria Lawn Friedhof beigesetzt. Es folgte eine Gedächtnisfeier in der Cornerstone Community Kirche. Irene Bartel brachte tröstende Orgelmusik. Pastor Ed Heinrichs zitierte Dellas Lieblingsverse aus der Bibel, Sprüche 3,5+6. Jennifer Dyck sang das ergreifende Lied "Calvary's Love". "Amazing Grace" und "Jesus, keep me near the Cross" wurden von der Versammlung gesungen. Pastor Vic Loewen las das Lebensverzeichnis. Cheryl Heinrichs und Carole Wiens sangen die Lieder "Nearer My God to Thee" und "The Marketplace is Empty". Anhand von 1. Korinther 13,8-13 sprach Ed Heinrichs über die drei unvergänglichen Dinge, Glaube, Hoffnung und Liebe.

Die Trauerfamilie verspürte die Wärme der Gemeinde beim nachfolgenden Gemeinschaftsmahl. Immer wieder werden wir daran erinnert, daß unser Bleiben nicht auf dieser Erde ist.
(Helen R. Bergmann, Korr.)

Peter Koop †
(Abbotsford, BC)

Ich, Peter Koop, wurde am 12. Oktober 1925 als jüngster Sohn meiner Eltern, Johann und Katharina Koop, im Dorf Rückenau, Molotschna, Ukraine geboren. Zusammen mit meinem Bruder Hans und meiner Schwester Anna erlebten wir ein frohes Famielienleben. Ich verbrachte meine Kindheit und Schuljahre in Rückenau.

Mein Vater wurde 1937 nach Sibirien verbannt. Wir haben ihn nie wieder gesehen, wissen aber, daß er am 25. November 1945 an den Folgen von Hunger und Kälte in Magadan gestorben ist. Am Ende des 2. Weltkrieges wurde auch mein älterer Bruder Hans nach Siberian verbannt und dort von den Russen erschossen. Im September 1943 mußte ich als Hirte mit nach Rostov gehen. Als ich nach Rückenau zurückkam, war ich überrascht, daß die Deutschen Rückenau eingenommen hatten. Da sie sich aber nicht halten konnten, entschloß ich mich, mit meiner kleinen Familie, Mutter und Schwester Anna mit ihren kleine Sohn Victor, zum Westen zu fliehen. Die Flucht brachte uns durch die Ukraine über die polnische Grenze nach Warthegau, Distrikt Leslau, wo wir eine Wohnung in Moosburg erhielten.

Im Juli 1944 wurde ich ins deutsche Militär eingezogen. Im März 1945 bekehrte ich mich an der Ostfront. Ich bat den Herrn um Vergebung und daß er mich bewahren möchte. Kurz vor Abschluß des Krieges kam ich in russische Gefangenschaft und wurde zurück nach Rußland geschickt. Nachts mußte unser Transport zu Fuß bis zur Station Karkow gehen. Ich wußte, daß ich in der Dunkelheit eine gefährliche Flucht versuchen müßte, wenn ich am Leben bleiben wollte. Es gelang mir, anfangs November 1945 mit dankbarem Herzen Victoria-Luise Place 12 in Berlin zu erreichen. Diese Addresse hatte ich früher schon von einem A.P. Fast erhalten. Ich wurde von anderen Flüchtlingen, die sich schon früher dort gesammelt hatten, als einer von ihnen aufgenommen. Hier lernte ich mit meine zukünftige Frau Anna kennen. Wir heirateten am 22. September 1946.

Am 1. Februar 1947 reiste unsere Gruppe von Berlin nach Bremerhafen, Westdeutschland, wo wir das Schiff Volendam bestiegen, um unser Ziel, Paraguay, Südamerika, zu erreichen. Dort siedelten wir uns in der Kolonie Volendam an, wo der Herr uns drei Kinder, Hans, Anita und Heinz, schenkte. Unser Heinz bekam Krebs am Auge und starb am 12. Dezember 1957 im Alter von drei Jahren und drei Monaten. 1950 wurden meine liebe Anna und ich auf unseren Glauben an Jesus Christus von Ältester Hans Epp getauft und in der Mennonitengemeinde in Volendam als Mitglieder aufgenommen.

1960 wanderten wir mit unseren zwei Kindern, Hans und Anita, nach Vancouver, Kanada aus. Wir wurden von Annas Eltern, die handerthalb Jahre früher nach Kanada gekommen waren, herzlich wilkommen geheißen. Mit Gottes Hilfe waren wir in der Lage, uns in Vancouver ein schönes Heim einzurichten. 20 Jahre arbeitete ich bei einer Fenster- und Türfabrik. In der Gemeinde diente ich zehn Jahre lang als Platzanweiser und fuhr weitere zehn Jahre ältere Leute zur Kirche und Sonntagsschule.

Nach 22jähriger Trennung war es eine freudige und aufregende Zeit, als meine Mutter am 7. Dezember 1966 aus Rußland auf Besuch kam. Gott hatte unsere Gebete erhört! Ihm sei Ehre und Dank für das Wunder, daß wir uns nach all dieser Zeit in die Arme nehmen konnten!

Dann geschah am 14. Februar 1993 das große Unglück, daß unser lieber Sohn John starb. Wir als Eltern werden es nie vergessen. Möge Gott uns Gnade schenken, nicht zu verzagen und damit fertig zu werden. Bist du müde, deine eigene Träume und Pläne zu folgen? Bist du geplagt mit Problemen, Furcht und Fragen? Bring' deine Bürden zu Jesu Füßen. Er verspricht nicht immer Sonnenschein und erspart auch nicht den Sturm. Aber er hilft die Bürden tragen. Für alles Schwere empfängst du einen gerechten Lohn. Jesus hilft, er heilt die Wunden. Er gibt Kraft, Mut und Hoffnung.

Am 18. November 2001 zogen wir in ein Kondominium in Garden Park, Abbotsford, BC. Fünf Wochen später wurde bei meiner lieben Anna Hautkrebs (Melanoma) festgestellt. Ein Tumor wurde von ihrem Rückgrad entfernt. Unser tägliches Gebet war: "O Gott, mach' alles wohl bis zu unserem Ende." Wir erfuhren, daß die, die auf dem Herrn vertrauen, neue Kraft kriegen und daß er alles wohlmacht bis

zum Ende. Am 3. Juni 2002 schlossen wir uns der Clearbrook MB-Gemeinde an, wofür wir dankbar sind.

Ich habe mein himmlisches Heim bestellt mit dem Herrn, dessen bin ich sicher. Ich gehe einen Schritt vor euch, um auf ein herrliches Treffen mit euch vorzubereiten, wenn ihr auch kommt. Aufwiedersehen beim Herrn! *(soweit der Verstorbene)*

Peter Koop ging am 7. Mai 2006 heim. Er hinterläßt seine Familie, Tochter Anita und Art Issak, Großkinder Connie und Steve Dyck, Randy und Tia Isaak, Amanda Koop und Selena Koop, Urgroßkinder Josie Dyck, Joey Dyck, Sierrah Isaak, Anika Isaak und Elijah Isaak, wie auch seine Vetter und Kusinen, David und Helen Reimer, Anita Harder und Mary-Louise und Alfred Neufeld.

Die Begräbnisfeier fand am 11. Mai 2006 in der Clearbrook MB-Kirche statt. Pastor Heinz Ratzlaff las Gottes Wort und betete. Das Lebensverzeichnis wurde von Anita Harder in Deutsch und von Tia Isaak in Englisch gelesen. Pastor Larry Locken sprache einige Worte der Ermutigung in Deutsch. Die Botschaft brachte Prediger Art Isaac. Der Chor und die Gemeinde sangen passende Lieder. Nach der Beerdigung folgte ein Gedenkmahl. *(Agnes Matties, Korr.)*

Liese Neufeld †
(Winnipeg, Manitoba)

Unsere Mutter, Liese Neufeld, wurde am 2. Juni 1907 im Dorf Margenau, Omsk, Rußland geboren. Ihre Eltern waren Gerhard und Barbara Reimer (geb. Kasdorf). Sie bewirtschafteten einen Bauernhof, und der Vater diente auch als Prediger. Liese erlebte eine frohe Kindheit und Jugendzeit. Mit neun Jahren machte sie eine Erfahrung mit dem Herrn, und mit 14 Jahren nahm sie Jesus Christus als ihren persönlichen Heiland an. Als sie 17 war, wurde sie getauft und Mitglied der Mennoniten-Brüdergemeinde.

Nach dem 1. Weltkrieg herrschten in Rußland sehr turbulente Jahre. Während dieser Zeit, im Jahre 1924, starb Lieses Vater. Da die Zeiten immer schwieriger wurden, entschloß die Familie sich, Rußland im Herbst 1929 zu verlassen. Familienmitglieder versammelten sich in der Nähe von Moskau, wo schon viele auf ihre Ausreiseerlaubnis nach Deutschland warteten.

Wie durch ein Wunder erhielt die Familie Reimer die ersuchte Ausreisegenehmigung. In Deutschland wurden sie vorerst in einem Flüchtlingslager untergebracht. Als Kanada die Türen für Einwanderer schloß, erklärte Brasilien sich bereit, sie anzunehmen.

Nach dreiwöchiger Schiffsreise erreichten sie den Süden Brasiliens. Im tiefen Urwald des Krauls erlebten sie einen sehr schweren Anfang. Hier traf Liese ihren zukünftigen Ehegatten, Johann Neufeld. Sie heirateten im Jahre 1932. Drei Kinder wurden dort geboren. Im Jahre 1939 verlegten sie ihren Wohnort nach Curitiba, wo sie einen kleinen Bauernhof bewirtschafteten. Nebenbei baute ihr Mann einige Häuse. Drei weitere Kinder kamen in Curitiba zur Welt.

Unsere Mutter hat immer gerne im Chor gesungen, davon viele Jahre unter der Leitung ihres Ehemannes, der jedoch schon 1959 starb. Einige Jahre nach seinem Tod zogen einige ihrer Kinder nach Deutschland, und sie folgte ihnen im Jahre 1965. Im folgenden Jahr entschlossen sie sich alle, nach Kanada auszuwandern, wo Sohn Hans mit Familie schon seit dem Frühling des Jahres wohnte.

Seit 1970 wohnte Liese auf Edison Ave., gegenüber der North Kildonan MB-Kirche, wo sie auch ein Mitglied war. Die Gottesdienste und Bibel- und Frauenstunden gereichten ihr zum Segen.

Als ihre Kraft mit den Jahren nachließ, wurde sie, besonders in den letzteren Jahren, Tag und Nacht von ihren Töchtern gepflegt. Während dieser Zeit hatten wir als Kinder die Gelegenheit, mit ihr zu singen, zusammen Bibelverse aufzusagen, ihr vorzulesen und mit ihr zu beten. Es war für uns alle eine gesegnete Zeit.

Am Morgen des 22. März 2006 ist sie friedlich heimgegangen. Sie hinterläßt ihre Kinder, Elsa Maria, Gerhard und Ruth, Hans und Anni, Viola, Lili und Carl Thorlackson und Jake Waldemar, wie auch zehn Enkelkinder und 16 Urenkelkinder. Ihr im Tode vorangegangen sind ihr Ehemann und ihre Eltern und Geschwister.

Die Familie dankt Anne Ediger und den anderen Pflegeschwestern für ihre ständige Pflege und Hilfsbereitschaft in den letzten Jahren.

"Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! (Jesaja 43,1). *(eingesandt von der Familie)*

Peter Wolff †
(Abbotsford, BC)

Unser Vater, Peter Wolff, wurde am 9. April 1920 in Alexanderfeld, Ukraine, Rußland geboren. Seine Eltern waren Jakob und Elisabeth (geb. Martens) Wolff.

Papa war das fünfte von sieben Kindern. Seine Zwillingsschwester starb im Kinderalter. Als er sechs Jahre alt war, wanderte die Familie von Rußland nach Deutschland aus. Dort verbrachten sie eine Zeit im Flüchtlingslager, bevor sie zum Chaco/Paraguay auswanderten. Hier waren sie entschlossen, ein neues Leben zu beginnen, obwohl es schwere Zeiten geben würde.

In Paraguay lernte Papa seine erste Frau, Neta Walde, kennen. Sie heirateten 1944 in Friesland, und der Herr segnete

die Ehe mit fünf Kinder. 1958 zog die Familie nach Vancouver, Kanada, um ein leichteres Leben zu haben. In Vancouver kam ihr sechstes Kind zur Welt.

Obwohl Papa in einer christlichen Familie erzogen worden war, war er nicht gläubig. Unsere Mutter betete jedoch treu für ihn, bis er sein Leben auf einer Janz-Team Versammlung endlich dem Herrn Jesus übergab. Er wurde getauft und schloß sich der Vancouver MB-Gemeinde und später der Culloden MB-Gemeinde an.

Am 13. November 1965 verloren wir unsere Mutter im Alter von 40 Jahren an den Folgen eines Autounfalls in Langley, BC. Eine schwere Zeit folgte für Papa, der nun mit sechs Kinder zurückgeblieben war. Doch Gott war ihm immer noch gnädig. Er lernte seine zweite Frau, Elisabeth Reimer, kennen, die er am 20. August 1966 heiratete. Sie hatten ein gutes Leben miteinander.

Papa arbeitete anfänglich, für zehn Jahre, in der Leiterfabrik Enterprise in Vancouver. 1969 begann er Häuser zu bauen, was er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1985 getan hat.

Papa und Mama entschlossen sich in dem Jahr, nach Abbotsford zu ziehen. Dort wurden sie Mitglieder in der King Road MB-Gemeinde. Beide sangen im Missionschor mit und fanden nun auch genug Zeit, einige Reisen zu unternehmen, einschließlich nach Deutschland, Paraguay, Mexiko und den Vereinigten Staaten.

Als Papa 78 Jahre alt war, erlitt er seinen ersten Schlaganfall. Danach nahm seine Gesundheit stetig ab bis ans Ende. Bis zum 1. Januar 2006, als er ins Menno Hospital kam, wurde er zu Hause versorgt. Am 16. Mai 2006 um 11:15 Uhr hat er alle seine Leiden und Schmerzen überwunden. Er ist jetzt zu Hause beim Herrn, wo es keine Krankheit mehr gibt.

Ihm im Tode vorangegangen sind seine Eltern, Jacob und Elisabeth Wolff, drei Brüder, Jakob, Bernard und Daniel, zwei Schwestern, Anna und Helena, seine erste Frau Neta, Enkelin Linda Wolff und Schwiegertochter Martha Wolff.

Hinterblieben sind seine Frau Elisabeth, sechs Kinder, Erwin (Jessie) Wolff, Adina (Jerry) Breitkreuz, Louise (Herb) Braun, Elfriede Gaertner, Peter Wolff und Edith Wolff, 17 Enkelkinder, Netie (Hugo) Loewen, Paul (Margaretha) Wolff, Bernie (Paula) Gaertner, David Braun, Heidi (Shawn) Neudorf, Marvin (Angela) Braun, Elvin (Daniela) Wolff, Mark (Tesa) Breitkreuz, Christine Gaertner, Wolfgang (Alejandra) Gaertner, Victor Braun, Lisa Wolff, Becky Wolff, Kevin Wolff, Jaimie Wolff, Andrew Breitkreuz und Michelle Wolff, sowie 17 Urgroßkinder. Zusätzlich hinterläßt er seinen besten Freund und Bruder, Abram (Maria) Wolff, und viele Verwandte und Freude.

Die Begräbnisfeier fand am 25. Mai 2006 in der Kirche der King Road MB-Gemeinde statt. Die Pastoren Andrew Dyck und Heins Schartner dienten mit dem Wort. Nach der Beisetzung auf dem Maclure Road Friedhof folgte ein Gemeinschaftsmahl im Eßsaal der Kirche. *(Familie Wolff)*

Leo Janz †
(Abbotsford, BC)

Leo Janz wurde am 12. September 1919 in Saskatchewan geboren. Er ging heim zum Herrn am 8. Juni 2006 im Alter von 86 Jahren.

Ein Leben, das mit Pionierarbeit auf der Prärie begann, führte zu einem Vermächtnis, weltweiter Reisearbeit, als Singer des Janz Quartetts und als Evangelist und Prediger für das Janz Team. Das Janz Team ist ein Dienst, den Leo vor etwas mehr als 50 Jahren, mit der Unterstützung solcher, die sich um ihn geschart hatten, gründete. Das Janz Team dient weiterhin in Europa (Deutschland) und Nord- und Südamerika. Leo Janz war ein fähiger Prediger und ein hingebungsvoller Familienmann.

Leo war mehr als 60 Jahre mit seiner ihn liebenden Frau Lydia verheiratet. Sie wohnten in ihrem Ruhestand in Abbotsford, BC. Letztlich kam er ins Menno Hospital. Leo hinterläßt eine Familie mit Kindern, Enkelkindern und Urenkeln, die ihn mit grenzenloser Liebe gedenken. Die Erkenntnis, das viele in der Ewigkeit die Worte „Thank you for giving to the Lord, I am a life that was saved" (Danke, daß Du den Herrn gedient hast, denn ich bin ein Leben, das gerettet wurde) wiederholen werden, gibt ihnen allen Trost und Frieden.

Ihm im Tode vorangegangen sind Edward Janz, Gottlieb Janz, Helen Dyck, Gus Janz, Adolf Janz und Kathrine Berg. Er wird überlebt von seiner Frau Lydia Janz und seinen Kindern, Phyllis (Donoven) Drewlo, Ken (Ruth) Janz, Paul (Beth) Janz und David (Wendy) Janz, sowie seinen Geschwistern, Ben (Susie) Janz, Edwin Janz, Hertha Lewis und Hildor (Olga) Janz.

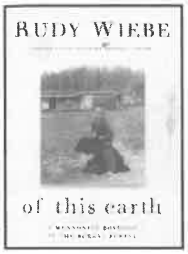
Die Beisetzung für Leo Janz fand, im Kreise seiner Familie, am 20. Juni um 10 Uhr morgens statt. Eine Gedächtnisfeier fand am Nachmittag in der Seven Oakes Allianzgemeinde in Abbotsford, BC statt. *(Feather Janz)*

Herr,
von dir sich abwenden,
heißt fallen.
Zu dir sich hinwenden,
heißt aufstehen.
In dir bleiben,
heißt sicheren
Bestand haben.
Herr,
dich verlassen,
heißt sterben.
Zu dir heimkehren,
heißt zum Leben
erwachen.
In dir bleiben,
heißt leben.

(Augustinus)

Buchbesprechung

Eine mennonitische Kindheit im nördlichen Wald



Rudy Wiebe, Of this Earth - A Mennonite Boyhood in the Boreal Forest (Alfred A. Knopf Canada, 2006), Hardcover, 391 pages, $34.95; ISBN-13: 978-0-97752-3

Der wohlbekannte kanadische Schriftsteller, der mehr als zwanzig Romane, Dramen und sachliche Bücher verfaßt hat, legt uns nun seine Erinnerungen (Autobiographie) vor. Doch der Autor, Jahrgang 1934, erzählt nicht die Geschichte eines langen Lebens, sondern nur einen Teil davon, nämlich die ersten dreizehn Jahre. Diese Geschichte kommt schon 1947 zu Ende, im dem Jahr, als Rudy Wiebe mit seiner Familie seine Heimat in Speedwell, Saskatchewan verließ und nach Coaldale, Alberta umsiedelte.

Rudys Eltern, Abram und Katerina Wiebe, kamen 1930 aus dem fernen Sibirien über Moskau und Deutschland nach Kanada und siedelten im nördlichen Saskatchewan auf dem von der CPR (Canadian Pacific Railway) verliehenen Land an. Eine einfache Hütte wurde ihre erste Wohnung, und das Land mußte zuerst gerodet werden, ehe es nach mühsamer Arbeit einen kärglichen Lebensunterhalt bieten konnte. Die Familie Wiebe kam mit fünf Kinder nach Kanada, und in Saskatchewan wurden ihnen noch zwei weitere geboren. Rudy war das jüngste Kind.

Wie die meisten Mennoniten in Rußland, Kanada und Südamerika, sprachen die Wiebes zu Hause ihre Muttersprache, nämlich Plautdietsch (Plattdeutsch). Das Buch enthält viele Ausdrücke in diesem Dialekt (mit englischer Übersetzung daneben), so daß ältere mennonitische Leser sich so recht "tüssig" (heimisch) fühlen werden. Arnold Dyck, der plattdeutsche Schriftsteller, meinte wohl zu Recht, daß die für Jahrhunderte heimatlosen Mennoniten in ihrem Plautdietsch die einzige wahre Heimat hätten. Mennoniten, die auch heute noch plattdeutsch angesprochen werden, fühlen sich gleich verwandt und zu Hause.

Obwohl Rudy Wiebe nur die ersten Jahre seines Lebens behandelt, ist es dem meisterhaften Erzähler gelungen, ein Buch von fast 400 Seiten zu schreiben. Die Einzelheiten und Begebenheiten im Leben des Kindes werden anschaulich und oft spannend erzählt. Für den aufgeschlossenen Knaben ist alles neu. Das mühsame Fällen von Bäumen, die schweren Bauarbeiten, die Arbeit der Eltern und Geschwister auf dem harten Acker, Geburten und Sterbefälle von Haustieren, das tagtägliche nebeneinander leben im kleinen Hause, Hochzeiten und andere Feiern, Krankheit und dann der frühe Tod der geliebten Schwester - alles macht einen tiefen Eindruck auf das empfängliche Gemüt des Knaben. Das Buch ist somit eine Art "Bildungsroman", die Geschichte eines jungen Menschen, der durch die Verhältnisse des Lebens zum jungen Mann heranreift.

Wie wahrheitsgetreu sind die Erinnerungen des Autors nach fast sechzig Jahren? Zu Anfang des Buches zitiert Wiebe ein plattdeutsches Sprichwort, das bestimmt etwas über seine Art des Erzählens aussagen will: "Daut wia soo lang tridj, daut es meist nijch meea soo." ("Das war so lange her, daß es fast nicht mehr so ist.") Der Autor will damit wohl sagen, daß er Begebenheiten aus seiner Erinnerung beschreibt, die aber, obwohl wahr (wie er sie erlebt hat), durch die Phantasie (imagination) interpretiert werden. Die etwaigen Lücken in der Erinnerung werden durch die Phantasie zu einem Ganzen und Sinnvollen gestaltet. Das ist wohl was schon Goethe meinte, wenn er seine Autobiographie Dichtung und Wahrheit nannte.

Das Kind erlebte seine Eltern verschieden. Die Mutter schien der stärkere Teil in der Familie zu sein, während der Vater zurückgezogen, scheu und wohl auch etwas feige war. Als Rudys geliebter Hund vom Nachbar mißhandelt wurde, sollte der Vater hingehen und dem Nachbar die Leviten lesen, doch dem Vater fehlte dazu der Mut. "Mein Vater war hoffnungslos," meint der Sechsjährige, "vielleicht sogar ein Feigling." Es war die Mutter mit ihrem Gerechtigkeitssinn, die hingehen mußte, um die Sache zu klären. Für das Kind war die Mutter eins und alles, selbst ihre Gesichtsfalten und schlechten Zähne erschienen dem Knaben nicht anders als schön.

Es war auch hauptsächlich Rudys Mutter, die dem Knaben das Bewußtsein von Gott mit auf die Lebensbahn gegeben hatte. "Noch ehe ich zur Welt kam," schreibt Wiebe, "war es das Blut und der Odem meiner Mutter, die mich wissen ließen, daß Gott überall sei." Die Erweckungsprediger mit ihrem "Tut Buße"-Geschrei, um einen zornigen Gott zu befriedigen, machten auf den Knaben keinen großen Eindruck. Im Hause wurde der stille und friedsame Mennonitenglaube gepflegt, der den Wiebe-Kindern Gottes Liebe, Frieden und Sicherheit verlieh. "Was in der Bibel gelesen wurde, was gepredigt und gesungen wurde", so Wiebe, "das war wie gute Menschen, die Gottes Willen tun wollten, glaubten und lebten." Auch gingen die Eltern mit gutem Beispiel voran. Als Friedensmenschen hatten sie nicht mal ein Jagdgewehr im Haus.

Es ist natürlich, daß das aufgeweckte Kind als künftiger Schrifsteller Worte, Bücher und Bibliotheken über alles schätze. Das Tagebuch seiner geliebten Schwester Helen, die früh starb, wurde für Rudy zum Ansporn, selbst seine Hand mit der Schreibfeder zu versuchen. Schon 1956, etliche Jahre nach Helens Abscheiden, brachte Wiebe seine Gefühle in einer ersten Erzählung über den Tod der Schwester zum Ausdruck, die später veröffentlicht wurde.

Der Autor Rudy Wiebe war somit geboren. Doch vor ihm lagen noch viele Jahre der Schulbildung, bis er der Schrifsteller wurde, den wir heute kennen. 1962 erschien sein erster Roman, Peace Shall Destroy Many, der den jungen Autor fast über Nacht berühmt machte. Heute, nach über vierzig Jahren und etwa zwanzig Romanen und Prosawerken, gehört Rudy Wiebe zu den besten kanadischen Schrifstellern. 1995 gewann er den Governor General's Literary Award, den bedeutendsten kanadischen Literaturpreis.

(Professor *Harry Loewen* ist emeritiert und lebt in Kelowna, British Columbia.)

Aus aller Welt

TV-Konsum steigert Demenzrisiko – Wer das Risiko einer Demenzerkrankung (darunter Alzheimer) senken will, sollte aufs Fernsehen verzichten und sich Tätigkeiten wie Spielen und Lesen widmen, um geistig fit zu bleiben. Das legen eine amerikanische und eine chinesische Studie nahe, über die in dem amerikanischen Fachblatt "Neurology" (Neurologie, Wissenschaft von den Nervenkrankheiten) berichtet wird. Körperliche Aktivitäten spielen dagegen bei der Abwehr von Krankheiten wie Alzheimer keine meßbare Rolle. Die Untersuchungen belegen, daß ein leichter Anstieg geistiger Fähigkeiten wie Erinnerungsvermögen oder Wahrnehmungsfähigkeit das Demenzrisiko deutlich sinkt. Parallel dazu zeigt die chinesische Altersstudie, daß regelmäßiger Fernsehkonsum das Demenzrisiko um 20% steigert. Nach Angaben von "Neurology" ist der biologische Mechanismus für diese Beobachtungen noch nicht geklärt. Dennoch könne die Empfehlung gegeben werden, das Fernsehgerät auszuschalten und sich geistig herausfordernden Tätigkeiten zu widmen, um das Gehirn möglichst lange gesund zu halten.

* * *

Niederlande: Auf der Straße nur noch holländisch – Gemeinsam mit Fachleuten läßt die holländische Ausländerministerin Rita Verdonk einen Verhaltenskodex für alle Bürger zusammenstellen. Er definiert die Werte und Normen der Niederlande und soll nach den Worten der Ministerin eine Unsicherheit von Migranten entgegenkommen. Viele wüßten nicht, was genau von ihnen erwartet werde. Zu dem beabsichtigten Kodex gehört auch die Pflicht, in der Öffentlichkeit nur noch holländisch zu sprechen. Hier lautet ihre Argumentation etwas anders: Viele niederländischen Bürger fühlten sich unwohl, wenn sie auf der Straße nur fremde Sprachen hörten. Seitdem im November 2004 der Regisseur Theo van Gogh auf offener Straße von einem fanatischen Moslem erstochen wurde, ist die Stimmung im einst "toleranten" Holland gekippt, und das multikulturelle Nebeneinander wird zunehmend infragegestellt.

* * *

Simbabwe: Diktator macht Millionen obdachlos – In Simbabwe läßt das Regime von Staats- und Regierungschef Robert Mugabe die Ärmsten der Armen aus den Städten auf das Land vertreiben. Bulldozer reißen ihre Hütten sowie Stände von Straßenhändlern ein. Mindestens 200.000 Menschen haben ihr Obdach verloren. Als Begründung geben die marxistischen Machthaber an, sie wollten die Städte von Unrat und Kriminalität befreien. Die Betroffenen, die in dem heruntergewirtschafteten Land meist auf der Suche nach Arbeit in die Städte gekommen waren, könnten ja jederzeit zu ihren Familien zurückkehren, heißt es. Man befürchtet nun, daß sich in den niedergewalzten Slums Krankheiten ausbreiten. Nach Angaben der Kommission für Religionsfreiheit der Weltweiten Evangelischen Allianz machten die Bulldozer auch vor Gesundheitsstationen und christlichen Hilfszentren nicht

BOTSCHAFT DES FRIEDENS

Radioprogramm in Deutsch jeden Samstagabend um 7:30 Uhr von RADIO KARI auf 550 kHz

Bitte hören auch Sie es an und sagen Sie anderen davon.
Unsere Anschrift ist:
MESSAGE OF PEACE
32068 King Road, Abbotsford, BC V2T 5Z5
Tel. (604) 556-0731 oder 864-0030

Verwalte Deine Finanzen!

Wir können Ihnen helfen.
Sie können anderen helfen.

Die Verwaltungsbehörde, ein Zweig der Kanadischen MB-Konferenz, bietet Einzelpersonen und Gemeinden kostenlose, vertrauliche Hilfe mit ihren Finanzangelegenheiten an. Unser Angebot schließt Haushaltungsberatung, persönliche Finanzplanung, Testament- und Erbschaftsanliegen sowie RRSPs ein. Wenn Sie von unseren finanziellen Programmen Gebrauch machen, ermöglichen Sie es uns, den Gemeinden Darlehen anzubieten.

RRSP 4.00%

Sparanlagen 3.75%

Zinsen halbjährig revidiert

The Canadian Conference of Mennonite Brethren Churches

Zentrale: 1310 Taylor Avenue, Winnipeg MB R3M 3Z6
(204) 669-6575 • 1-888-669-6575 (gebührenfrei in Kanada)
E-mail: stewardship@mbconf.ca

- **Allen Thiessen** – BC (Süden) (604) 853-6959
- **David Leung** – BC (604) 853-6959
- **Lloyd Reimer** – BC (Norden), Vancouver, Vancouver Island (604) 209-2996
- **Ross Hardy** – AB, SK (306) 249-5660
- **Robert Bell** – MB (204) 669-6575
- **Henry Neufeld** – ON (905) 684-6237

halt. Mugabe habe Hilfswerken verboten, den Obdachlosen zu Hilfe zu kommen.

* * *

Welt: 37 Millionen blind – Rund 37 Millionen Menschen weltweit können nicht sehen. Aber rund 75% aller Erblindungen könnten geheilt oder durch rechtzeitige Behandlung und Vorsorge vermieden werden. Besonders hart betroffen sind die Menschen in der Dritten Welt, wo neun von zehn Blinden leben. Die Hauptursache sind dort Vitamin-A-Mangel oder Augeninfektionen durch verschmutztes Wasser. In den Entwicklungsländern haben allein fünf Millionen Kinder unter 15 Jahren das Augenlicht ganz verloren oder sind stark sehbehindert. Etwa 90% können wegen ihrer Behinderung keine Schule besuchen. 80% aller blinden Erwachsenen in Entwicklungsländern sind wegen fehlender Schul- und Ausbildungsmöglichkeiten ohne Arbeit und daher nur schwer in der Lage, ein selbständiges Leben zu führen. Nahezu 50% könnten bei rechtzeitiger Behandlung das Augenlicht behalten.

* * *

Kuba: Christliche Hauskreise passen sich an – Die Hausgemeinden auf Kuba passen sich auf ihre Weise den neuen Vorschriften des Justizministeriums an. Die besagen unter anderem, daß sie sich registrieren lassen und die Namen ihrer Mitglieder melden müssen. Jetzt strukturieren die Pastoren ihre Gemeinden in Zellgruppen bis maximal 12 Personen um. So viele dürfen sich in Privathäusern zu Bibelkreisen treffen. Gemeindetreffen seien seit dem 22. September 2005 auf höchstens drei pro Woche zu beschränken, und auch dann nur zu bestimmten Uhrzeiten. Für einheimische Christen ist das ein "Versuch, die Kirche einzuschränken", wie das Hilfswerk Open Doors meldet.

* * *

Albert Einstein: "Durch die Mathematik weiß ich, daß es Gott gibt" – Albert Einstein, vom "Time-Magazine" zur bedeutendsten Persönlichkeit des 20. Jahrhunderts gewählt, erhielt mehrere Nobelpreise in Physik und gilt noch immer als Inbegriff eines Genies. Vor allem eines unterschied den Forscher von vielen seiner Kollegen: Während sie Gott durch die Wissenschaft abschaffen wollten, sagte Einstein: "Durch die Mathematik weiß ich, daß es Gott gibt, aber mit der Mathematik kann ich Gott nicht finden. Ich glaube an einen Gott, der sich durch die Harmonie alles Bestehenden geoffenbart hat." Über Jesus Christus sagte der Jude: "Es gibt nur einen Ort auf der Erde, wo keine Finsternis ist: Das ist in der Person Jesu Christi. In ihm erscheint Gott am deutlichsten."

* * *

Irak: US-Soldaten fragen nach der Ewigkeit – Unter den amerikanischen Soldaten im Irak ist ein starkes Interesse an der Bibel erwacht. "Sobald sie ihre Unterkünfte verlassen, stehen sie auf der Schwelle zur Ewigkeit", bemerkt Brad Blauser, Mitarbeiter einer texanischen Sicherheitsfirma, der seit zwei Jahren im Irak lebt. Über 500 Bibeln hat er im vergangenen Jahr an Soldaten verteilt; in diesem Jahr rechnet er mit über 5.000. "Wo werde ich die Ewigkeit verbringen?" sei die brennendste Frage der Soldaten. Die Lektüre der Bibel würde sie ihnen beantworten. Zur Finanzierung seiner Verteilsaktion hat Blauser inzwischen den "Nils-Thompson-Erinnerungsfonds" ins Leben gerufen. Der Soldat Nils-Thompson hatte eine von Blausers ersten Bibeln erhalten und war dann einen Tag nach seinem 19. Geburtstag gefallen.

Having a baby?

Healthy Baby community programs provide support to pregnant women, new parents and their babies.

Having a baby changes your life. New babies can be demanding, especially for new parents. That's why the Healthy Baby community programs were developed.

Healthy Baby community programs are friendly, informal programs that provide you with support, information and resources before and after you have your baby.

Drop in to your local Healthy Baby group and you can:

- Ask questions about your pregnancy, your baby's development or parenting support
- Enjoy nutritious snacks, try new recipes and get information about nutrition and health
- Visit with other moms and dads and take part in activities with your baby

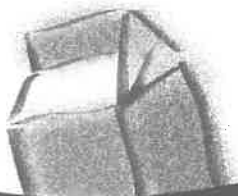
It's what's inside that counts

It's important to eat well to help you and your growing baby when you're pregnant. If you live in Manitoba, and your net family income is less than $32,000 a year, you can receive a monthly Manitoba Prenatal Benefit cheque during your pregnancy to help you buy the healthy foods you need.

For more information

To learn more about the Healthy Baby program or to find out about locations of Healthy Baby groups, please call:

945-1301 (in Winnipeg)
1-888-848-0140 (outside Winnipeg)
945-1305 TDD (Telephone Device for the Deaf)
www.manitoba.ca/healthychild
or contact your local public health office



Healthy Child Manitoba
Manitoba
Putting children and families first

Keine Chance für den Schaukelstuhl

Kurt Sprüssel kann sich nicht vorstellen, im Garten im Schaukelstuhl zu sitzen. Statt dessen packt er wieder einmal seine Reisetaschen. Gleich an vier Einsätzen der Zeltmission des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden nimmt er in diesem Jahr als Helfer teil: in Landstuhl, Cottbus, Spremberg und Guben. In den "Jugendmissionsteams" ist er der Älteste - mit Abstand. Denn "Sprüssel ist 88 Jahre alt. "Gott hat mir Gesundheit geschenkt', sagt er, deshalb wolle er sich für ihn einsetzen. Ein Geheimnis, auf das seine Fitness zurückzuführen wäre, hat Sprüssel nicht. Besonders gesunde Ernährung? Nein. Sport? Fehlanzeige. Allerdings erledigt er an seinem Wohnort Hannover alle Besorgungen mit dem Fahrrad.

Trotz seines Alters: Er hat ein volles Programm. Einmal im Jahr fährt er nach Israel; er besucht gerne christliche Konferenzen, "um mehr über Gott zu lernen". Konfessionelle Berührungsängste kennt er dabei nicht. Er engagiert sich auch in der Baptistengemeinde Hannover-Süd. Regelmäßig geht er in den Gottesdienst, zur Bibelstunde und in die Seniorengruppe. Dort ist er zwar nicht das älteste Mitglied, doch der Älteste, der selber Referate hält. Er besitzt über 1.000 Kassetten mit Ansprachen zu unterschiedlichen Themen: "Da finde ich immer etwas zum Weitersagen." Einmal in der Woche hilft er in der Küche des SOS-Bistros in Hannover, einer Einrichtung der Drogenhilfe "Neues Land". Am liebsten spricht er über Israel: "Da vollendet sich die Heilsgeschichte." Deshalb ruft er mindestens einmal pro Woche in Israel an, um sich die neuesten "Nachrichten aus Israel" anzuhören.

Daß er Christ wurde, ist keine Selbstverständlichkeit. Nach dem Zweiten Weltkrieg, Gefangenschaft und Aufenthalt in Frankreich kam der gebürtige Berliner als Ingenieur bei der Straßenbaudirektion in Hannover. Als seine Ehe scheiterte, zog er an den Arbeitsort. Dort kam er immer wieder am Gemeindezentrum der Baptisten vorbei. Das "Freikirchlich" sprach ihn an: "Kannste ja mal hingehen." 1972 war er zum ersten Mal im Gottesdienst. Von der Atmosphäre war er angetan, besonders vom Chor. Die Gemeinde baute damals gerade. Er half mit, war mit seinen praktischen Erfahrungen sehr gefragt, und fand so auch schnell Freunde. 1975 ließ er sich taufen.

Zur Zeltmission kam er durch einen Vortrag in seiner Gemeinde. Es faszinierte ihn, daß da mit Hilfe eines Missionszeltes Ende der 80er Jahre im bayerischen Deggendorf eine neue Gemeinde gegründet werden sollte. Da wollte er mithelfen. Mit seiner Absicht stieß er allerdings bei den Verantwortlichen im Gemeindejugendwerk nicht auf offene Türen. Ob er einen Schlafsack und eine Luftmatratze besitze? Nein. Doch ihm reiche eine einfache Pritsche. Sein Beharrungsvermögen überzeugte schließlich, zumal er bereits auf dem Missionsschiff "Doulos" ausgeholfen hatte. Die Arbeit in Deggendorf machte ihm viel Spaß. Statt der geplanten zwei Wochen blieb er gleich vier. Seitdem arbeitet er jedes Jahr in der Zeltmission mit. Es hat sich inzwischen herumgesprochen, daß er immer noch keinen Schlafsack besitzt. Doch immer findet sich für ihn irgendwo ein Gästebett.

(*Klaus Rösler*, ideaSpektrum, mit Abdruckerlaubnis)

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion.

PUBLICATIONS MAIL
AGREEMENT NO. 40009297
REGISTRATION NO. 09638
RETURN UNDELIVERABLE CANADIAN ADDRESSES TO:
CIRCULATION DEPARTMENT
MENNONITISCHE RUNDSCHAU
1310 TAYLOR AVENUE
WINNIPEG MB R3M 3Z6 CANADA

(204)669-6575 (Redaktion)
(204)654-5766 (Sekretärin)

Gebührenfrei in Kanada: 1-888-669-6575
Fax: (204)654-1865
Web-Site: http://www.rundschau.ca

REDAKTION
Marianne Dulder (mr@mbconf.ca)

REDAKTIONSMITARBEITER
Helga Kasdorf, Sekretärin (hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

VERTRETER
Brasilien: Arno Epp, Witmarsum;
Abram Dueck, Curitiba
Paraguay: Heidemarie Friesen, Friesland;
Liliane Bergen, Filadelfia

Deutschland: Abonnementszahlungen an:
Sparkasse Detmold, BLZ 476 501 30

Konto Nr. 106 783 202
(**Wichtig!** Banküberweisungen müssen mit Lesernamen und -adresse versehen werden.)

Für sonstige Angelegenheiten:
Fax: 001-204-654-1865
Tel.: 001-204-654-5769
(Dienstag bis Donnerstag, um 20 Uhr Ihrer Zeit oder schreiben Sie uns)

INSERATE UND ANZEIGEN
$ 20.00 pro Spalte/Inch
$ 20.00 (Suchanzeigen)

Canada We acknowledge the financial support of the Government of Canada, through the Publications Assistance Program (PAP), toward our mailing costs.
Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 1900 • The Christian Press

THE MENNONITISCHE RUNDSCHAU IS A PUBLICATION OF
The Canadian Conference of Mennonite Brethren Churches
Healthy growing churches reaching their worlds